

TOPONYMISCHE RICHTLINIEN DER SCHWEIZ

swisstopo

BUNDESAMT FÜR LANDESTOPOGRAFIE

Kommentierter Entwurf Mai 2005

Erarbeitet

gestützt auf die *Weisungen für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen in der deutschsprachigen Schweiz* vom 27. Oktober 1948 (Stand 1.4.1977)

Einleitung

A. Ausgangslage und Absicht

In Artikel 3 der *Verordnung über Orts-, Gemeinde- und Stationsnamen* vom 30. Dezember 1970 (SR 510.625; Stand am 16. Februar 1999; im Folgendem mit *Verordnung* bezeichnet) wird festgehalten, das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement habe Grundsätze für die Schreibweise von Örtlichkeitsnamen aufzustellen. Weil solche gestützt auf diese *Verordnung* nicht neu erlassen worden sind, gelten nach wie vor die 1948 – zum Teil aus gegensätzlichen Anschauungen erwachsenen – *Weisungen für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen in der deutschsprachigen Schweiz* (Ausführungsbestimmungen des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements vom 27. Oktober 1948; Stand am 1. April 1977; nachstehend *Weisungen* genannt). Diese gut durchdachten orthografischen Wegweiser sind in ihren Grundzügen durchaus noch zweckdienlich, sie haben im Verlaufe der Jahrzehnte jedoch an etlichen Stellen Patina angesetzt. So sind einige Artikel, Regeln und Grundsätze in ihrer Abfassung stellenweise zu allgemein, zu wenig eindeutig oder gar widersprüchlich. Auf dieser Basis haben zudem einige Kantone – den Interpretationsfreiraum der *Weisungen* ausnützend – eigene, zum Teil voneinander abweichende Richtlinien erlassen oder die Vorschriften zu wenig konsequent angewandt. Die parallele Anwendung von verschieden ausgestalteten Regeln, das Befolgen zeitgebundener – z.T. schriftsprachlich eingefärbter oder antiquierter – Schreibmoden führten in der Amtlichen Vermessung auf kantonaler Ebene und im Landeskartenwerk auf Stufe Bund notgedrungen zu einer auffälligen Vermengung von bereinigten und tradierten Namensschreibungen ungleicher Güte und letztlich zu einer uneinheitlichen Orthografie – zu Heterografie – der Lokalnamen. Hinzu kommt, dass regionale oder überregionale Dialektmerkmale in der Namensschreibweise bislang in den Kantonen ungleich berücksichtigt wurden.

Handlungsbedarf in Sachen Nomenklatur besteht zudem gestützt auf folgende Tatsache: Im Zuge der Neuvermessungen wird auch das Namengut überarbeitet. Das Bundesamt für Landestopografie (swisstopo) ist von diesem Prozess direkt betroffen, indem es nach Artikel 2 der oben erwähnten *Verordnung* die Ortsnamen in die offiziellen Landeskarten aufzunehmen hat. Artikel 5 derselben *Verordnung* fordert hierfür eine einheitliche Schreibweise, die in Zusammenarbeit und Einvernehmen mit den Kantonen konzipiert werden soll.

swisstopo hat deshalb die *Weisungen* einer kritischen Durchsicht unterzogen und zum vorliegenden Entwurf der *Toponymischen Richtlinien* umgearbeitet. Für die Revision wurden neben den erwähnten *Weisungen* die kantonalen Vorschriften oder Reglemente², wo vorhanden, in die Überlegungen mit einbezogen. Nicht angetastet wurde bei der Überarbeitung der zentrale, heute unbestrittene Leitsatz der *Weisungen*, wonach die Festlegung der Lokalnamentreibweise von der ortsüblichen, d.h. im Volksmund lebenden dialektalen Sprachform auszugehen hat. Auch die Struktur der *Weisungen* wurde im Grossen und Ganzen für die *Toponymischen Richtlinien* übernommen; auf der inhaltlichen Seite aber sind einige Grundsätze und Schreibregeln zum Teil umformuliert, erweitert, präzisiert und mit zusätzlichen Namenbeispielen angereichert worden.

Die *Weisungen* wie auch die *Toponymischen Richtlinien* behandeln eigentlich zwei verschiedene sprachliche Bereiche innerhalb der Lokalnamentreibweise:

1. Die Namenorthografie

Hier seien als Beispiel von Neuerungen gegenüber den *Weisungen* genannt:

- o die grundsätzliche Propagierung einer lautnahen, nach einheitlichen Regeln konzipierten und möglichst konsequent angewandten Schreibweise nach *Dieth*³, sowie

¹ Ausführungsbestimmungen des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements vom 27. Oktober 1948 (Stand am 1. April 1977).

² Die kantonalen Namenbücher wurden ebenfalls konsultiert. Die darin verwendeten Namensschreibungen sind in manchen Fällen sehr hilfreich; sind sie aber oft ohne Zusammenarbeit mit der betreffenden kantonalen Vermessung bzw. Nomenklaturkommission entstanden, so können sie keine gesetzlich verbindliche Grundlage darstellen.

³ Eugen DIETH: Schwyzertütschi Dialäktschrift. Dieth-Schreibung. 2. Auflage bearbeitet und herausgegeben von Christian SCHMID-CADALBERT. Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg 1986 (Reihe Lebendige Mundart, Band 1). Dieser Leitfaden wird heute u.a. verwendet vom Sprachatlas der deutschen Schweiz, von vielen regionalen Wörterbüchern und Grammatiken, Mundartautoren wie auch von Laien. Die *Toponymischen Richtlinien* propagieren die so genannte *weite* Dieth-Schreibung, eine Art Übergangsschrift, die auf (diakritische) Sonder- oder Hilfszeichen sowie auf die Unterscheidung von offener und

- der Grundsatz, wonach auch Namen, deren zugrunde liegende Wörter in der Hochsprache (noch) vorkommen, nach Möglichkeit wie alle übrigen Toponyme zu behandeln und nach der ortsüblichen Sprechform zu schreiben sind.
2. Die in Lokalnamen gespiegelten, regionaltypischen Mundartmerkmale
- Als Neuerung gegenüber den *Weisungen* weiten hier die *Toponymischen Richtlinien*
- die Liste der wichtigsten schweizerdeutschen Dialektbesonderheiten aus und diskutieren deren Berücksichtigung oder Nicht-Berücksichtigung im Schriftbild der Lokalnamen.

Hauptabsicht der *Toponymischen Richtlinien* ist es, bisherige Interpretationslücken in den *Weisungen* möglichst zu schliessen, um inskünftig Unsicherheiten, Inkonsequenzen oder Irrtümer in der Nomenklatur zu minimieren oder auszuräumen.

Vom vorliegenden Entwurf der *Toponymischen Richtlinien* soll nach Ablauf einer dreimonatigen Konsultations- oder Vernehmlassungsfrist eine revidierte, definitive Fassung zunächst für die Deutschschweiz erstellt werden. Anschliessend ist die Erarbeitung entsprechender *Richtlinien* geplant, die auf die lateinische Schweiz (d.h. auf die französisch-, italienisch- und rätoromanischsprachigen Gebiete) abgestimmt sind. Diese dereinst gesamtschweizerischen *Richtlinien* sollen inskünftig vor allem dort zur Anwendung gelangen, wo die kantonale Vermessung neue, ergänzte oder revidierte Nomenklaturverzeichnisse erstellt, wo die kantonalen Nomenklaturkommissionen Veränderungen beantragen oder wo swisstopo – etwa wegen widersprüchlicher (punktueller oder flächendeckender) Namenorthografien in der Karte – Anlass zum Handeln sieht. Die neuen *Toponymischen Richtlinien* zielen also keineswegs darauf ab, bestehende kantonale Nomenklaturen umzuschreiben oder rückgängig zu machen.

Die *Toponymischen Richtlinien* werden dereinst für die eidgenössischen Landeskarten und die Namendatenbank des Bundesamtes für Landestopografie (swisstopo) allgemein gültig und verbindlich sein. Ausserdem soll dieses Regelwerk (mit unveränderten Inhalten) für alle Kantone der Schweiz sowie die Bundesverwaltung als Empfehlung gelten. Letztlich dienen die *Toponymischen Richtlinien* als Vorstufe zur bevorstehenden Ablösung (im Zusammenhang mit dem neuen Geoinformationsgesetz) der *Weisungen* von 1948.

swisstopo hofft, dass mit den *Toponymischen Richtlinien* dereinst ein solides und praktikables orthografisches Regelwerk vorliegen wird, welches hilft, die längst erwünschte Harmonisierung der Namensschreibweise zwischen der Amtlichen Vermessung und jener der Landeskarten herbeizuführen.

B. GRUNDLAGE, VORGEHEN UND METHODE

Grundlage der neu erarbeiteten *Toponymischen Richtlinien* bilden die *Weisungen für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen in der deutschsprachigen Schweiz* vom 27. Oktober 1948⁵. Um Quervergleiche zwischen den *Weisungen* und den *Richtlinien* zu ermöglichen, lehnen sich die Letzteren eng an Aufbau, Systematik und Wortlaut der *Weisungen* an. Zudem erscheinen im Druck beide Versionen nebeneinander. Die *Toponymischen Richtlinien* bemühen sich um eine allgemein verständliche, möglichst auf Eindeutigkeit ausgerichtete, mit einschlägigen Namenbeispielen illustrierte Regelformulierung. Neuerungen oder Abweichungen gegenüber den *Weisungen* werden gekennzeichnet und, falls erforderlich, kommentiert. Der Kommentar, der als Argumentarium die Lösungsvorschläge nachvollziehbar machen soll, wird in der überarbeiteten definitiven Fassung angepasst und auf das Notwendigste gekürzt. Ebenso reduziert oder fehlen werden in der endgültigen Version die sprachwissenschaftlich-dialektologischen Erläuterungen, die Hinweise auf den Sprachatlas der deutschen Schweiz oder andere Quellen und Materialien sowie die vielen zusätzlich aufgeführten Namenbeispiele und Schreibvarianten. Letztere stammen entweder aus Verzeichnissen der kantonalen Nomenklaturkommissionen, aus

geschlossener Vokalqualität verzichtet. – Auf *Dieth* basiert u.a. auch: Viktor SCHOBINGER: züritütsch läsen und schriibe. züritütschi ortografii. Züri 2004 (Schobinger-Verlag).

⁴Die kantonalen Namenbücher konsultierten wir ebenfalls. Die darin verwendeten Namensschreibweisen sind in manchen Fällen sehr hilfreich; sind sie aber oft ohne Zusammenarbeit mit der betreffenden kantonalen Vermessung bzw. Nomenklaturkommission entstanden, so können sie für uns keine gesetzlich verbindliche Grundlage darstellen.

⁵Ausführungsbestimmungen des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements zum *Bundesratsbeschluss über die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen* vom 22. Februar 1938. In Kraft gesetzt am 1. Dezember 1948. (Stand am 1. April 1977). [Heute gilt der BRB vom 30. Dezember 1970 (Stand am 16. Februar 1999)]

Namenbüchern oder aus kommunalen Flurnamenkarten⁶. Sie illustrieren die bisherige Schreibpraxis, dienen zum Vergleich und zur Lösungsfindung. In diesem Sinne hat der vorliegende Entwurf der *Toponymischen Richtlinien* auch den Status eines Arbeitspapiers.

All jenen interessierten Benutzerkreisen, die sich rasch und überblicksmässig orientieren wollen, bieten wir neben der hier vorliegenden kommentierten Fassung eine um den Text der *Weisungen*, den Kommentar sowie die zusätzlichen Namenbeispiele gekürzte Kompakt-Version (Entwurf Mai 2005) an.

STRUKTUR DER TOPONYMISCHEN RICHTLINIEN

Die *Toponymischen Richtlinien* übernehmen die hierarchisch aufgebaute, bereits in den *Weisungen* angelegte Struktur: Übergeordnet stehen dabei die möglichst für alle schweizerischen Sprachregionen gültigen *Grundsätze*⁷; anschliessend folgen die spezifischen (*Schreib-*) *Regeln*, welche die Behandlung von *Einzelfällen* einschliessen. Die lateinischsprachigen Gebiete der Schweiz bedürfen einer eigenen Ausarbeitung dieser Grundsätze und Regeln, um ihren spezifischen Sprachverhältnissen gerecht zu werden.

Die *Toponymischen Richtlinien* sind deshalb wie folgt aufgebaut:

Grundsätze und Regeln für die Schreibweise von Lokalnamen in der Schweiz

A. Grundsätze für die ganze Schweiz

B. Grundsätze für die Deutschschweiz

B.1. Schreibregeln für die Deutschschweiz

B.1.1 Die einfachen betonten Vokale und die Diphthonge

B.1.1.1 Gesamtschweizerdeutsche Lauterscheinungen

B.1.1.2 Regionale schweizerdeutsche Lauterscheinungen

B.1.1.3 Besondere Schreibregeln

B.1.2 Die unbetonten Silben

B.1.3 Die Konsonanten

B.1.3.1 Gesamtschweizerdeutsche Lauterscheinungen

B.1.3.2 Regionale schweizerdeutsche Lauterscheinungen

B.1.3.3 Besondere Schreibregeln

B.1.4 Erstarre und nicht erstarre Namen / Präpositionen und Artikel / Abkürzungen /
Gross- und Kleinschreibung /

Umlautbezeichnung / Getrennt- und Zusammenschreibung / Bindestrich

[C. Grundsätze für die lateinischsprachige Schweiz]

DEFINITION UND VERWENDUNG DER BEGRIFFE *ORTS-* UND *LOKALNAMEN*

Betroffen von den hier aufgestellten Schreibrichtlinien sind laut den *Weisungen* die so genannten *Lokalnamen*. Unter diesen, heute kaum mehr gebräuchlichen Begriff fallen in den *Weisungen* (nach Artikel 1, Absatz 2 des Bundesratsbeschlusses über die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen vom 22. Februar 1938)

- die Namen der bewohnten Orte, wie Städte, Dörfer, Weiler, Häusergruppen und einzelne Häuser;
- die Namen der Stationen der Eisenbahnen und anderer Transporteinrichtungen;

⁶ Viele kantonale Namenbücher halten am Final-*n* fest. Falls es in den betreffenden Mundarten fehlt, liessen wir es in unseren Namenbeispielen zumeist weg.

⁷ Die *Weisungen* wurden für die Deutschschweiz konzipiert. Welche der übergeordneten *Grundsätze* sich auch auf die lateinischsprachigen Gebiete der Schweiz übertragen lassen, muss noch von romanistisch geschulten Sprachspezialistinnen und Sprachspezialisten entschieden werden. Dieser Entscheid wird allenfalls strukturelle und inhaltliche Änderungen in den *Toponymischen Richtlinien* zur Folge haben.

⁸ Welche der hier aufgeführten übergeordneten Grundsätze auch für die lateinischsprachigen Gebiete der Schweiz Geltung haben, muss noch von Fachleuten entschieden werden.

⁹ Die Grundsätze für die Deutschschweiz sind vorläufig im Kapitel A aufgeführt. Kapitel B kann erst erarbeitet werden, wenn klar ist, welchen der Grundsätze gesamtschweizerische Gültigkeit zugesprochen werden kann. Im Kommentar zu den Grundsätzen werden mögliche Geltungsbereiche angedeutet.

- die Namen von geographischen Gebieten, topographischen Geländeformen, Kulturen, öffentlichen und privaten Bauwerken und Anlagen, fliessenden und stehenden Gewässern usw.¹⁰

Die **Amtliche Vermessung** unterscheidet im Bereich Nomenklatur folgende Kategorien¹¹:

- a. Flurnamen
- b. Ortsnamen und
- c. Geländenamen (Berggipfel, Gräben, Täler).

Namen von Gebäuden, Flüssen, Wäldern sind Bestandteil der Informationsebene *Bodenbedeckung*.

Die *Verordnung* setzt den Begriff *Lokalnamen* mit *Ortsnamen* gleich und unterscheidet:

- a. die Namen der bewohnten Orte wie Städte, Dörfer, Weiler, Häusergruppen und einzelne Häuser;
- b. die Namen aller übrigen Gebiete.

Für diese *Verordnung* begann die Eidgenössische Vermessungsdirektion im Jahr 2002 eine Revision. Diese musste aber wegen der fehlenden gesetzlichen Grundlage für allfällige finanzielle Konsequenzen von Namenänderungen sistiert werden. Die neue Fassung sieht die gleichen Definitionen wie nachfolgend vor.

In den vorliegenden *Toponymischen Richtlinien* wird (der Oberbegriff) **Ortsnamen** inskünftig für sämtliche geographischen Namen (Toponyme) benützt. Darunter fallen die **Namen von**

- **politischen Einheiten** (Namen von Staaten, Ländern, Kantonen, Bezirken, Gemeinden),
- **Ortschaften** (Siedlungen vom Einzelhaus bis zur Stadt [inkl. deren Quartiere], Höfe, Burgen, Schlösser u.ä. sowie sakrale Einrichtungen. – Entsprechen in der Amtlichen Vermessung den *Ortsnamen*),
- **Gewässern** (Bäche, Flüsse, Weiher, Seen, Gletscher, Einrichtungen der Wasserwirtschaft. – In der Amtlichen Vermessung auf der Ebene *Bodenbedeckung*),
- **Bergen und Hügeln** (Entsprechen in der Amtlichen Vermessung den *Geländenamen*),
- **Landschaften** (Täler, Regionen, Wälder, Alpen, Fluren. – In der Amtlichen Vermessung z.T. auftretend in den Kategorien *Flurnamen*, *Geländenamen* und *Bodenbedeckung*),
- **Verkehrsverbindungen** (Wege, Strassen, Brücken, Pässe, Stationen, Tunnels, Flugplätze. – In der Amtlichen Vermessung auf der Ebene *Bodenbedeckung*),

sowie **(Sach-)Bezeichnungen** (Gattungsbegriffe) öffentlicher oder privater **Bauwerke** und **Betriebe** (Schulhaus, Spital, Sägerei, Mühle, usw. – In der Amtlichen Vermessung auf der Ebene *Bodenbedeckung*).

Die *Toponymischen Richtlinien* halten sich inskünftig an diese Einteilung der Toponyme und verwenden die entsprechende Terminologie.

Im künftigen **Topografischen Landschaftsmodell** (TLM) werden die Namen gemäss der Geometrie der bezeichneten Objekte gehalten:

- im Subtopic Namen Punkte: wie Berge und Pässe, Einzelhäuser, Häusergruppe bis 49 Einwohner.
- im Subtopic Gebietsname: wie Gletscher, Massive, Wälder, Sumpf, Fels, Grat, Flurname.
- Im Subtopic Ortschaft: alle Orte mit mehr als 50 Einwohnern. Kategorisiert nach Einwohnerzahl.

Für gewisse Namenkategorien - wie etwa jene der eigentlichen *Orts- und Siedlungsnamen*¹³, der *Gemeindenamen* und der *Stationsnamen* (u.a. Bahnhöfe) - bestehen bereits verbindliche Schreibvorschriften¹⁴ bzw. Verzeichnisse. Diese Namen werden deshalb von den *Toponymischen Richtlinien* nicht tangiert.

Kernstück der *Toponymischen Richtlinien* bildet der *Anhang zu Artikel 7 der Weisungen*, lautend „Grundsätze und Regeln für die Schreibung von Namen geringer und lokaler Bedeutung, für welche nach Artikel 4 und 5 der *Weisungen* keine besondere Regelung festgesetzt ist.“ Die etwas umständliche und nicht ganz wert-

¹⁰ Art. 1, Abs. 2 des BRB vom 22.2.1938.

¹¹ Datenmodell 2001 der Amtlichen Vermessung. Erklärungen bezüglich des DM.01-A V-CH, Version 24. Autor: Fachstelle AV-Datenmodellierung und -austausch (FADMA). Ausgabe 15, 2004-06-15 [DM.01-AV_Erkl_15d], S. 25.

¹² Datenmodell 2001 der Amtlichen Vermessung. Erklärungen bezüglich des DM.01-A V-CH, Version 24. Autor: Fachstelle AV-Datenmodellierung und -austausch (FADMA). Ausgabe 15, 2004-06-15 [DM.01-AV_Erkl_15d], S. 25.

¹³ Sie sind zugleich meist auch Gemeindenamen, Stationsnamen und Namen von Postdienststellen.

¹⁴ Vgl. Art. 4 und 5 der *Weisungen* von 1948.

freie Formulierung „*Namen von geringer und lokaler Bedeutung*“¹⁵ wird fortan in *den Toponymischen Richtlinien* vermieden und durch den Begriff **Lokalnamen** ersetzt. Darunter wird grundsätzlich **zweierlei** verstanden:

1. Jene Teilmenge der Toponyme, die **mundartnah** geschrieben wird.
2. Eine - übergeordnete - Namenkategorie, welcher Namen aus verschiedenen anderen Kategorien angehören:
 - Aus der Kategorie *Siedlungsnamen*: z.B. die Einzelhäuser,
 - aus der Kategorie *Landschaftsnamen*: z.B. kleinere Täler, praktisch alle Wälder, Alpen und Fluren,
 - aus der Kategorie *Gewässernamen*: z.B. Bäche,
 - aus der Kategorie *Bergnamen*: Hügel und jene Berge, denen infolge ihrer geographischen, historischen, alpinistischen oder literarischen Bedeutung kein allgemeines Interesse zukommt, und solche, an welchen nicht mehrere Kantone beteiligt sind (vgl. Art. 5 der *Weisungen*),
 - aus der Kategorie *Verkehrsverbindungen*: z.B. kleinere Pässe, Wege und
 - aus der Kategorie der *Bauwerke* und *Betriebe*: Mühlen, Sägereien etc., wenn diese nicht mehr dem ursprünglichen Zweck dienen (vgl. Art. 6 der *Weisungen*)

SCHREIBPRAXIS BEI LOKALNAMEN

Schätzungsweise 75% aller in der Landeskarte aufgeführten Toponyme (im Massstab 1:25'000 total über 150'000!) fallen in die eben umschriebene Kategorie der *Lokalnamen*; sie alle unterliegen der dialektalen Schreibweise. Ein Blick auf die in der Praxis üblichen Namensschreibungen zeigt nun, dass das Problem einer adäquaten schriftlichen Wiedergabe nicht befriedigend gelöst ist: So sind die bisher üblichen Schreibungen der *Lokalnamen* in sich selber stark uneinheitlich, teils durch die Schriftsprache beeinflusst oder von zeitgebundenen Schreibtraditionen, Modeerscheinungen und (volksetymologischen) Umdeutungen verschiedenen Ausmasses geprägt¹⁶.

Was nun die konkrete Schreibpraxis der letzten Jahrzehnte anbelangt, so basiert diese – grob gesagt – auf zwei divergierenden Prinzipien:

- Zum einen werden (oder wurden) Namen in die **Hoch- oder Standardsprache** übertragen und demzufolge in Anlehnung an das (normierte) schriftsprachliche Vorbild geschrieben. Hierbei handelt es sich vor allem um solche Namen, die in der Hoch- oder Standardsprache als entsprechendes Appellativ (Gattungswort) ebenfalls vorkommen, also eine direkte schriftsprachliche Parallele haben. (Diese Praxis hat vor allem in der Strassennamengebung Fuss gefasst. Die Strassennamen werden als eigene Namenkategorie angesehen und in den *Toponymischen Richtlinien* ausgeklammert.)
Bsp.:
schwzd. *Chanzele* → verneuhochdeutsch *Kanzel*
schwzd. *Tüüfels-Chuchi* → verneuhochdeutsch *Teufelsküche*
schwzd. *Chilchfäld* → verneuhochdeutsch *Kirchfeld*
schwzd. *Wyichel/Wiichel, Weichel* → verneuhochdeutsch *Winkel*
- Zum andern belässt (oder beliess) man Namen in der **Dialektform** und notiert(e) sie in einer – auf der regionalen Sprechweise fussenden – (nicht normierten) Mundartorthografie. Hier kommen grundsätzlich zwei verschiedene Schreib-Strategien zur Anwendung:

¹⁵Die Toponomastik verwendet für diese Kategorie oft dem Terminus *Flurnamen* (*Anoikonyme*; auch *Geländennamen*, seltener *Gemarkungsnamen*; engl. *fieldnames*, *minor names*). Mit diesem uneinheitlich verwendeten Begriff meint man gemeinhin **Namen für nicht bewohnte Örtlichkeiten ausserhalb von Siedlungen**. Gelegentlich werden die Flurnamen noch unterteilt in *Kulturnamen* (Namen für Äcker, Wiesen, Weiden, Wälder etc.) und *Naturnamen* (Namen für Flüsse, Teiche, kleinere Seen, Berge, Wege etc). Die Grenzen zwischen diesen Kategorien sind allerdings durchlässig. – Es ist dabei zu beachten, dass *Flurnamen* **nur kleinere Lokalitäten** bezeichnen. Namen grosser Seen, Landschaften, der Gebirge und Meere können naturgemäss nicht mehr als *Flurnamen* angesehen werden.

¹⁶Vgl. *Weisungen*, S. 7.

¹⁷Vgl. *Weisungen* 1948, S. 7. Nach: Hans STRICKER/Toni BANZER/Herbert HILBE: Liechtensteiner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein. Bd. 6. Vaduz 1999, S. 231.

Das erste Schreibprinzip versucht die **Laute** der Namen möglichst **exakt wiederzugeben** [phonetische, ‚lautnahe‘ Schreibweise].

Bsp.:

Chröomershüüsli, Hamfagger, Chruuchebärg, Chrüüzstrooss, Seewiigart, Toor, Stundestaa, Sonnebärg, Kaa, Huebzälg, Groossagger, Esserschwiil (Namenbeispiele aus dem Kanton TG).

Das zweite Schreibprinzip rückt von der absoluten Lauttreue ab, indem es die **Laute etwas neutralisiert** und in einer gleichsam „gemässigten“ oder „temperierten“ (unter Umständen „halbstandardnahen“) Form transkribiert [standardnahe Verschriftlichung].

Bsp.:

Hanfacher, Chrüzstrass, Tor, Stundestei, Sunneberg, Hubzelg, Grossacher, Esserswil.

Was zu zeigen war: Das disharmonische – nicht bloss aus sprachlicher Sicht unbefriedigende – namenorthografische Erscheinungsbild entsteht primär wegen der Anwendung anders ausgerichteter Schreibprinzipien oder -gebräuchen und einer Vermengung von verschiedenartigen Sprach- oder Stilebenen. Da man auf den Landeskarten ein viel grösseres Gebiet auf einen Blick erfasst als auf den kleinräumigeren Vermessungs- und Grundbuchplänen, tritt häufig ein und derselbe Name oder Namentypus in einer Karte mehrfach auf. Dem vergleichenden Auge des Kartenbenützers/der Kartenbenützerin entgeht dabei nicht, wenn besagter Name – manchmal sogar innerhalb derselben Kantons- oder Gemeindegrenzen – in einem andersartigen Orthografie-Gewand daherkommt. Ebenfalls für Verwirrung sorgen Namen, deren Karten- und Ortstafel-Schriftbilder sich nicht (oder nicht völlig) entsprechen. Eine solch ungleichartige Schreibpraxis mit nicht deckungsgleichen Orthografien ist für den Kartengebrauch schwer nachvollziehbar und sie kann zu Missverständnissen, Verfremdungseffekten und, schlimmstenfalls, zu Orientierungs- oder Identifikationsschwierigkeiten führen. Der Wunsch liegt deshalb nahe, derartig störende Bilder „babylonischer“ Graphie-Verwirrung mittels Normen und Regeln zu beruhigen, deren konsequente Befolgung und Anwendung zu einheitlich konzipierten Karten-Namenformen – kurz: zu einer homogenen Beschriftung im Landeskartenwerk – führt. Dieses Ziel kann ohne die Mitwirkung der Kantone nicht erreicht werden: Voraussetzung für jede zuverlässige Namensschreibung bildet die kantonale, im direkten Aufnahmeverfahren sorgfältig erhobene, ortssprachliche Mundartlautung des Namens in phonetisch exakter Transkription¹⁸. Nur auf dieser Grundlage kann eine – die hier vorgeschlagenen Schreibregeln anwendende – Transliteration erfolgen. Bei dieser Umsetzung ins Normalalphabet gehen naturgemäss viele in einem Namen enthaltene lautliche Feinheiten verloren. Namen-Dialektschreibweise ebnet also in jedem Fall die gesprochene Sprachrealität ein. Allerdings kann ja die Wiedergabe völliger Klanggenauigkeit, also quasi die lautgeografische Darstellung des Sprachatlanten, nicht Ziel der Namensschreibung in Karten sein, zumal die Schriftzeichen des normalen Alphabets sich hierfür ja ohnehin als unzulänglich erweisen. Trotz dieser Zugeständnisse oder Unzulänglichkeiten sprechen sich die *Toponymischen Richtlinien* für eine Namen-Orthografie aus, die nahe an der dialektalen Namenaussprache bleibt. Allerdings gilt die Einschränkung, dass die Anwendung dieses Prinzips (etwa bei der Vokallängenbezeichnung) nicht zu einer verwirrenden oder verfremdenden Buchstaben-Überfülle im Namenschriftbild führen darf, welche letztlich den „Wiedererkennungseffekt“ beim Lesen erheblich stört. Andererseits sollte jedes „harmonisierende“ Einwirken auf die Schreibweise nur so weit gehen, dass alle Kartenbetrachtenden den aufgeschriebenen Lokalnamen stets wieder so reproduzieren können, dass er der gesprochenen Sprache „entspricht“.

Es darf nicht verschwiegen werden: Die überaus grosse Anzahl der schweizerischen Toponyme und deren Vielschichtigkeit in phonologischer wie morphologischer Hinsicht stellen ein nach Homogenität trachtendes, regelgesteuertes Schreibsystem auf eine harte Probe: Denn nicht selten sperren sich Toponyme - als Bestandteile äusserst vielfältigen und sich wandelnden Sprache - gegen ein all zu eng geschnürtes (orthografisches) Normierungs- respektive Vereinheitlichungskorsett, ein Umstand, der allenfalls in bestimmten Fällen eine gewisse Relativierung der Regeln und eine Grosszügigkeit oder Elastizität in der Fixierung der Schreibweise fordert und, falls sinnvoll oder begründbar, Varianten, Kompromiss- oder Ausnahmelösungen nicht grundsätzlich ausschliesst. Mit anderen Worten: Es wird unmöglich sein, jede Finesse, etwa jeden Lautwandel, zu regeln.

¹⁸Die phonetische Umschrift der Namen-Mundartlautungen beruht zumeist auf dem in der Deutschschweizer Mundartforschung (u.a. im SDS) verwendeten Boehmer/Ascoli-System - allerdings in vereinfachter Form. - Zu einer seriösen Namenerhebung im Feld gehören – nebst der ortssprachlichen Lautung in phonetischer Transkription – ebenfalls Angaben zur genauen Lage (Lokalisierung inklusive Koordinaten) und die Beschreibung der Örtlichkeit (Sachbezeichnung).

Allein: selbst wenn in der kartografischen Namenlandschaft, aller Anstrengungen zum Trotz, einige Problem- oder Zweifelsfälle stehen bleiben und man sich auf eine gewisse Pluralität der Schreibungen im Sinne eines Sowohl-als-auch einlässt: Solch vermeintliche Schwachstellen sollten weder der angestrebten Homogenität des Regelwerkes Abbruch tun noch Anreiz bieten für freies Interessenspiel oder Willkür.

DIALEKTMERKMALE IN LOKALNAMEN

Neben der oben festgestellten Inkonsistenz oder Varianz auf der orthografischen Ebene gibt es noch eine weitere Uneinheitlichkeit, die dem Kartenbetrachter und -benützer beim Überblicken eines grösseren Namenareals auffällt: Einige zentrale oder typische schweizerdeutsche Dialekteigenheiten – wie etwa die so genannte Monophthongierung der mittelhochdeutschen Diphthonge *ei*, *ou* und *öu* vor Konsonant [z.B. auftretend im Wort *Stein*, monophthongiert regional zu *Stee/Stii*, *Staa*, *Stäi*, *Stoo*, nicht monophthongiert *Ste*, *Stai*, *Stäi* u.ä.] – erfahren bei der kartografischen Darstellung eine unterschiedliche Behandlung. Konkret: Während etwa der Kanton Bern dieses eben erwähnte, auf gewisse Gebiete beschränkte Dialektphänomen auf Plänen und Karten bislang unterdrückte¹⁹, lassen dagegen die Thurgauer besagte Monophthongierung bereits in die Nomenklatur einfließen. Diese Beobachtung lässt sich übrigens auch in den romanischen Gebieten der Schweiz machen, wo etwa frankoprovenzalische oder alpinlombardische Dialektformen in Namen uneinheitlich berücksichtigt werden.

Gerade das oben genannte Wortbeispiel *Stein* zeigt: Ein Regelwerk wie die *Toponymischen Richtlinien* muss Entscheidungshilfe bieten in der Frage, welche der zahlreichen durch geografische Namen gespiegelten lautlichen und morphologischen Mundartcharakteristika allenfalls, und unter welchen Bedingungen, im Kartenwerk berücksichtigt respektive zum Ausdruck gebracht werden können oder sollen (*-horn*, *-hore*, *-horu*). Auch auf dieser Ebene ist eine kantonsübergreifene Vereinheitlichung erstrebenswert. Bei der Entscheidungsfindung, inwieweit und in welcher Form regionaltypische Dialekteigenheiten zu berücksichtigen sind, wird der Status der *Lokalnamen* mit einer Rolle spielen²⁰. Deshalb seien hierzu einige allgemeine Überlegungen angestellt:

WESEN UND EIGENART DER LOKALNAMEN

Der ausserordentlich reiche Bestand an *Lokalnamen* verdankt seine Entstehung zunächst der Kleinkammerung unserer Landschaft: *Lokalnamen* wurde vor Jahrhunderten vom einheimischen, mit der Scholle verbundenen – zumeist in der Landwirtschaft tätigen – Volk aus dem Reservoir ihres Orts- oder Alltagsdialektes geschaffen. Solche Namengebung ist also nicht der Fantasie entsprungen, sondern im Verlaufe der Zeit organisch gewachsen aus der genauen Beobachtung und Beschreibung der Bodenformen, aus dem unmittelbaren Naturerlebnis, aus der wirtschaftlichen Tätigkeit und aus dem geistigen und kulturellen Leben unserer Vorfahren. Diese Namensschöpfungen sind demnach ursprünglich stets logisch und sachlich motiviert, mit der Realität der bezeichneten Stelle eng verbunden und für den Benutzer transparent²¹. So entstandene *Lokalnamen* stellen wichtige Informationsträ-

¹⁹Siehe *Vorschriften über die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen im Kanton Bern (deutsches Sprachgebiet)* vom 13. Oktober 1950, S. 5.

²⁰Vgl. LÖFFLER, Heinrich: Probleme der amtlichen Flurnamenschreibung aus namenkundlicher Sicht. In: Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge 9 (1973), S. 26-37. Wir folgen hier weitgehend LÖFFLERS Ausführungen.

²¹Diese Transparenz ist im Laufe der Zeit allerdings zum Teil verloren gegangen. Viele in Ortsnamen steckende Wörter sind heute nicht mehr als Appellativa (Gattungswörter) üblich und werden deshalb nicht mehr verstanden; manche sind in Zusammensetzungen stark gekürzt und darum unkenntlich geworden; gewisse alte Ableitungssilben kommen nur noch in Namen vor und sind deshalb nicht mehr verständlich. Auch haben sich die natürlichen, wirtschaftlichen und menschlichen Verhältnisse stark verändert; die alten Bezeichnungen sind aber, unbeeinflusst davon, als Namen geblieben. – Wenn nun Namen aus den eben genannten – und anderen – Gründen verdunkelt werden, neigt der Mensch dazu, diesen undurchsichtig gewordenen Namen durch Anlehnung an ähnliches, bekanntes Sprachgut wieder einen Sinn zu geben, in der Meinung, die Namen müssen irgendwie zurecht geformt werden, um mundartliche Laute und Formen allgemein verständlich – oder unmissverständlich – zu machen. Dadurch entstehen oft Umdeutungen („Volksetymologien“) und sachlich wie sprachlich unzutreffende Konstruktionen. (In der Toponomastik spricht man diesbezüglich auch von *sekundärer Benennungsmotivation*). – Die Tendenz Namen zu verdeutlichen kann übrigens auch aus dem Bedürfnis entspringen, aus der Flut von homonymen (lautgleichen) Namenbezeichnungen einzelne Namen heraus zu heben und damit ihre Anziehungskraft – oder ihren Wortinhalt – zu verstärken. (s. hierzu *Weisungen*, S. 6f.)

ger dar, indem sie etwa Auskunft geben über die Bodenbeschaffenheit, die Lage, die vorgefundene oder angepflanzte Vegetation, die Nutzung respektive Bewirtschaftungsstrukturen, die Besitzverhältnisse oder andere rechtliche Umstände der betreffenden Örtlichkeit. Die Namengebung erfolgte mit dem (Haupt-)Zweck, die damals zumeist bäuerliche Arbeitswelt im Gelände zu untergliedern und sich darin zu organisieren. Neben dieser Gliederungsfunktion dienten und dienen *Lokalnamen* der zweifelsfreien Kennzeichnung und Identifizierung eines Ortspunktes oder einer Fläche und damit letztlich der Orientierung. Die meisten dieser *Lokalnamen* haben in Bezug auf ihre areale Erstreckung, aber auch hinsichtlich ihres Anwenderkreises, eine eher geringe Reichweite und werden deshalb – vor allem in der oben erwähnten Gliederungsfunktion – fast ausschliesslich von am Ort ansässigen Menschen benutzt. Erscheinen diese Namen dagegen auf der Karte, so weitet sich deren personaler Geltungsbereich schlagartig aus, d.h. der Benutzerkreis der Kartennamen rekrutiert sich nicht mehr nur, oder überhaupt nicht, aus der einheimischen Bevölkerung. Diese Sachlage – die weitere personale Geltung der *Lokalnamen* in Karten – muss unter Umständen beim Auswählen der in Toponymen enthaltenen dialektalen Eigenheiten und beim Festlegen des orthografischen Normierungsgrades im Auge behalten werden.

Lokalnamen besitzen noch eine weitere in diesem Zusammenhang erwähnenswerte Eigenschaft: Vor allem in den Alpen erfolgte ihre Erwähnung in urkundlichen Quellen – anders als etwa jene der Ortsnamen im engeren Sinne – relativ spät²². Überhaupt war ihre Verankerung in der Schrift eine vergleichsweise eingeschränkte: *Lokalnamen* lebten eigentlich seit Jahrhunderten ganz *im* und *aus* dem mündlichen (volkssprachlichen) Gebrauch. Man hat sie deshalb einmal treffend als „ungeschriebene Quellen der Heimatgeschichte“ bezeichnet²³. Wenn wir diese Namen für Karten und Pläne in die Schriftform umsetzen, so geschieht dies nicht aus einem primären Bedürfnis des mündlichen Gebrauchs heraus, sondern aus einem sekundären Interesse der, auch auf nicht-ortsansässige Kartenbenutzer ausgerichtete, Landesbeschreibung. Dieser Umstand führt unweigerlich zu einer Diskrepanz zwischen dem freien – nicht durch orthografische oder grammatische Regeln festgelegten – mündlich-individuellem Gebrauch und den Normen der überindividuellen und überregionalen Orthografie der geschriebenen Sprache. Was die eben angesprochene, traditionelle mündliche Verwendung der *Lokalnamen* anbelangt, so gilt es noch eine einschränkende und nicht uninteressante Feststellung anzufügen: Die ortsansässige Bevölkerung kennt oder kannte die (nicht standardisierten) Schreibformen ihrer *Lokalnamen* am ehesten aus Grundbüchern und Adressverzeichnissen. Hier mag in vielen Fällen der Ursprung einer gewissen Gewöhnung oder Fixierung auf Namenschriftbilder liegen. Dies kann im alltäglichen Sprachgebrauch unter anderem dazu führen, dass sich selbst Alt-eingesessene immer mehr – auch – am geschriebenen Namen zu orientieren scheinen²⁴. Es gibt viele Einheimische, die Namen so aussprechen wie sie geschrieben sind und die, so sagt etwa STRICKER, „überzeugt die Meinung vertreten, es heisse (und man sage) doch wirklich *Valspus*, *Matü* und *Perdeilen* (statt mundartlich richtig *Ivelspus*, *Amatüe* und *Ampadeila*)!“²⁵ Diese sich selbst unter Ortsansässigen abzeichnende Tendenz zum Gebrauch „verschriftsprachlicher“ oder historisch falsch aufgemachter Namenformen darf nun allerdings bei der zukünftigen Festlegung der Schreibweise von Toponymen nicht Richtschnur werden. Im Gegenteil: Selbst wenn die in den *Weisungen* postulierte Ortsmundart in manchen Gebieten so längst nicht mehr existiert²⁶, muss die seit Generationen überlieferte, an Ort und Stelle erhobene und dort tatsächlich gesprochene aktuelle Namenlaute – und nicht etwa eine etymologisch oder sonst wie „zurechtgemachte“! – weiterhin einziger und verbindlicher Massstab zur Festsetzung der Orthografie sein. Denn sprachlich bilden die *Lokalnamen* einen Teil der lokalen Mundart; ihr „Dialektkleid“ spiegelt die Wesensart eines Namens wohl am verlässlichsten und zudem bewahrt es den Namen vor einer Entrückung aus seinem volkssprachlichen Fundament. Und noch etwas: Eine sprechnahe, von der schriftsprachlichen Politur befreite Schreibweise garantiert den Bezug zur aktuellen Sprachwirklichkeit; sie fördert ein rasches Sich-Zurechtfragen und Zurechtfinden im Gelände und schliesslich bremst sie die oben erwähnte, unliebsame Entwicklung hin zu – auch im mündlichen Verkehr immer häufiger hörbaren, oft gar falschen – „verneuhochdeutschen“ Namen-Sprechformen.

²²Übrigens: Während die schriftliche Überlieferung naturgemäss dazu neigt, alte Formen und lautliche Entwicklungsstufen zu konservieren, können sich *Lokalnamen* – nicht zuletzt wegen ihrer oft fehlenden schriftlichen Fixierung – in der volkstümlichen Aussprache immer wieder verändern. Weil sie zudem einer weniger starren Reglementierung durch das Gesetz unterliegen, lassen sich Namenrevisionen durchführen und die Schreibweise kann an die sich verändernden (gesellschaftlichen, kulturpolitischen, wirtschaftlichen) Verhältnisse oder Strukturen angepasst werden.

²³R. VOLLMANN: Flurnamensammlung. München 1926, S. 1. Zitiert in: Friedhelm DEBUS: Die Bedeutung regionaler Namenbücher für Geschichte und Kultur. In: Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. (Band 38, Heft 4) Heidelberg 2003, S. 374.

²⁴Vgl.: Hans STRICKER: Die Ortsnamen von Grabs. Begleitheft zu der Flurnamenskarte der Gemeinde Grabs. Buchs 2003, S. XVII.

²⁵Hans STRICKER: a.a.O., S. XVII.

²⁶Viele Ortsmundarten haben sich durch den Prozess des sprachlichen Ausgleichs hin zu Regionaldialekten entwickelt.

Bei allem Respekt vor dem nicht zu unterschätzenden kulturgeschichtlichen Wert von Toponymen: Nichts läge der Absicht der *Toponymischen Richtlinien* ferner, als die Prinzipien der Schreibweise als verkappte Namenpflege oder gar Heimattümelei zu propagieren. Täten sie dies, so würde die Festlegung des Schreibgebrauchs dogmatisiert und von Anbeginn in zu enge, vom eigentlichen Kartenzweck wegführende Bahnen gelenkt.

Im Mai 2005

Erich Blatter

Toponymische Richtlinien

Anmerkungen zur Einfärbungspraxis:

rot: Neuformulierungen/Neuerungsvorschläge/Abweichungen gegenüber den *Weisungen* von 1948.

gelb: Unklarheiten/Fragen. Noch zu überdenken oder zu überarbeiten/redigieren.

grün: (Rück-)Verweise.

violett: Wortlaut/Zitate oder (Namen-)Beispiele aus: Vorschriften kantonaler Nomenklaturkommissionen; Dieth; kantonalen Namenbüchern.

Inhaltsverzeichnis

Grundsätze und Regeln für die Schreibweise von Lokalnamen in der Schweiz

A. Grundsätze für die ganze Schweiz

§ 1 Hauptforderungen

§ 2 Ausgangslage

§ 3a-c Mundartschreibweise

§ 4 Berücksichtigung von Mundarteigenheiten

§ 5 Namen mit verdunkeltem Sinn

§ 6 Zwitterformen (Hybride)

§ 7 Zusammensetzungen vom Typus *Buchsimatte*

§ 8 Alphabet

B. Grundsätze für die Deutschschweiz

B.1. Schreibregeln für die Deutschschweiz

B.1.1 Die einfachen betonten Vokale und die Diphthonge

B.1.1.1 Gesamtschweizerische Lauterscheinungen

§ 1 Längen *ii, uu, üü*

§ 2 Diphthonge *ie, uo, üe*

§ 3 Schwzd. *u*

§ 4 Schwzd. *e* (nhd. *ä*)

§ 5 Schwzd. *e* (nhd. *ö*)

B.1.1.2 Regionale schweizerdeutsche Lauterscheinungen

§ 1 Hiatusdiphthongierung

§ 2 Altoberdeutsch *iu*

- § 3 Kein Umlaut
- § 4 Verdampfung
- § 5 Entrundung
- § 6 Palatalisierung
- § 7 Varianten der Diphthonge *ei/äi/ai*, *au/ou* und *äü/öü/öi*
- § 8 *e*-Laute
- § 9 Berücksichtigung bzw. Nicht-Berücksichtigung von regionalen (vokalischen) Lauterscheinungen
 - § 9.1 Rundung von *e* zu *ö*
 - § 9.2 Rundung von *i* zu *ü* (z.T. *ö*)
 - § 9.3 Lautungen von nhd. *hoch*
 - § 9.4 Entwicklung von *uu* zu regional *ui/üi*
 - § 9.5 Senkungen von *i* zu *e*, von *u* zu *o* und von *ü* zu *ö*
 - § 9.6 Monophthongierung von mhd. *ei*, *ou* und *öu* vor Konsonant
 - § 9.7 Monophthongierungen von ahd. *io*, mhd. *uo* und mhd. *üe*
 - § 9.8 „Gebrochene“ und „zerdehnte“ Lautungen
- B.1.1.3 Besondere Schreibregeln
 - § 1 Längenbezeichnung
 - § 2 *i*-Laute
 - § 3 nhd. *ie*
- B.1.2 Die unbetonten Silben
 - § 1 Schwundvokal in Präfixen
 - § 2 Endung *-i* (nhd. *-e*)
 - § 3 Verkleinerungssilben *-i*, *-li*, *-eli*, *-elti* u.ä.
 - § 4 Ableitungssilben *-ere(n)*, *-ele(n)*, *-ete(n)*
 - § 5 Schwächung unbetonter Namenglieder
 - § 6 Endungslosigkeit
 - § 7 Verklingender Vokal in Nebentonsilben und im Wortauslaut
 - § 8 *n* in- und auslautend
 - § 9 Verwachsene Formen
- B.1.3 Die Konsonanten
 - B.1.3.1 Gesamtschweizerdeutsche Lauterscheinungen
 - § 1 *ch* (nhd. *k*)
 - B.1.3.2 Regionale schweizerdeutsche Lauterscheinungen
 - § 1 Lenis-Fortis Verhältnisse (*p/b*, *t/d*)
 - § 2 *n*-Schwund in Tonsilben
 - § 3 *sch*
 - § 4 *ch*-Schwund

- § 5 Sprossvokal
- § 6 Dissimilation und Assimilation von mhd. *-hs-*
- § 7 Nicht-Berücksichtigung von lokalen (konsonantischen) Lauterscheinungen
- § 7.1 Vokalisierung von *l* zu *u*
- § 7.2 Velarisierung von *-nd-/nt-* zu *-ng-* und *-nn-*
- § 7.3 Ausfall eines Endkonsonanten

B.1.3.3 Besondere Schreibregeln

- § 1 Einfache und Doppelkonsonanten
- § 2 *scht, schp*
- § 3 *dt, th*
- § 4 *j*
- § 5 *f*
- § 6 *h*
- § 7 Angleichungen
- § 8 Kürzungen und Umformungen

B.1.4 Erstarrte und nicht erstarrte Namen / Präpositionen und Artikel / Abkürzungen / Gross- und Kleinschreibung / Umlautbezeichnung / Getrennt- und Zusammenschreibung / Bindestrich

- § 1 Erstarrte und nicht erstarrte Namen
- § 2 Präpositionen und Artikel
- § 3 Abkürzungen
- § 4 Gross- und Kleinschreibung
- § 5 Umlautbezeichnung
- § 6 Zusammen- und Getrennschreibung von geografischen Namen
- § 6.1 Zusammenschreibung
- § 6.2 Getrennschreibung

[C. Grundsätze für die lateinischsprachige Schweiz]

Anhang 1: Zusammenschreibung und Trennung (aus den *Weisungen* von 1948)

Anhang 2: Abkürzungsverzeichnis und Symbolerklärungen

Toponymische Richtlinien

Das Bundesamt für Landestopografie (swisstopo) erlässt die folgenden *Toponymischen Richtlinien*, gestützt auf

- Bundesgesetz vom 21. Juni 1935 über die Erstellung neuer Landeskarten
- Geoinformationsgesetz GeoIG (in Vorbereitung)
- Verordnung über die Orts-, Gemeinde- und Stationsnamen vom 30.12.1970 (Stand 16.2.1999, Revision eingeleitet, wegen der fehlenden Rechtsgrundlage vorläufig sistiert)
- Verordnung über die Amtliche Vermessung VAV, Art. 6 und 19
- Technische Verordnung zur Amtlichen Vermessung TVAV, Art. 41
- Bundesratsbeschluss über die Erhebung und die Schreibweise von Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen vom 22.2.1938
- Weisungen für die Erhebung und die Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen in der deutschsprachigen Schweiz vom 27.10.1948 (Stand am 1. April 1977)

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
Grundsätze und Regeln für die Schreibweise von Lokalnamen in der Schweiz					
	Grundsätze und Regeln für die Schreibweise von Lokalnamen in der Schweiz		Grundsätze und Regeln für die Schreibung von Namen geringer und lokaler Bedeutung, für welche nach Artikel 4 und 5 der Weisungen keine besondere Regelung festgesetzt ist. Sie sind auch bei Anträgen auf eine verbesserte Schreibweise der in Artikel 4 und 5 bezeichneten Namen sinngemäss anzuwenden.		
A.	Grundsätze für die ganze Schweiz		Grundsätze		
§ 1	[z.T. neu] 1 Die schriftliche Form der Lokalnamen soll eindeutig sein und augenblicklich auf die zugehörige mündliche Form weisen und umgekehrt. Sie sollte auch bei jedem schriftlichen Gebrauch dieselbe sein. 2 Die Namen sollen – nach dem Grundsatz: „Schreibe, was du hörst und wie du spricht“, also möglichst lautgenau – so geschrieben werden, dass sie im (süd-) alemannisch- und romanisch-sprachigen Schweizer-	1.	Mit der Schreibweise der Lokalnamen ist die eindeutige und übereinstimmende Bezeichnung der Örtlichkeiten bei jedem schriftlichen Gebrauch anzustreben; die Namen sollen leicht zu schreiben und zu lesen sein und von den Einheimischen ohne weiteres verstanden werden. Damit wird die irrtumsfreie Orientierung und Verständigung über Ort am ehesten ge-		

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	raum (von Einheimischen) ohne weiteres erkannt, verstanden und eingeordnet werden können („Wiedererkennungseffekt“!). Damit soll eine irrtumsfreie Orientierung und Verständigung über Orte gewährleistet werden.	währleistet.		

Kommentar zu § 1:

- Will sich ein nicht Ortsansässiger mit einem Einheimischen über einen bestimmten Namen oder ein bestimmtes Gebiet unterhalten, so soll die Karte dem Nicht-Ortskundigen den notwendigen Schlüssel zum Verständnis geben. (Die Beschriftung auf der Karte ist also *auch* für den Ortsfremden bestimmt.)
- Ein Name soll deshalb in der Karte möglichst so erscheinen, wie ihn die Einheimischen aussprechen.
- Wenn – andererseits – der Fremde einen Namen aus der Karte herausliest, soll der Einheimische auf Anhieb verstehen, was gemeint ist.
- Die Schreibweise ist deshalb so zu gestalten, dass sie das Lautbild möglichst exakt hervorruft. Denn nur der vertraute Mundartlaut bietet in jedem Fall Gewähr für eine rasche Orientierung.

Einige Beispiele:

Fragen wir einen – unverbildeten! – Einheimischen nach der *Kurzen Furchen*, so wird er uns kaum spontan zur Örtlichkeit *Churzi Fure* weisen. Oder umgekehrt: *Wo Holle* zum mehr oder weniger isolierten Namen erstarrt ist, wird man es nicht ohne weiteres mit *Halde* gleichsetzen. Und schliesslich: Wenn ein Bergbewohner felsige Stellen *Bim Ture* nennt, so wird er sich wohl nur ungerne mit schriftdeutschem *Beim Turm* zufrieden geben; denn *Ture* sind für ihn allgemein vertraute Felsgebilde, während die Standardsprache nur ab und zu in übertragenem Sinn von Felstürmen redet.

- Gewisse orthografische oder lautliche Harmonisierungen mögen nötig sein, denn bei Ortsnamen kommt es immer wieder – auch unter Einheimischen – zu Aussprachschwankungen. Überdies verunmöglicht schon die Wiedergabe im schriftsprachlichen Alphabet eine Vermittlung des vollen oder authentischen Mundartklanges.

Folgender Kommentar gilt vor allem für **Deutschschweiz**:

Die im zweiten Artikel-Absatz genannten Grundbedingungen lassen sich praktisch verwirklichen, wenn sämtliche deutschschweizerischen Namen konsequent nach einem einheitlichen, systematisch aufgebauten, möglichst widerspruchsfreien orthografischen Leitfaden geschrieben werden. Ein solches – mittlerweile in breiten Kreisen etabliertes und bewährtes, dem neuesten Forschungsstand entsprechendes – überregional anwendbares Regelwerk ist die *Schwyzertütschi Dialäktschrift* von Eugen Dieth (bibliografische Angaben s.Anm. 3 Einleitung): Diese Rechtschreibung postuliert den (einleuchtenden) **Grundsatz: Schreibe, was du hörst und wie du sprichst!** Stosse dich nicht an Abweichungen vom gegenwärtigen standardsprachlichen Schriftbild! Ein Kernelement der Dieth-Schreibung bildet dabei die eindeutige Kennzeichnung der Vokalquantität: Kurze Vokale werden einfach, lange doppelt geschrieben; das aus der Schriftsprache geläufige Dehnungs-*h* entfällt.

Jede Mundartschreibung in unserer schweizerdeutschen Diglossiesituation entspringt zunächst einer ständigen dynamischen Auseinandersetzung mit dem standardsprachlichen Vorbild; zum andern steht sie im Spannungsfeld von Lautnähe und Lesbarkeit. Das heisst: Je differenzierter ein Schreibsystem entwickelt ist, desto exakter kann die Lautung wiedergegeben werden. Gleichzeitig wird aber, je vielfältiger ein orthografisches Regelgefüge angelegt ist, die Lesbarkeit erschwert. Denn Lesen funktioniert grundsätzlich über das Wiedererkennen vertrauter Wortbilder. Je fremder die Wortbilder des geschriebenen Dialektes sind, desto stärker stören sie diese Wiedererkennungsfunktion. Die Diethschen Schreib-Richtlinien beschreiten einen vernünftigen (Kompromiss-)Weg: Dieth visiert eine möglichst lautnahe (und dennoch leicht handhab- und lesbare) Schreibweise an. Wie schon in der Einleitung erwähnt: Es versteht sich von selbst, dass die Wiedergabe völliger Klanggenauigkeit – also quasi die lautgeographische Darstellung des Sprachatlanten – nicht Ziel der Namensschreibung in Karten sein

²⁷ Eugen DIETH: Schwyzertütschi Dialäktschrift. Dieth-Schreibung. 2. Auflage bearbeitet und herausgegeben von Christian SCHMID-CADALBERT. Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg 1986 (Reihe Lebendige Mundart, Band 1). Dieser Leitfaden wird heute u.a. verwendet vom Sprachatlas der deutschen Schweiz, von vielen regionalen Wörterbüchern und Grammatiken, Mundartautoren wie auch von Laien. Wir propagieren hier die so genannte *weite* Dieth-Schreibung, eine Art Übergangsschrift, die auf (diakritische) Sonder- oder Hilfszeichen sowie auf die Unterscheidung von offener und geschlossener Vokalqualität verzichtet. – Auf *Dieth* basiert u.a. auch: Viktor SCHOBINGER: zürütütsch läsen und schriibe. zürütütschi ortografii. Züri 2004 (Schobinger-Verlag).

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>kann; die Schriftzeichen des normalen Alphabets würden sich hierfür ohnehin als unzulänglich erweisen. Aber das Dietsche Regelwerk hat den Vorzug, dass es ein in sich stimmiges sprachliches Prinzip befolgt, welches sich selbst über die Inkonsistenzen der Schriftsprach-Orthografie [etwa die uneinheitliche Bezeichnung der Vokallänge durch Doppelschreibung des Vokals (<i>See</i>), Dehnungs-<i>h</i> (<i>Reh</i>) oder Markierungslosigkeit (<i>geben</i>)] hinweg setzt, gleichzeitig aber präzise genug ist, um auch die in den Toponymen reflektierten regionalen Dialekteigenheiten wiederzugeben.</p> <p>Was die Fülle der in Namen gespeicherten dialektalen Erscheinungen anbelangt, so wird zu diskutieren sein, in welcher Breite und – vor allem – mit welcher orthografischen und geografischen Genauigkeit diese wiederzugeben sind. Absehbar ist, dass sich die Ansprüche, Vorstellungen und Forderungen der verschiedenen Interessen-Kreise (wie etwa Kriterien der irrtumsfreien Bezeichnung, der leichten Les- und Schreibbarkeit, der Orthografie-Konstanz, der Bewahrung des typischen schweizerdeutschen Lautstandes, dem Berücksichtigen regionaler Eigenheiten oder der Befolgung eines möglichst stringenten sprachlichen Prinzips) teilweise widersprechen werden. Dies kann zu Spannungen führen, die sich nur mittels gegenseitiger Zugeständnisse lösen lassen. Ein zur Kompromissfindung übergeordneter Leitsatz auf der orthografischen Ebene könnte sein: Schreibe möglichst laut-genau, möglichst konsequent und möglichst ohne Ausnahmen. Doch trotz diesem hehren Streben nach Prinzipientreue, Homogenität und (wissenschaftlicher) Folgerichtigkeit werden sich die Schreibregeln in manchen Einzelheiten auch nach praktischen Bedürfnissen und – nicht zuletzt! – nach dem sprachlichen Taktgefühl auszurichten haben.</p>			
§ 2	<p>[z.T. neu]</p> <p>1 Für die Festlegung der Schreibweise ist in erster Linie von der <i>ortsüblichen</i>, d.h. <i>im Volksmund lebenden dialektalen Sprechform</i> auszugehen und nicht von der Etymologie oder einer herkömmlichen, tradierten Schreibform.</p> <p>2 Jede Abweichung von dieser auf der aktuellen Aussprache beruhenden Schreibung, jede „Normalisierung“, sei es in Richtung einer alttümlichen schweizerischen Gemeinsprache oder in Anlehnung an die Hochsprache („Verschriftsprachlichung“), ist zu vermeiden.</p> <p>3 Gerade dort, wo das dem Namen zugrunde liegende Appellativ nicht mehr erkennbar ist – wo also der ursprüngliche „Sinn“ der Namen dunkel oder nicht mehr allgemein bekannt ist –, schreibt man so lautgetreu wie möglich: <i>Möölmatte</i>, <i>Tschamägerli</i>, <i>Horschtegröön</i>. [vgl. § 5]</p> <p>4 Bei verschiedenen Sprechformen ein und desselben Namens ist die bodenständigere und, wo diese nicht feststeht, die weiter verbreitete für die Schreibweise massgebend.</p> <p>5 Rückbildungen abgeschliffener und verdunkelter</p>	2.	Für die Festlegung der Schreibweise ist von der <i>ortsüblichen Sprechform</i> , nicht von der Etymologie oder einer herkömmlichen Schreibung auszugehen; Rückbildungen abgeschliffener und verdunkelter Formen sowie andere Konstruktionen sind abzulehnen. Man schreibe deshalb <i>Hostet</i> , wo so gesprochen wird, nicht <i>Hofstatt</i> . Nicht volkstümliche Zusammensetzungen und unnötige Beifügungen, wie <i>Blackialp</i> oder <i>Alp Blacki</i> , <i>Juchhof</i> , wo bloss <i>Blacki</i> , <i>Juch</i> gesprochen wird, sind zu vermeiden. Bei verschiedenen Sprechformen ein und desselben Namens ist die bodenständigere, in Zweifelsfällen und wo zweckmäßig die weiter verbreitete für die Schreibweise maßgebend.	

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>Formen sowie sonstige (Re-) Konstruktionen oder historisch falsch aufgemachte Schreibungen sind abzulehnen. Man schreibe deshalb <i>Hostet</i>, <i>Bummert/Bommert/Bungert/Bongert</i> und <i>Juferte</i>, wo so gesprochen wird, und nicht <i>Hofstatt</i>, <i>Baumgarte</i> oder <i>Jucharte</i>. Oder: <i>Sertoteris</i> anstelle von <i>St. Dotteris</i> (Wartau).</p> <p>6 Nicht volkstümliche Zusammensetzungen und unnötige Beifügungen, wie <i>*Blackialp</i> oder <i>*Alp Blacki</i>, <i>*Juchhof</i>, wo bloss <i>Blacki</i>, <i>Juch</i> gesprochen wird, sind zu vermeiden.</p> <p>7 Desgleichen sind Namenfügungen mit Präpositionen und/oder bestimmtem Artikel mit äusserster Zurückhaltung zu gebrauchen: Also <i>Breiti Flue</i> (nicht <i>Uf dr Breite Flue</i>), <i>Zwölf Furi</i> (nicht <i>Bi de Zwölf Furi</i>).</p> <p>8 Bei verschiedenen Sprechformen ein und desselben Namens ist die bodenständigere, in Zweifelsfällen und - wo zweckmässig - die weiter verbreitete oder allenfalls die (sprach-) historisch ältere für die Schreibweise massgebend.</p>			
<p>Kommentar zu § 2:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Eine historisch rückgebildete Form steht klar im Widerspruch zum Gegenwartsprinzip der Karte. Heute erstellte Karten und Pläne haben – soweit als möglich – ein objektives Bild der aktuellen Sprach- und Namen-Wirklichkeit zu vermitteln; deshalb hat sie die Pflicht, lebende, wirklich gebräuchliche Namen aufzunehmen. Damit wird gleichzeitig der Reichtum an Namenformen und –lautungen bewahrt. ○ „Normalisierungen“, d.h. allzu rigorose Homogenisierungen im Lautlichen oder Morphologischen führen zu einer Verflachung der Wirklichkeit oder zu in der Sprachrealität nicht existierenden Bildungen. Letztere werden von der einheimischen Bevölkerung abgelehnt. (vgl. hierzu Kommentar zu § 1 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz]) ○ Durch Konstruktionen, die nicht den heutigen Sprachzustand wiedergeben, entstehen Unsicherheit und Uneinigkeit. Die ungekünstelte Wiedergabe der tatsächlichen Sprechform ist weniger riskant, dafür bestens geeignet, allfällige Verfremdungseffekte zu unterbinden. ○ Angleichungen ans so genannte „Gemeinschweizerdeutsch“ sind fragwürdig, denn diese Grösse „Gemeinschweizerdeutsch“ ist ein reines Konstrukt. Zudem stellt sich die Frage, welchen Grad der Normalisierung bei Lautvarianten anzuwenden wäre. Beispiel: <i>Schüfla</i>, <i>Schüflla</i>, <i>Schüfllen</i>, <i>Schufla</i>, <i>Schuflfen</i>, <i>Schuflle</i>, <i>Schauflfen</i> oder <i>Schaufler</i>? Lösungsvorschlag: So schreiben, wie man den Namen am betreffenden Ort ausspricht; die ans Neuhochdeutsche angelehnten Formen <i>Schauflfen</i> und <i>Schaufler</i> sind demzufolge abzulehnen. Oder man einigen sich allenfalls auf jene Namenlautung, die in der betreffenden Region am weitesten verbreitet ist oder als typisch angesehen wird. In einigen Fällen ist es ohnehin unmöglich, von der bodenständigen Mundart wegzukommen: <i>Müsli</i> (< Moos), <i>Juchli</i> (< Joch), <i>Bidemli</i> (< Boden). Wie würde man in diesen Fällen sonst schreiben respektive vereinheitlichen? ○ Namen, die nur im landläufigen Dialekt existieren und lediglich in dieser Form allgemein bekannt und ohne weiteres verständlich sind, müssen in dieser Dialektform in die Schrift übertragen werden. 				

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<ul style="list-style-type: none"> ○ Es ist für jedermann leichter, aus der Sprechform die richtige Schreibform abzuleiten, sobald man weiss, dass Namen in Anlehnung an die (ortsübliche) Mundart geschrieben werden. ○ Wenn das Schriftbild der Sprechform 1:1 entspricht, liest der (auswärtige) Kartenbenützer/die Kartenbenützerin den Namen meist auf Anhieb richtig und er/sie muss nicht – falls er/sie dazu überhaupt imstande wäre – die ortsübliche Mundartlautung „interpolieren“. Verneuhochdeutschungen verführen namentlich Ortsfremde leicht zu einer falschen Aussprache von <i>Namen von geringer, lokaler Bedeutung</i>. Auch Siedlungsnamen werden von Zugezogenen häufig nach dem Schriftbild, nicht nach der bodenständigen Mundart ausgesprochen: <i>Kusen</i> anstatt <i>Im Chuese</i>. Man höre nur einmal hin, wie einige Radio- und Fernsehsprecher(innen) ihnen unbekannte Schweizer Örtlichkeiten betonen bzw. aussprechen! ○ Mit der Wahl einer sprechnahen Schreibung kann einer unnötigen und unerwünschten Verschriftsprachlichung unseres Namengutes vorgebeugt werden (vgl. hierzu die Ausführungen im Einführungskapitel B.). Die bodenständigen Mundartlautungen der Namen geraten dank der schriftlichen Fixierung in Karten weniger in Vergessenheit. ○ Nachteil einer lautgetreuen Schreibweise: Sie kann unter Umständen die Herkunft (den 'Sinn') eines Namens verdunkeln und Leser(innen)/Benützer(innen) auf eine falsche Fährte führen. Beispiel: <i>Blendenau</i> (Kanton Appenzell, „gesenktes“ <i>e</i> zum Adj. <i>blind</i>). Es muss demnach grundsätzlich abgewogen werden, inwiefern – und ob überhaupt – dem Namensinn (primäre) Bedeutung zukommt. Die Etymologie sollte ohnehin nur in Zweifelsfällen die Namensschreibweise steuern. 			
<p>§ 3a [neu]</p> <p>Namen, deren zugrunde liegendes Wort (Appellativ) in der Hoch- oder Standardsprache (noch) vorkommt, sind – nach Möglichkeit – wie alle übrigen Toponyme zu behandeln und nach der ortsüblichen Sprechform zu notieren. Also z.B. <i>Bärg, Fäld, Stäg, Wäg, Zälg, Chopf</i> etc. (wo so gesprochen wird) und nicht – oder nur dort, wo dies die ortsübliche Sprechform ist – <i>Berg, Feld, Steg, Weg, Zelig, Kopf</i>. Es handelt sich hier grösstenteils um allgemein vertraute, häufig vorkommende Namenwörter. Sie treten sowohl als Simplex wie auch als bestimmende oder bestimmte Glieder in Namenkomposita auf: <i>Breitfäld, Gitzibärg, Rota Härd</i>.</p> <p>[gesamtschweizerisch?]</p>	<p>3.</p> <p>In der <i>schriftsprachlichen Form</i> sind in der Regel zu belassen:</p> <p>a. allgemein vertraute, häufig vorkommende Namenwörter, die in gleicher Form auch schweizerdeutsch sind, z.B. <i>Berg, Feld, Weg, Grat</i> (nicht <i>Bärg, Fäld, Wäg, Grot</i>);</p>		
<p>Kommentar zu § 3a:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Mit dieser Regelung – dem Entfernen der schriftsprachlichen Einfärbung – können unschöne Verbindungen aus Standardsprache und Mundart (Zwitter- oder Bastardformen; Hybride) unterbunden werden. (z.B. <i>Fues(s)weg, Höße Steg, Vordere Berg, Färmelberg, Chilchlikopf, Chilebühl</i>.) ○ Grundsatz 6 [§ 6 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz]] verbietet Zwitterformen; der durch die <i>Weisungen</i> eingeführte Widerspruch wäre auf diese Weise auf einen Schlag beseitigt. ○ Die bisherige Schreibpraxis hat dieselben Namenwörter im Diminutiv ja bereits mehrheitlich in der ortsüblichen Mundartlautung notiert (z.B. <i>Mässerlisbärgli</i>). Es ist deshalb nicht einsichtig, wieso sie verschieden behandelt werden sollten. Weiteres Beispiel: Man schrieb bis anhin mundartlich <i>Acher</i> und nicht – oder nur dort wo so gesprochen wird – <i>Acker</i>. ○ Durch die verschiedenen Schreibformen – <i>Banholzbärg</i> versus <i>Rorberg</i> – werden bewusst lautliche Unterschiede festgehalten. Die Karte wird so zum Spiegel der vielfältigen Sprachrealität. Damit verbessert sich die Aussagekraft des Kartenwerks. ○ Die unterschiedliche Behandlung der Namen respektive Namenwörter – je nach Umsetzbarkeit bzw. Nicht-Umsetzbarkeit in die Hochsprache – ist unberechtigt, praktisch nicht immer durchführbar und deshalb zu verwerfen. ○ Zudem: Wo zieht man die Grenze zwischen bekannten/verbreiteten bzw. weniger bekannten/verbreiteten Namenwörtern? Gehört <i>Rebe/Räbe</i> noch in die Kategorie der bekannten Namenwörter? BE schreibt z.T. schon heute <i>Räbguet</i> (oder <i>Stägeweidli</i>), in anderen Kantonen wiederum trifft man auf <i>Zälg</i>. 			

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<ul style="list-style-type: none"> o Gefahr: Der vormalige Grundsatz der <i>Weisungen</i> könnte so aufgefasst werden, als ob jedes häufige Namenwort klaren Sinns schriftsprachlich zu fassen sei, auch wenn der neuhochdeutsche Lautstand vom mundartlichen abweicht (z.B. <i>Kreuztrichter</i> anstatt <i>Chrüztrichter</i>). Eine solche Auslegung wäre unzulässig. o Die Notierung in der Mundart ist konsequent: Es muss nicht bei jedem Namen erwogen werden, ob ein entsprechendes Appellativ (Gattungswort) in der Schriftsprache existiert oder nicht. Nicht selten kommt es nämlich dabei zu falschen Sinndeutungen. o Die Schreibung entspricht der ortsüblichen Mundart-Aussprache. Die Lesbarkeit des Namens wird durch diese Distanz zur standardsprachlichen Orthografie in keiner Weise gestört. o Die Vertrautheit mit den neuen, mundartnahen Schreibformen wird sich nach einer Gewöhnungsphase ohne Zweifel bald einstellen. 			
§3b	<p>[neu] Präpositionen und Adjektive sind in der Mundartform zu schreiben, zum Beispiel <i>Uf Büele, Ufem Bode, Uf dr Flue, Unders/Obers Chirgeli, Grossi Allmi, Bim Gand</i>. [Zur Schreibweise von Präposition und Artikel siehe B.1.4]</p>	3. b. Präpositionen und häufig gebrauchte Adjektive, insbesondere in Verbindung mit schriftsprachlichen Wörtern, z.B. <i>Bei, Auf, Unterer, Oberer Stafel, Kleine Allmend</i> .		
<p>Kommentar zu § 3b:</p> <ul style="list-style-type: none"> o Die <i>Weisungen</i> propagieren die schriftsprachliche Form: <i>Kleiner Stafel</i>. Aber: Dieser Grundsatz konnte von Anbeginn nur zur Hälfte gelten, denn er steht in klarem Widerspruch zu <i>Grundsatz 6</i>; hiernach: <i>Chli Stäfeli!</i> Fazit: Auch bei Präpositionen und häufig gebrauchten Adjektiven: Mundartschreibung. o Um nicht in ein „Kauderwelsch“ zu verfallen, wählte das Nidwaldner Namenbuch bei Präpositionalfügungen – wohlweislich! – die reine mundartliche Schreibung: <i>Ob de Chässch-pejchere, Ob dr Stuidflue, Hinder de Trebere, Underem Säun</i>. 				
§ 3c	<p>[neu] Durch die <i>mundartliche Schreibform</i> in der Bezeichnung von öffentlichen und privaten Bauwerken, Betrieben und Anlagen soll angezeigt werden, dass nur noch die Lokalität diesen Namen trägt, die entsprechenden Gebäude aber nicht mehr existieren oder die ursprüngliche Funktion verloren haben. (Es handelt sich demnach um Eigennamen und nicht um Appellativa). (vgl. <i>Weisungen</i>, Ziff. 6, S. 3). Also <i>Müli, Sa(a)gi, Spittel, Schuelhu(u)s, Chappeli, Chil(ch)e</i> u.a.m. [gesamtschweizerisch?]</p>			
<p>Kommentar zu § 3c:</p> <ul style="list-style-type: none"> o Das Nebeneinander von z.B. <i>Schulhaus</i> und <i>Schuelhu(u)s</i> reflektiert damit einen sachlichen Unterschied in der Namenrealität. 				
§ 4	<p>[z.T. neu] Durch die <i>Bewahrung typisch und allgemein schweizerischer Lautungen</i> und die <i>Berücksichtigung von mundartlichen Besonderheiten</i>, die grössere Gebiete umfassen, ist eine Schreibweise anzustreben, die der Eigenart des deutschschweizerischen Namengutes</p>	4. Durch die <i>Bewahrung typisch und allgemein schweizerischer Lautungen</i> und die Berücksichtigung von mundartlichen Besonderheiten, die größere Gebiete umfassen, ist eine der Eigenart des deutschschweizerischen Namengutes angemessene		

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<p>angemessen ist.</p> <p>[Ab hier Deutschschweiz!]</p> <p>Vor allem sollen die für das Gesamtschweizerdeutsche charakteristische Lauterscheinungen zum Ausdruck kommen.</p> <p>So zum Beispiel</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Die fehlende neuhochdeutsche Diphthongierung. Also <i>Spicher/Spycher, Hüser, Hu(u)s</i> (nicht <i>Speicher, Häuser, Haus</i>). ○ Die fehlende neuhochdeutsche Monophthongierung. Also <i>Chiener</i> [als Diphthong (Zwielaut) <i>-ie-</i> ausgesprochen], <i>Guet, Büel</i> (nicht <i>Kiener</i> [ausgesprochen als langes <i>i</i>], <i>Gut</i> [ausgesprochen als langes <i>u</i>], <i>Bühl</i> [ausgesprochen aus langes <i>ü</i>]). ○ Der fürs Gros des Schweizerdeutschen typische Reibelaut (auch Frikativ, Spirans genannt) <i>ch</i> (standardsprachlich <i>k</i>): <i>Chalchegg, Chrut, Chindbettistei, Chräsbach/Chrebsbach</i> (dort, wo ein Reibelaut gesprochen wird). <p>Um die Verschiedenartigkeit an Namenlautungen und Namenformen zu bewahren, sollen Mundarteigenheiten in die Schreibweise aufgenommen werden. Dabei sollten allerdings schwer lesbare Formen nach § 1 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz] vermieden werden. Bei unterschiedlichen Auffassungen zwischen den Kantonen übernimmt swisstopo die Koordination.</p> <p>[Gesamtschweizerisch]</p> <p>Über die konkrete Berücksichtigung respektive Nicht-Berücksichtigung von einzelnen regional beschränkten Lauterscheinungen siehe Abschnitt <i>Schreibregeln</i>.</p>	<p>sene Schreibweise anzustreben. Vor allem sollen, von den in Grundsatz 3 erwähnten Wörtern abgesehen, die für das Gesamtschweizerdeutsche charakteristischen Lauterscheinungen zum Ausdruck kommen (<i>Spicher, Hus, Hüser, Guet, Büel, Chalchegg</i>).</p> <p>Die Kantone regeln im Rahmen der vorliegenden Grundsätze die Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung von sprachlichen Sonderentwicklungen, die ihr Gebiet betreffen (Bundesratsbeschluss vom 22. Februar 1938, Artikel 4 und 5). Schwer lesbare Formen sind nach Grundsatz 1 zu vermeiden.</p>		

Kommentar zu § 4 [insbes. zu regionalen mundartlichen Sonderentwicklungen und deren Berücksichtigung und Schreibweisen]:
 Einleitende Feststellung: Die Frage, wie weit die Namensschreibung den Eigenheiten der Mundarten folgen kann und soll, lässt sich infolge des Reichtums an Formen und Lautungen im

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<p>Namengut nicht immer eindeutig und allgemein verbindlich entscheiden. Als übergeordneter Grundsatz kann gelten: Die Verschiedenartigkeit an Namenlautungen und Namenformen ist zu bewahren und in der Karte gemäss dem Richtsatz der Wirklichkeitstreue darzustellen. Eine allzu starke Einebnung oder Gleichmacherei der – gerade in den <i>Lokalnamen</i> stärker ausgeprägten – dialektalen Eigenarten ist nicht erwünscht, denn mit ihrer sprachlichen Differenziertheit werten die Namen die Karten auf, sie machen sie gleichsam "inhaltsreicher". In Zweifelsfällen werden sich unter Umständen die linguistischen Forderungen und Prinzipien den praktischen Bedürfnissen oder dem allgemeinen Zweck von Karten (und Plänen) unter zu ordnen haben.</p> <p>Folgende <i>Kriterien</i> können bei der Gewichtung und Auswahl als Entscheidungshilfe respektive mittlere Richtlinie dienen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Aus der (Über-)Fülle und Mannigfaltigkeit der mundartlichen – relikthaften wie innovativen – Erscheinungen ist eine sinnvolle und zweckmässige, in der Kartenpraxis umsetzbare Auswahl zu treffen. Dabei kann es von Vorteil sein, wenn sich die Kantone bei Auslese und Darstellungsart der Lautphänomene aufeinander abstimmen. ○ In allen Fällen sind Art und Verbreitung, Wichtigkeit und Nebensächlichkeit der Lauterscheinungen sorgfältig abzuwägen und auf der Basis vergleichender Beobachtung und sprachlicher (linguistischer) Einsicht zu beurteilen. Dabei mögen die Pflicht zur Abbildung des heutigen Zustandes und die Forderung nach (guter) Lesbarkeit des Schriftbildes mit einer Rolle spielen. ○ Vor allem mundartliche Eigenheiten, die grössere zusammenhängende Gebiete einnehmen, sollen in der Schreibung zum Ausdruck kommen dürfen. ○ Neben solch grossräumigen Dialektmerkmalen kann jedoch auch örtlich enger begrenzten Erscheinungen ein gewisser Spielraum gegeben werden, wenn sie für die betreffende Gegend typisch sind und/oder die Funktion eines Schibboleths haben (Schibboleth = 'charakteristisches Sprachmerkmal, das eine eindeutige [soziale, regionale etc.] Zuordnung des jeweiligen Sprechers/der jeweiligen Sprecherin ermöglicht'). ○ Extreme mundartliche – fast von Ort zu Ort wechselnde – Lautvorgänge, die unter Umständen schwer lesbare, ungewohnte oder verfremdende Schreibformen ergeben (siehe § 1 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz]), mag man in landläufigen, durchsichtigen Namenwörtern und/oder bei weiträumig vorkommenden Namen im Sinne eines harmonisierenden oder mässigenden Ausgleichs übergehen und/oder allenfalls ans schriftdeutsche Wortbild angleichen; sie können jedoch in isolierten, verdunkelten und/oder unklaren Namenwörtern zum Ausdruck gebracht werden. Eine gewisse Freizügigkeit in der Handhabung sollte gewährleistet bleiben. ○ Andererseits wäre zu überlegen, ob nicht gerade weit verbreitete, allgemein bekannte, von den Sprechern bewusst wahrgenommene und realisierte – und deshalb auch leicht restituierbare – mundartliche Eigenheiten zum Teil übergangen werden könnten oder nur bei verdunkelten Namen berücksichtigt werden sollten. Beispiel: „Verdampfung“ von <i>aa</i> > <i>oo</i> [Römerstrooss (TG)]. <p>LU: Die Schreibweise von Sonderentwicklungen geringer Bedeutung bestimmt die Nomenklaturkommission.]</p>				
<p>§ 5</p>	<p>Namen, deren ursprünglicher Sinn dunkel oder nicht allgemein bekannt ist, sind – gemäss § 2 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz]), – möglichst so zu schreiben, wie sie gesprochen werden, z.B. <i>Horbach, Rodhof, Rothusbode</i>, wo diese Formen der Mundart entsprechen, und nicht <i>Haarbach, Radhof, Rathusbode</i> (falsche Sinndeutung).</p>	<p>5.</p> <p>Namen, deren ursprünglicher Sinn dunkel oder nicht allgemein bekannt ist, sind möglichst so zu schreiben, wie sie gesprochen werden, z.B. <i>Horbach, Rodhof</i>, wo diese Formen der Mundart entsprechen, nicht <i>Haarbach, Radhof</i> (falsche Sinndeutung).</p>		
<p>Kommentar zu § 5: Namen haben primär zu bezeichnen und nicht zu bedeuten. Es ist deshalb keineswegs Aufgabe der (Karten-)Schreibweise, verdunkelten Namen wieder einen „Sinn“ oder eine (vermeintliche) Herkunft einzuhauchen. Aber man sollte sich ebenso wenig scheuen, historisch falsch aufgemachte (und zumeist gar nicht so alte) Schreibungen wie z.B. <i>Montbellin</i> zu berichtigen, weil man die Begründung dieser falschen Schreibung – nämlich eine ebenso falsche Namen-„Deutung“ („italienisch *<i>monte bello</i> 'schöner Berg') – nicht gelten lassen kann. Hier ist die Wiedergabe der tatsächlichen Sprechform <i>Mumpelin</i> bei weitem vorzuziehen, passt sie doch, gleich wie bei <i>Muntaschin, Muntlerentsch</i> usw. auch zur romanischen Herkunft (rätoromanisch <i>Munt</i> 'Berg'). Solche <i>Umdeutungen</i> entstehen aus der weit verbreiteten Neigung, dunklen Namen durch Anlehnung an ähnliches, bekanntes Sprachgut einen Sinn zu geben, in der Meinung, die Namen müssten irgendwie zurechtgeformt werden, um mundartliche Laute und Formen allgemein verständlich zu machen und angemessen wiederzugeben. So entstanden zahlreiche sachlich und</p>				

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
sprachlich unzutreffende - heute amtlich sanktionierte - Konstruktionen. Beispiele hierfür: <i>Kalchrain</i> , mundartlich <i>Chalchere</i> . <i>Rheinklingen</i> (TG; Dorf); mundartlich <i>Riichlinge</i> [< Personennamenname <i>Riichilo</i> + <i>-ingun.</i>] <i>Degersheim</i> , mundartlich <i>Tägersche</i> . <i>Murgenthal</i> , mundartlich <i>I de Murgete</i> usw. [vgl. Einleitung der <i>Weisungen</i> , S. 7, dort mit weiteren Beispielen.]			
§ 6 [z.T. neu] Zwitterformen (konstruierte und dem Sprachgefühl widerstrebende Bildungen) und sonstige widersprüchliche Namengefüge sind zu vermeiden. Solche Bildungen entstehen vor allem dort, wo in <i>Namenzusammensetzungen</i> der eine Teil deutliche Mundartform aufweist, während der andere schriftsprachlich geprägt ist. Zu vermeiden sind also die in der bisherigen Schreibtradition nicht seltenen, aber nicht mehr empfohlenen Komposita oder Verbindungen wie <i>Mühlematt</i> , <i>Gutenbrünnli</i> , <i>Scheuerhüsi</i> , <i>Scheibengütsch</i> etc. Neu demnach: <i>Mülimatt</i> , <i>Guetbrünnli</i> , <i>Schü(ü)rhüsi</i> , <i>Schi(i)begütsch/Schybegütsch</i> . [gesatmtschweizerisch?]	6. Zwitterformen (konstruierte und dem Sprachgefühl widerstrebende Bildungen) und Widersprüche sind zu vermeiden, insbesondere a. die Verbindung eines nach Grundsatz 3 b zulässigen schriftsprachlichen Wortes mit einem Namen in typisch mundartlicher Form. Man schreibe deshalb <i>Uf der Mur</i> (nicht <i>Auf der Mur</i>), dagegen <i>Auf den Bächen</i> (nicht <i>Uf den Bächen</i>); b. soweit angebracht, Wortformen, die einen von der lokalen Mundart abweichenden und einen typisch mundartlichen Lautstand in sich vereinigen, wie z.B. <i>Schnegg</i> mit e und mundartlichem gg, wo <i>Schnägg</i> gesprochen wird.		
Kommentar zu § 6: Zwitterformen sollten ohnehin kaum oder nicht mehr auftreten, wenn Grundsatz 3 (§ 3 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz]), konsequent angewandt wird; danach sind auch jene allgemein vertrauten, häufig vorkommenden Namenwörter nach der ortsüblichen Aussprache zu schreiben, die eine schriftsprachliche Entsprechung haben. Also <i>Chüebärg</i> (wo so gesprochen wird), <i>Rüttifäld</i> , <i>Sunnewäg</i> , <i>Schni(i)degrat/Schnydegrat</i> .			
§ 7 [z.T. neu] Lokalnamen, welche von bekannten Ortsnamen (oder Personennamen/Familiennamen) abgeleitet sind, deren Schreibweise offiziell festgelegt ist, sind – falls sie als Teil von Namenverbindungen auftreten – nach der ortsüblichen Mundartaussprache zu schreiben. Oft weichen hier Sprechform und Schriftform wesentlich voneinander ab. Beispiele: <i>Ifleracher</i> (<i>Ifwil</i>), <i>Burdlefschache</i> (<i>Burgdorf</i>), <i>Honeriholz</i> (<i>Hohenrain</i>), <i>Rüüsssacht</i> (<i>Reuss</i>), <i>Riifäld/Ryfäld</i> (<i>Rhein</i>), <i>Nüchemerfäld</i> (<i>Neukomm</i>), <i>Buch-</i>	7. Mundartformen von bekannten Ortsnamen (auch Familiennamen), deren Schreibform festgesetzt ist und welche in Lokalnamen enthalten sind, sollen bewahrt werden: <i>Ifleracker</i> (<i>Ifwil</i>), <i>Büliberg</i> (<i>Bülach</i>), <i>Honeriholz</i> (<i>Hohenrain</i>), <i>Rüsmatt</i> (<i>Reuss</i>), <i>Rifeld</i> (<i>Rhein</i>), <i>Nüchemerfeld</i> (<i>Neukomm</i>).		

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p><i>simatte (Herzogenbuchsee), Chirschetehang (Kehrsiten), Schüpfewald (Schüpfheim), Lieschbärgmüli (Liesberg), Büelersch Guet (< FN Bühler), Zahlersch Weid (< FN Zahler), Poliloch (< PN Paul).</i> [gesamtschweizerisch?]</p>			
§ 8	<p>[z.T. neu] 1 Für die Schreibweise der Namen dient das gewöhnliche Alphabet der schweizerischen Schulschrift. 2 Das Scharf-s ist als <i>ss</i> zu schreiben. [DUDEN, 23. Auflage, 2004, K 160 und § 25 E₂]. 3 Beim Zusammentreffen von Scharf-s und <i>s</i> sind drei Buchstaben zu setzen: <i>Schiessstand, Schlossstrass, Geissstäg.</i> 4 Treffen bei Zusammensetzungen drei gleiche Buchstaben zusammen, darf keiner von ihnen wegfallen: <i>Eggüetli.</i> Zur besseren Lesbarkeit kann allenfalls ein Bindestrich gesetzt werden: <i>Hell-Loch</i> [DUDEN, 23. Auflage, 2004, K 25 und § 45 (4)]. 5 Bindestriche sollten allerdings in der Namensschreibung mit grösster Zurückhaltung gebraucht werden. 6 Statt der Umlaute <i>Ae (ae), Oe (oe), Ue (ue)</i> verwende man die einfachen Zeichen <i>Ä (ä), Ö (ö), Ü (ü)</i>: <i>Äbisholz, Öschibach, Üschene.</i> 7 Man unterscheide zwischen <i>I, i</i> (Vokal) und <i>J, j</i> (Konsonant): <i>Iferte, Chräjenegg.</i> [Vgl. auch Abschnitt B.1.4]</p>	8.	Für die Schreibung der Namen dient das gewöhnliche Alphabet, der schweizerischen Schulschrift (das Scharf-s ist als <i>ss</i> zu schreiben). Statt der Umlaute <i>Ae, oe, Ue</i> verwende man die einfachen Zeichen <i>Ä, Ö, Ü</i> und man unterscheide zwischen <i>I</i> (Vokal) und <i>J</i> (Konsonant).	
<p>Kommentar zu § 8: Die Schreibweise mit <i>Ae-, Oe-, Ue-</i> im Deutschen geht auf das Fehlen der akzentuierten Buchstaben auf den früheren mechanischen Schreibmaschinen zurück. Es gibt keinen Grund dafür, diese Schreibungen, welche eine falsche, „orthografische“ Aussprache der Namen verursachen können, zu verwenden.</p>				
	Für die praktische Durchführung der <i>Grundsätze</i> sind die folgenden <i>Schreibregeln</i> begleitend.		Für die praktische Durchführung der Grundsätze sind die Schreibregeln begleitend. Diese können in kantonalen Vorschriften ergänzt werden (Bundesratsbeschluss vom 22. Februar 1938, Artikel 4 und 5).	

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
Regeln für die Schreibweise von Lokalnamen in der Schweiz					
B.1	Schreibregeln für die Deutschschweiz		Schreibregeln		
	Im Folgenden werden die wichtigsten Lauterscheinungen schweizerdeutscher Mundarten anhand von Namenbeispielen zusammengestellt. (Übersicht und Inhaltsverzeichnis am Schluss). Diese gelten als Wegleitung für die Behandlung ähnlich oder gleich gearteter Namen.		Im folgenden werden die wichtigsten Lauterscheinungen schweizerdeutscher Mundarten anhand von Namenbeispielen zusammengestellt (Übersicht am Schluss). Diese gelten als Wegleitung für die Behandlung ähnlich gearteter Namen.		
B.1.1	Die einfachen betonten Vokale und die Diphthonge (Zwielaute)	I.	Die einfachen betonten Vokale und die Zwielaute		
B. 1.1.1	Gesamtschweizerdeutsche Lauterscheinungen	A.			
	Gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen werden durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz, § 4])		<i>Gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen</i> werden durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4):		
§ 1	Die schweizerdeutschen Längen <i>ii, uu, üüü</i> (im Neuhochdeutschen zu <i>ei, au, äu/eu</i> diphthongiert): <i>a. Iifang/Yfang, Iischlag/Yschlag, Siiterrein/Syterrein, Iisliboden/Ysliboden, Spücher/Spycher, Wiide/Wyde, Wiiss/Wyssbrunne, Wiigart/Wygart.</i> <i>b. Hu(u)s, Mu(u)racher, Chru(u)tbach, Mu(u)segg, Fu(u)lbach;</i> <i>c. Rü(ü)ti, Fü(ü)rholz, Chrü(ü)zegg, Schü(ü)rlihof, Tiüfelbrigg</i> (entrundete Form).	1.	die schweizerdeutschen Längen <i>i, u, ü</i> (im Neuhochdeutschen zu <i>ei, au, äu/eu</i> diphthongiert): <i>a. Ifang, Ischlag, Siten, Spicher, Widen;</i> <i>b. Hus, Mur, Chrut, Musegg, Fulbach;</i> <i>c. Rüti, Fürholz, Chrüz, Schür;</i>		
§ 2	Die schweizerdeutschen Zwielaute (Diphthonge) <i>ie, uo, üe</i> (im Neuhochdeutschen zu <i>ii, uu, üüü</i> monophthongiert [= 2 verschiedene Vokale werden zu einem Langvokal]): <i>a. Liebburg, Gries, Giesse, Griengruebe, Ried/Riet, Stierechumi,</i> oder (vor allem in al-	2.	die schweizerdeutschen Zwielaute <i>ie, ue, üe</i> (im Neuhochdeutschen zu <i>i, u, ü</i> monophthongiert): <i>a. Fiechten, Liecht, Gries, Giessen, Ried/Riet;</i> <i>b. Flue, Grueb, Guet, Hueb, Ruestel, Buech;</i>		

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>pinen Gebieten mit noch unabgeschwächter Vokalqualität) <i>Pfruondbünti, Wuorchopf, Schuolhu(u)s</i>.</p> <p>b. <i>Flue, Grueb(e), Guet, Hueb, Ruestel, Buechrüti</i>;</p> <p>c. <i>Flüeli, Grüebli, Güetli, Chüetole, Büel, Büeblisbünt, Hüendersädel</i>.</p>	<p>c. <i>Flüeli, Grüebli, Güetli, Chüeweid, Büel</i>;</p>		
§ 3	<p>Schweizerdeutsch u (standardsprachlich <i>o</i>) in Fällen wie <i>Sunnegg, Summerwald, Guldig Egg, Guldeli</i>. Die Formen mit <i>o</i> – <i>Sonnegg, Sommerwald, Guldigi Egg</i> – sind nur dort zu schreiben, wo in der Ortsmundart tatsächlich auch <i>o</i> gesprochen wird, wie z.B. in Teilen der Kantone St. Gallen und Luzern.</p>	3.	Schweizerdeutsch <i>u</i> (schriftdeutsch <i>o</i>) in Fällen wie <i>Sunnegg, Summerwald, Sonnegg, Sommerwald</i> sind nur dort zu schreiben, wo <i>o</i> gesprochen wird, wie in Teilen der Kantone St. Gallen und Luzern;	
<p>Kommentar zu § 3: Die nhd. Schriftsprache senkt - in der Regel, aber nicht konsequent - in geschlossener Stammsilbe altes <i>u/ü</i> vor Nasal zu <i>o/ö</i>. - Im Schweizerdeutschen sind die alten - nicht gesenkten - Lautungen z.T. noch erhalten: <i>Sunne</i> (nhd. <i>Sonne</i>), <i>Chünig</i> (nhd. <i>König</i>). Vgl. LU <i>Chünge</i>.</p>				
§ 4	<p>Schweizerdeutsch e (sogenannter Primärumlaut; standardsprachlich <i>ä</i>) in Fällen wie <i>Gletti, Gredi, Nessi, Herti, Schwerzi, Gfell, Stette, Gschwend, Trenki, Henki, Resti</i> sind gemäss der ortsüblichen Aussprache zu notieren (also nicht <i>Glätti</i>, nach dem Vorbild von schriftsprachlichem <i>Glätte</i>). Die Formen mit <i>ä</i> – <i>Glätti, Schwärzi, Gschwänd, Tränki</i> usw. – sind nur dort zu schreiben, wo in der Mundart auch <i>ä</i> gesprochen wird. [vgl. B.1.1.2, § 8: <i>e</i>-Qualitäten]</p>	4.	schweizerdeutsch <i>e</i> (sog. Primärumlaut; schriftdeutsch <i>ä</i>) in Fällen wie <i>Gletti, Gredi, Nessi, Herti, Schwerzi, Gfell, Stetten</i> (nicht <i>Glätti</i> nach dem Vorbild von hochdeutsch <i>Glätte</i>); <i>Glätti, Schwärzi</i> usw. sind nur dort zu schreiben, wo <i>ä</i> gesprochen wird (vgl. ferner I. B. 4.);	<i>Glettiritza</i> (Berner Oberland)
§ 5	<p>Schweizerdeutsch e (standardsprachlich <i>ö</i>), wo <i>e</i> ursprünglich ist und der Aussprache entspricht, wie in <i>Hellmatt, Held, Hellchopf, Helloch</i> (alle < ahd. <i>hella</i>, nhd. 'Hölle'), <i>Gwelb</i> (< mhd. <i>gewelbe</i>, nhd. <i>Gewölbe</i>).</p>	5.	schweizerdeutsch <i>e</i> (schriftdeutsch <i>ö</i>), wo <i>e</i> ursprünglich ist und der Aussprache entspricht, wie in <i>Hellmatt/Held, Gwelb</i> .	
B. 1.1.2	Regionale schweizerdeutsche Lauter-			

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>scheinungen</p> <p>[neu] Von den im Schweizerdeutschen <i>regional beschränkten (vokalischen) Lauterscheinungen</i> werden normalerweise berücksichtigt: [Auswahl]</p>	<p>B. Von <i>regional beschränkten Lauterscheinungen</i> werden berücksichtigt:</p>		
<p>Kommentar: Kriterienkatalog für Berücksichtigung bzw. Nichtberücksichtigung siehe § 4 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz]. Einige Punkte zur Erinnerung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Die Mundartartmerkmale bilden Teil der Namen-Authentizität. ○ Die Einheimischen identifizieren sich mit der Namenlautung. ○ Die irrtumsfreie Verständigung mit den Einheimischen wird bei der Berücksichtigung typischer Lauterscheinungen erleichtert. ○ Das Namen-Schriftbild bringt regional-typische dialektale Eigenheiten zum Ausdruck, die mit zu den konstituierenden Faktoren der schweizerdeutschen Sprach- respektive Namenwirklichkeit zählen. Solch charakteristische Lautungen werden durch die schriftliche Fixierung in Toponymen bewahrt und sie fügen sich in den Karten zu eigentlichen Mundart-Landschaften zusammen. ○ Begründung der Auswahl: Die (dialektalen) Lauterscheinungen sollten ein einigermaßen „repräsentatives“ Verbreitungsgebiet aufweisen. Sie sollten das Wort- respektive Namenbild nicht zur Unleserlichkeit entstellen und so die Identifikation erschweren oder gar verunmöglichen. „Wiedererkennungseffekt“. Dasselbe Lautphänomen sollte in einer einheitlichen Schreibweise dargestellt werden. 				
<p>§ 1</p>	<p>Die Hiatusdiphthongierung: [Verbreitung s. z.B. SDS I, 148-159]. Die alten (mittelhochdeutschen) hohen langen Vokale <i>uu</i>, <i>ii</i> und <i>üü</i> (mhd. <i>bûwen</i>, <i>schnîen</i>, <i>niuwe</i> [-iu- = ausgesprochen als langes <i>ü</i>] werden in Hiatusstellung (d.h., wenn in der Silbenfuge zwei Vokale oder ein Vokal und ein Halbvokal aufeinander treffen) und - durch analogische Übertragung - auch im Silbenauslaut im Schweizerdeutschen nicht gleich behandelt. Vor allem in nördlichen, mittelländischen Dialektgebieten werden diese Vokale in den erwähnten Positionen grösstenteils zu <i>ou ei</i>, <i>öi/öü</i> u.ä. diphthongiert (also schwzd. <i>baue/boue</i> [nhd. <i>bauen</i>], <i>schneie/schnäie/schnaie</i> u.ä. [nhd. <i>schneien</i>], <i>nöi/nöü</i> u.ä. [nhd. <i>neu</i>]), während insbesondere die südlichen schweizerdeutschen Mundarten des voralpin-alpinen Raums im allgemeinen die alte Lautung bewahren (also schwzd. <i>buue/buuwe</i> u.ä., <i>schniie/schnije</i> u.ä.,</p>	<p>1. die insbesondere in südlichen Mundarten verbreiteten Längen <i>i</i>, <i>u</i>, <i>ü</i> vor Vokal (Hiatus) oder im Silbenauslaut denen in nördlichen Mundarten meist die jüngere Lautung <i>ei</i>, <i>au</i>, <i>äu/eu</i> entspricht (Hiatusdiphthongierung): a. <i>Wijer</i>, <i>Schijen</i> (<i>Wyer</i>, <i>Schyen</i>)/<i>Weier</i>, <i>Scheien</i>, <i>Fri-/Freibach</i>; b. <i>Bu-/Bauacher</i>, <i>Su-/Sauweid</i>; c. <i>Nü-/Neubruch</i>, <i>Sü-/Säugrueb</i>, <i>Chnü-/Chneubräch</i>;</p>	<p>Zu § 1, c): <i>Neuwiile</i>, <i>Süü-liswis</i> (TG), <i>Neuhüsli uf der Allmänd</i>, <i>Säunäscht</i> (LU). <i>Niüwi</i>, <i>Niwwfuren</i>, <i>Niwwschiirli</i> (BE), <i>Süü-weid</i>, <i>Süwbiel</i>, <i>Süwflucht</i>, <i>Süüstall</i>, <i>Nüwen Gaden</i>, <i>Nüwhuis</i> (NW).</p>	

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>nüü/nüüw u.ä.).</p> <p>a. <i>Wijer, Schije</i> (Wyer, Schye), diphthongiert <i>Weier, Scheie</i>; <i>Friibach/Frybach</i>, diphthongiert <i>Freibach</i>.</p> <p>b. <i>Bu(w)acher/Bauacher/Bouacher, Su(w)weid/Sauweid/Souweid</i>.</p> <p>c. <i>Nü(w)bruch/Neubbruch/Nöibruch, Sü(w)grueb/Säugrueb/Söigrueb</i>.</p>				
§ 2	<p>[z.T. neu]</p> <p>Altoberdeutsch iu: Schweizerdeutsche Varianten von altoberdeutsch <i>iu</i> (ausgesprochen [üü = langes ü]) wie <i>Tieffi, Tü(ü)ffi, Teuffi</i> [lautlich genauer: <i>Töiffi, Töüffi</i>], <i>Täüffi</i>, entrundete (und gesenkte) Formen <i>Teiffi, Täiffi</i>.</p>	2.	Varianten wie <i>Tieffi, Tü(ü)ffi, Teuffi, Teiffi</i> ;	<i>Tüffebach, Tüüfemüli, Flüügenegg</i> (TG), <i>Teuffibach</i> (NW), <i>Teiffi, Ufem Chneuw, Chneubrächa, Töiffebode, Teiffenbitzen</i> (BE).	
§ 3	<p>Nicht umgelautete Formen Nicht umgelautete Formen (vor allem in Diminutiven in Alpenmundarten): <i>Mattli, Alp(e)li, Dachli, Lochli, Ochsl</i>.</p>	3.	nicht umgelautete Formen (vor allem in Alpenmundarten): <i>Mattli, Alp(e)li, Dachli, Lochli, Ochsl</i> ;	<i>Lochra</i> (umlautloser Plural), <i>Budemji</i> (VS).	
§ 4	<p>[z.T. neu]</p> <p>Die Verdumpfung: Die lautliche Veränderung (Hebung und Rundung) von althochdeutsch <i>â</i> (langem a) zu <i>ô</i> (langem o), welche vor allem im mittelländisch-nördlichen Teil der Deutschschweiz auftritt und zu mundartlichen Varianten nach der Art <i>Gra(a)t/Gro(o)t, Aabe/Oobe, Haagge/Hoogge</i> führt, kann in die Schreibung übernommen werden. Beispiele: <i>Bromen/Bramen, Oobet- (Oobig-)/Aabethölzli, Bloss-/Blaasebärg, Stoofel/Staafel</i> (anlaog <i>Stöfeli/Stäfeli</i>).</p>	4.	mundartliche Varianten nach der Art von <i>Berg/Bärg, Grat/Grot</i> (Grundsatz 3) in verdunkelten, durch bildlichen Gebrauch isolierten oder ohnehin typisch schweizerdeutschen Wörtern: b. <i>Bromen/Bramen, Obet- (Obig-)/Abethölzli, Blosen-/Blasenberg, Stofel/Stafel</i> ; analog <i>Stöfeli/Stäfeli</i> .	<i>Hoochstrooss, Chroobärg</i> (< <i>kränünbärg</i>) (TG), <i>Gafos, Kaplonenau</i> (FL).	

Kommentar: zu § 4:

- Der Kanton Bern hat - im Gegensatz etwa zum TG - die *Verdumpfung* bislang in der Namensschreibung ausgeklammert. Dies aus verständlichen Gründen: Das lautliche Phänomen ist derart weit verbreitet und gebietsübergreifend, dass viele Namen davon erfasst würden. Das Schriftbild wird dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen (= Entfernung vom schrifttdeutschen Vorbild), was u.U. zu einer Verfremdung führen kann. - Da die *Verdumpfung* leicht erkennbar ist, kann sie von Sprechern und Lesern mühelos rückgängig gemacht werden. Dies ist allerdings nicht ganz ungefährlich, denn so können von einer Lautrestitution auch vermeintlich verdumpfte Formen erfasst werden; dies führt zu falschen Namengebilden.
- Andererseits könnte die Berücksichtigung der *Verdumpfung* kantonsintern reizvolle Unterschiede aufzeigen.
- Frage: Soll die Berücksichtigung der *Verdumpfung* doch nur in verdunkelten Namen propagiert werden?
- Die Sache ist problematisch!

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<p>o FL § 18: Die Verdampfung wird in der Regel nicht in die Schreibung übernommen: <i>Grat, Strasse, Quader, Stral-, Schwabrünna, Vermales, Naaf</i>. – Gelegentlich (namentlich bei Fremdnamen) sind aber (in wirklich oder vermeintlich entsprechenden Fällen) <i>o</i>-Schreibungen alt eingebürgert und werden daher berücksichtigt: <i>Gafos, Stofel, Kaplonenau</i>.</p>			
<p>§ 5 neu Die Entrundung (Delabialisierung): Die in Teilen des deutschschweizerischen inneralpinen Raums (z.B. im Deutschwallis, im östlichen Berner Oberland, in OW, in UR, im Pomatt, tw. in Gurin sowie in gewissen Gebieten der Kantone Freiburg und Basel) charakteristische <i>Entrundung</i> der palatalen (d.h. am harten Gaumen gebildeten) kurzen und langen Hoch- und Mittelzungenvokale <i>ü</i> zu <i>i</i>, <i>üü</i> zu <i>ii</i>, <i>üe</i> zu <i>ie</i>, <i>ö</i> zu <i>e</i> und <i>öö</i> zu <i>ee</i> kann als auffällige Lauterscheinung gewisser Regionen in der Schreibung berücksichtigt werden: <i>Milibach</i> (nicht entrundet <i>Mülibach</i>), <i>Hüscher</i> (nicht entrundet <i>Hüüscher</i>), <i>Siiwbode</i> (nicht entrundet <i>Süwbode</i>), <i>Biel</i> (nicht entrundet <i>Büel</i>), <i>Chielibärg</i> (nicht entrundet <i>Chüelibärg</i>), <i>Reeti</i> (nicht entrundet <i>Rööti</i>).</p>	<p>I.B. (S. 10) Nicht berücksichtigt [...]; ebenso werden Entrundungen und andere lokale Sonderentwicklungen im allgemeinen bei der Schreibung übergangen; sie werden nur in Wörtern ohne Entsprechung in der Schriftsprache und dort, wo die der Ortsmundart fremde Form störend wirkt, zum Ausdruck gebracht (kantonale Schreibregeln).</p>	<p>BE (Schattenhalb) <i>Tiefelstritt, Tirreschwand, Stickli, Girmschboden, Chiewäg, Heeji, Hiendertelti</i>; (Guttannen) <i>Weibelschiir, Gietli, Stipfer, Ahireller, Tschingelflie</i>; (Meiringen) <i>Flieli, Chneuwilisegg, Bir Heejen Schiir</i>. VS (Visperterminen) <i>Chritschbodo, Milihalta, Brigguwald, Besch Hieti, Furuheji, Totuflieji</i>.</p>	
<p>Kommentar zu § 5: Die <i>Entrundung</i> wird auch <i>Delabialisierung</i> genannt; man versteht darunter den Prozess und das Ergebnis des Wegfalls der Lippenrundung bei ursprünglich gerundeten (Vorderzungen-) Vokalen. [Wortlaut <i>Vorschriften</i> BE: Die <i>Entrundung</i> als auffällige Lauterscheinung bestimmter Gegenden des Bernerlandes soll wiedergegeben werden.] NW: Berücksichtigt die Entrundung nur in <i>Biel</i> (< <i>Büel</i>), mit der Begründung, dass damit eine typische mundartliche Eigenheit des Nidwaldner Dialekts auch in der schriftlichen Namensform manifest werde. Also <i>Geissbiel</i>, aber: <i>Chrüzhütte</i>!</p>			
<p>§ 6 Die Palatalisierung: Die in denselben Räumen wie die Entrundung auftretende <i>Palatalisierung</i> des gerundeten Hinterzungenvokals <i>uu</i> zu <i>üü</i> und der Diphthonge <i>ou</i> zu <i>öü</i> und <i>uo</i> zu <i>üe</i> kann in der Schreibung berücksichtigt werden. Beispiele:</p>		<p>BE (im Hasli z.T. monophthongiert) <i>Chrüüdbäch, Hüüsblätz, Hüsa-cher,, Schölhüs</i> 'Schulhaus', <i>Grönestein, Fuchsschlöcht, Chrüdsteine, Loibchälen, Gröbengletscher, Schoibhorenn</i>; NW: <i>Stäubi</i>; VS: <i>Schüüfla, Chrüütmatta, Göuchheit, Breitlöub,</i></p>	

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme	
	<p><i>Hüüs</i> (nicht palatalisiert <i>Huus</i>, nhd. <i>Haus</i>), <i>Stöüb</i> (nicht palatalisiert <i>Stoub</i>, nhd. <i>Staub</i>), <i>Büöb</i> ('Bub'), <i>Flüö</i> (nicht palatalisiert <i>Flue</i>, nhd. <i>Fluh</i>).</p>		<p><i>Grüobini</i>, <i>Flüo</i>.</p>		
<p>Kommentar zu § 6: <i>Palatalisierung</i> bedeutet phonetisch, dass der gerundete Hinterzungenvokal <i>û</i>, die Diphthonge <i>ou</i> und <i>uo</i> näher dem <i>palatum</i> (dem harten Gaumen) artikuliert und so zentralisiert werden. ○ UR berücksichtigt die <i>Palatalisierung</i> in der Schreibweise. BE erwähnt sie in den <i>Vorschriften</i> nicht explizit, nimmt sie aber auf (Beschluss vom 27.3.1957). ○ Die Lautungen der <i>Palatalisierung</i> werden z.B. im bernischen Haslital recht verschieden wahrgenommen und dementsprechend unterschiedlich notiert. Hinzu kommt, dass die Lautentwicklung im Hasli - regional und nach Sprechern verschieden - noch etwas weiter gegangen ist, indem der Diphthong <i>üö</i> zu <i>öö</i> monophthongiert worden ist: <i>Flüö</i> > <i>Flöö</i>, <i>Grüöbe</i> > <i>Grööbe</i>, <i>Büöche</i> > <i>Bööche</i> etc. Einige Gemeinden haben sich zu einer Art Kompromisschreibung zwischen <i>üö</i> und <i>öö</i> entschieden: <i>öe</i> (<i>Flöe</i>). Diese Schreibweise sollte nicht propagiert werden.</p>					
<p>§ 7</p>	<p>Varianten der Diphthonge (Zwielaute) <i>ei/äi/ai</i>, <i>au/ou</i> und <i>äü/öü/öi</i>: Die Varianten der – verschieden herzuleitenden – Diphthonge (Zwielaute) <i>ei/äi/ai</i>, <i>au/ou</i> und <i>äü/öü/öi</i> können berücksichtigt werden. Dies vor allem dort, wo sie für die betreffende Mundart ein bezeichnendes Merkmal darstellen. Falls das dadurch entstehende Schriftbild als zu stark belebt, schwer lesbar und deshalb als störend empfunden wird, ist die Notierung von Ausgleichs- oder Annäherungslautungen möglich. Solche können sich nach der im betreffenden Gebiet am weitesten verbreiteten und/oder als typisch empfundenen Form richten oder sich bei Wörtern, die aus der Schriftsprache vertraut sind, an diese anlehnen: <i>Rain</i>, <i>Maiacher</i>. Des Weiteren können Etymologie oder historische Formen die Schreibweise beeinflussen.</p>	<p>I.B. (S. 10)</p>	<p>Nicht berücksichtigt werden in der Regel die verschiedenen Varianten der Zwielaute <i>ei/äi/ai</i>, <i>au/ou</i>, <i>äü/öü/öi</i>; ebenso werden Entrundungen und andere lokale Sonderentwicklungen im allgemeinen bei der Schreibung übergangen; sie werden nur in Wörtern ohne Entsprechung in der Schriftsprache und dort, wo die der Ortsmundart fremde Form störend wirkt, zum Ausdruck gebracht (kantonale Schreibregeln).</p>	<p><i>ei/äi/ai</i>: ei: BE: <i>Leitren</i>, <i>Steinen</i>, <i>Spreitgraben</i>, <i>Reindli</i>, <i>Weidbort</i>; z.T. auch <i>Rei</i>. NW: <i>Seite</i>, <i>Geissbalm</i>. VS: <i>Treichi</i>, <i>Eja</i>. TG: <i>Rei</i>, <i>Weideliguet</i>, <i>Meiriiti</i>. LU: <i>Ei</i>, <i>Meischwand</i>, aber <i>Vogelrain</i>, <i>Maihof</i>. äi: BE: <i>Läitren</i> (<i>äi</i> sonst in Namensschreibweise kaum gebraucht). BL <i>Änziane-weid</i> (anstelle von mundartlichem <i>wäid</i>). ai: GR: <i>Mülistai</i>. <i>au/ou</i>: au: NW <i>Baumgarten</i>, <i>Laucherenstock</i>, <i>Lauwi</i>. TG <i>Staubegg</i>, <i>Im Laubi</i>. BE: <i>Augstmatthorn</i>; aber <i>Loubmad</i>. LU: <i>Hau</i>, <i>Augstholz</i>, <i>Baumgarte</i>, <i>Laubsack</i>, aber <i>Houete</i>, <i>Loueberg</i>. ou: BE: <i>Loubmad</i>, <i>Summerou</i>, <i>Louiholz</i>, <i>Louele-nacher</i>, <i>Sundlouene</i> (< ON <i>Sundlauenen</i>),</p>	

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
			<p><i>Houwe, Steihouerplatz, Nidouwald (< ON Nidau), Under/Ober Boume. LU: Houete, Loueberg.</i> äü/öü/öi: äü: LU: <i>Läuerhof</i>. BE: <i>Gäuer</i>. GR: <i>Läuzug</i>. BL: <i>Säuloch</i> (mundartlich <i>Söiloeh</i>). öü: TG: <i>Heubärg, Leewis, Streulihof</i>. SG <i>Höwise</i> (< <i>Heu</i>). GL: <i>Leuggelewald</i>. LU: <i>Bleue, Geuggelwald</i> (< schwzd. <i>Gäugel</i>), <i>Heublätz, Leubüel, Neubüel, Chneuhräche</i>. UR: <i>Chneuw, Neuguet</i>; NW: <i>Heuschwand</i>; BE: <i>Hewwschleif, Höwzündli, Heuzun</i>, vereinzelt aber <i>Höibüel</i>.</p>	

Kommentar zu § 7:

[Wortlaut Vorschriften **BE**, S. 5f.: *ei*, herkömmlicherweise *ei*, *ai* oder *ey* geschrieben, ist in der Regel durch *ei* wiederzugeben: *Dreie, Eige, Ghei, Weicheloch, Weienegg, Zeieweg* (neu: *Zeiewäg*). Doch schreibe man *Rain, Maiacher* und ähnliche Namen nach schriftsprachlichem *Rain, Mai* usw.

Ausnahmen: Die Schreibweise *Ey* (zu *Au*), [gesprochen *eei*], in *Eybach, Eymatt*, wird, wo sie feste Tradition ist, beibehalten. Traditionelles *Oey* oder *Öy* (zu *Au*), gesprochen *eei*, wird ebenfalls mit *Ey* wiedergegeben. Dagegen schreibe man immer nach der Hauptregel: *Eihale, Eiholz* (aus *Eich*) etc.]

[Wortlaut Vorschriften **BE**, S. 5: Bei charakteristisch mundartlichen Ausdrücken soll der für das Berndeutsche bezeichnende Zwiellaut *ou* geschrieben werden:

Gouchheit, Houerte, Schoubhu(u)s, Stouffe, während bei Wörtern, die aus der Schriftsprache vertraut sind, die hochsprachliche Schreibweise beizubehalten ist: *Baum, Laub*.]

[Wortlaut Vorschriften **BE**, S. 6: *eu* wird in der Regel geschrieben für mundartliches *öi* oder *öü*: *Bleumatt, Chneubüel, Teuffebach*. Ausnahme: Die festingewurzelte Schreibweise *Oey* oder *Öy* (zu *Au*), [gesprochen *ööi*], wird wie folgt beibehalten: *Öyallmid, Öyfeld* (neu: *Öyfäld*). Wörter, in denen deutlich ein Umlaut von *au* vorliegt, werden nach schriftdeutscher Schreibtradition geschrieben: *Älgäuli* [nhd. *Au* < mhd. *ouwe*], *Nussbäumli, Säuhubel*].

[Wortlaut **LU**: Nicht zu berücksichtigen sind im Allgemeinen, von Sonderfällen abgesehen, die verschiedenen Varianten der Diphthonge *ei/äi/ai, au/ou, äü/öü/öi* und andere Entwicklungen.]

[**AP** zwecks besserer Lesbarkeit *eu* bzw. *äu*: *Heuet* 'Heuernte' (statt *Höüet*), *Läuferli* 'kleines Schiebefenster' (statt *Löüferli*)]; aber *Läutobel*. Sonst: *Leuwald, Leuefall, Leubach* (alle zu ahd. *lewine* 'Giessbach, Lawine', schwzd. *Laele, Lauwi, Läui, Läu* u.ä.).]

[Gegen /ai/ hin gefärbtes *ei* wird in **SG** (Wartau) nicht berücksichtigt.]

Sprachgesichtlich-dialektologischer Hintergrund zu einigen Lautungen :

BAUM: (< mhd. *boum*)

Sg.: BE *Boum*, BE (Hasli) *Böüm*, VS *Boim, Böim*, NW *Bäum* u.ä., SZ *Baum*, UR *Böüm*, AP *Bom*.

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<p>Pl.: BE <i>Böim</i>, BE (Hasli) <i>Bäim</i>, VS <i>Beim</i>, NW <i>Baim</i>, SZ <i>Bäüm</i>, UR <i>Bäim</i>, AP <i>Böm</i>. HEU: ahd. <i>hawi</i>, <i>hewi</i> (Primärumlaut), mhd. <i>höu(we)</i>, <i>hou(we)</i>, <i>heu</i>. GAU: ahd. <i>gawi</i>, <i>gewi</i> (Primärumlaut). Fazit: In Namen tendenzielle Anlehnung an (nhd.) <i>eu</i>: <i>Geuer</i>, <i>Leusebärg</i>, <i>Bleuacher</i>, <i>Streuwilöchli</i> [< mhd. <i>ströu(we)</i>], <i>Heublatti</i>, <i>Heubüel</i>. Lautgetreues <i>ou</i> in <i>Boum</i>, <i>Loub</i> wird in der No menklatur bereits verwendet.</p>			
<p>§ 8 neu e-Laute: Die <i>e</i>-Qualitäten können in den schweizerdeutschen Dialekten je nach phonetischer Umgebung im Wort sehr stark variieren. Zudem ist die Realisierung dieser Laute in den verschiedenen Mundarten oft noch von Wort zu Wort verschieden. Dies führt in der Sprachwirklichkeit zu sehr komplexen Verhältnissen. Für die Namensschreibung gehen wir von folgender - etwas vereinfachter - Situation aus: Bei der für gewisse deutschschweizerische Mundarten typischen Dreistufigkeit der <i>e-Laute</i> begnügen wir uns in der Schreibweise mit der Darstellung von zwei Laut-Stufen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>e(e)</i> und • <i>ä(ä)</i>. <p>In jenen Kantonen, wo geschlossene oder "mittlere" <i>e</i>-Lautung und überoffene <i>ä</i>-Lautung nebeneinander vorkommen, sollen beide Varianten in die Schreibung einfließen können. Damit wird eine künstliche Harmonisierung, die auf Kosten der Darstellung regionalen Eigenheiten ginge, vermieden. Beispiele: <i>Täger-/Tegermoos</i>, <i>Sädel/Sedel</i>, <i>Hundsnäs(ch)t-/nes(ch)t</i>, <i>Äbni/Ebni</i>, <i>Salzläcki/-lecki</i>, <i>Lätt/Lett</i>, <i>Zälg/Zelg</i> (nhd. <i>Zelge</i>), <i>Chräbsbach/Chrebsbach</i>, <i>Chä(ä)äserii/Che(e)serii</i>, <i>Schwämmi/Schwemmi</i>, <i>Schwändi/Schwendi</i>, <i>Rängg/Rengg</i>, <i>Chänel/Chenel</i>, <i>Chäm(m)i/Chem(m)i</i>, <i>Allmänd/Allmend</i>, <i>Tränki/Trenki</i>, <i>Gräbli/Grebli</i>, <i>Stäg/Steg</i>, <i>Wäg/Weg</i>, <i>Räbe/Rebe</i>, <i>Fäld/Feld</i>,</p>	<p>I. B.4. Von <i>regional beschränkten Lauterscheinungen</i> werden berücksichtigt: mundartliche Varianten nach der Art von <i>Berg/Bärg</i>, <i>Grat/Grot</i> (Grundsatz 3) in verdunkelten, durch bildlichen Gebrauch isolierten oder ohnehin typisch schweizerdeutschen Wörtern: a. <i>Täger-/Tegermoos</i>, <i>Sädel/Sedel</i>, <i>Hundsnäst/-nest</i>, <i>Äbni/Ebni</i>, <i>Salzläcki/-lecki</i>, <i>Lätt/Lett</i>, <i>Zälg/Zelg</i> (schriftdeutsch <i>Zelge</i>); <i>Schwämmi/Schwemmi</i>, <i>Schwändi/Schwendi</i>, <i>Rängg/Rengg</i> (siehe I.A.4.);</p>	<p>GL: <i>Händschebliemler</i>. GR: <i>Halbmeeli</i> (< 'Mahlzeit [Vieh], Flächenmass'). BE: <i>Änetbach</i>, <i>Änggist</i>, <i>Änggisteimoos</i> (zum Dorf <i>Enggiststein</i> in der Gemeinde Worb); <i>Gwächtenhoren</i>, <i>Uf der Chälen</i>, <i>Gärstengrat</i>; <i>Allmänd</i>, <i>Bärgmatta</i>, <i>Glettiritza</i>, <i>Gschwändgrabe</i>, <i>Hängstgräbli</i>, <i>Hentschezube</i>, <i>Ängelbärg</i>. NW: <i>Chäserstad</i>. LU: <i>Ämmehorn</i> (zum Flussnamen <i>Emme</i>), <i>Äntebach</i>, <i>Ärbsfeld</i>, <i>Ärdbeerihubel</i>, <i>Chänelbord</i>, <i>Chräjäbüel</i>, <i>Hängscht</i>, <i>Häntschewald</i>.</p>	

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>Bärg/Berg usw. [s. B.1.1.1 § 4.]</p>			
	<p>Kommentar zu §8: Dreistufigkeit der <i>e</i>-Laute: - geschlossenes <i>e</i>: <i>Bett, Beck, Cheer</i> [z.B. in Nordostschweiz]; - neutrales oder leicht offenes („mittleres“) <i>e</i>: <i>Spèck, Nèscht, Chrèès</i> ‚Reisig‘ [z.B. in SH, TG, AP]; - überoffener <i>e</i>-Laut [ä]: <i>Wäschpi, Äsche, Bäse, Chääs</i> [z.B. in Teilen BE]</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Germ. <i>ë</i> und Sekundärumlaut von <i>â</i> sind auf dem grössten Teil des deutschschweizerischen Gebiets in der überoffenen Lautung <i>ä</i> zusammengefallen. Sie können in der Schrift nicht konsequent auseinander gehalten werden. Zudem ist die Etymologie dem Laien nicht zugänglich. ○ SG (Wartau): Die Grabser kennen drei verschiedene <i>e</i>-Stufen, für die allerdings in der Normalschreibung nur zwei Zeichen zur Verfügung stehen: <i>e</i> und <i>ä</i>. In Wartau sind die offene und die überoffene Stufe zusammengefallen, nämlich in der mittleren Lautung /èè/. So ergibt sich in Wartau die Möglichkeit, die zwei Zeichen <i>e</i> und <i>ä</i> auf diese beiden Lautstufen zu verteilen. – Die Bearbeiter des Werdenberger Namenbuchs müssen sich aber auf die Lautverhältnisse des ganzen Raumes einstellen und die Namen dementsprechend ansetzen. Sie können das dreistufige System grundsätzlich nicht übergehen. Sie schreiben daher (neben unbestrittenem <i>Chäshof, Chäppshüttli</i>) nicht etwa auch <i>*Chämmi, *Wäg, *Stäg</i>, sondern, wie weiter nördlich, <i>Chemmi, Weg, Steg</i>. Sie haben hier also für einmal einen wohlbegründeten Fall, wo zwei Schriftzeichen für einen einzigen Laut angewendet werden. Es wäre nebenbei auch zu bedenken, dass Wartauer Schreibungen wie <i>*Chämmi, Wäg</i> etwa im Sarganserland sicher missverstanden und für Wartauer Ohren wieder falsch gelesen würden. ○ FL § 9: Behandlung der mittleren <i>e</i>-Lautstufe: Nach Möglichkeit Anlehnung an die Zeichenwahl der Schriftsprache; also (in den Talmundarten) <i>Feld, Weg, Steg</i>, jedoch <i>Bächle, Täle, Äple, Säss</i> (in Triesenberg aber auch <i>ä</i> für überoffenes <i>e</i> in <i>Bärg, Fäld, Wäg</i> usw.). – Bei den vordeutschen Namen, die offenes <i>e</i> enthalten, ist <i>e</i>-Schreibung vorzuziehen: <i>Pedergrass, Prer, Prafatell</i> (Balzers); <i>Gartnetsch</i> (Triesen); <i>Bardella, Gapetsch</i> (Schaan). 			
§ 9	<p>[neu] Einige der folgenden - ausgewählten – regional beschränkten vokalischen Mundarterscheinungen mögen bei strenger Befolgung der Lauttreue automatisch in die Namensschreibweise einfließen. Ein Entscheid in Bezug auf deren Berücksichtigung bzw. Nicht-Berücksichtigung in den <i>Toponymischen Richtlinien</i>, wird nach der Konsultationsphase gefällt. Falls einige dieser Phänomene - vielleicht vor allem bei undurchsichtigen Namen - in die Schreibung hinein getragen werden, wäre auch hier eine gebiets- oder kantonsübergreifende Einheitlichkeit in der Handhabung und allenfalls eine vermittelnde, homogenisierende Orthografie empfehlenswert.</p>	<p>I.B. (S. 11)</p>	<p>„[...] lokale Sonderentwicklungen [werden] im Allgemeinen bei der Schreibung übergangen; sie werden nur in Wörtern ohne Entsprechung in der Schriftsprache und dort, wo die der Ortsmundart fremde Form störend wirkt, zum Ausdruck gebracht (kantonale Schreibregeln).“</p>	
§ 9.1	<p>[neu] Die Rundung von <i>e</i> zu <i>ö</i>: Beispiele: LU <i>Chlöpfmösli</i>. BL <i>Chlöpfgatter, Öschgrabe</i> (< <i>Esche</i>).</p>			

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<p>Kommentar zu § 9.1: AP: Grundsätzliches: Rundungen treten auf vor Labialen, vor <i>n</i> (-Verbindungen), vor <i>r</i> (und Konsonant) und vor <i>l</i>-Verbindungen sowie gelegentlich vor Gutturalen (Gaumen- oder Kehllauten) sowie nach <i>w</i> und <i>m</i>. Mundartlautungen: <i>Appezöll</i>, <i>Föls(e)</i> 'Fels', <i>Gföll</i>, <i>Fölsestöbli</i>, <i>Bräätföld</i> 'Breitfeld'. In der Namensschreibung: <i>Gfell</i> (< *gefell), <i>Felsenstöbli</i>, <i>Hötzi</i> (< Abs-traktbildung zu <i>hetzen</i> 'Ort, wo Wild gehetzt wird'), <i>Chelle</i>. (In der Schreibung also nur z.T. berücksichtigt.)</p>			
<p>§ 9.2 Die Rundung von <i>i</i> zu <i>ü</i> (z.T. <i>ö</i>): Bsp.: AP: <i>Im ober Böld</i> (< 'Bild'), <i>Überech</i> (< zum Pflanzennamen <i>Iberich</i>).</p>		<p>AP aber auch: <i>Bildstein</i>, <i>Chilchewald</i>.</p>	
<p>Kommentar zu § 9.2: [L] § 11: Rundung von <i>ie</i> zu <i>ö</i>: Die Rundung von <i>ie</i> (aus ursprünglichem <i>i</i>) vor <i>r</i>-Verbindungen (über *<i>üö</i>) wird berücksichtigt: <i>Adlerwörteteil</i> (statt <i>Adlerwierteteil</i>), <i>Börchatöbile</i> (statt <i>Bierchatöbile</i>).]</p>			
<p>§ 9.3 Die verschiedenen Lautungen von nhd. hoch: Mundartlautungen: <i>hooch</i>, <i>hööch</i>, <i>heech</i>, <i>hoo-</i>, <i>höö-</i>, <i>hee-</i>, <i>hooi-</i>, <i>hööi-</i>, <i>heei-</i> u.ä. Die verschiedenen Lautungen können in der Schreibung zum Ausdruck gebracht werden. Der Hauchlaut <i>h</i> ist vor allem dort zu schreiben, wo man ihn auch tatsächlich hört.</p>		<p>GL: <i>Höchgade</i>, <i>Hocheggbächli</i>. TG: <i>Hooraa</i>. NW: <i>Höchimatt</i>. BE: <i>Höibüel</i>, <i>Höje Laas</i>, <i>Höji</i>, <i>Homatt</i>, <i>Hofuri</i>, <i>Holiebi</i>, <i>Hooland</i>. LU: <i>Horüti</i>. SH: <i>Höhi</i> (nicht <i>Höi</i>, da Verwechslung mit <i>Höi</i> 'Heu'); Vor-schlag: <i>Hööi</i>.</p>	
<p>Kommentar zu § 9.3: Im Inlaut zwischen Vokalen ist urdt. <i>h</i> in vielen Fällen geschwunden, teils aber erhalten und spirantisiert worden. Es lässt sich keine klare Regel aufstellen.</p>			
<p>§ 9.4 Die Entwicklung von gemeinschwz. <i>uu</i> zu reg. <i>ui/üi</i>: Bsp.: NW: <i>Ob der Stuidflue</i>.</p>			
<p>Kommentar zu § 9.4: <ul style="list-style-type: none"> SG (Wartau): Lässt diese Lautentwicklung unberücksichtigt und schreibt <i>Huserbach</i>, <i>Muser</i>, <i>Steigstude</i> (und nicht <i>Huiserbach</i>, <i>Muiser</i>, <i>Steigstuide</i>). Nur in wenig durchsichtigen (und damit isolierten) Namen wie <i>Zerstruis</i> wird die echte Lautung nicht angetastet. NW: Stellt dieses Lautphänomen in <i>Huis</i> dar, um diese typische Mundarteigenheit des Nidwaldner Dialektes in der schriftlichen Namensform zu manifestieren. Aber auch in Präpositionalfügungen: <i>Ob der Stuidflue</i>. </p>			
<p>§ 9.5 Senkungen von - <i>i</i> zu <i>e</i> , - <i>u</i> zu <i>o</i>, - <i>ü</i> zu <i>ö</i> Bsp.: AP: <i>Gonte</i> (< nhd. dial. <i>Gunt</i>, <i>Gunte(n)</i> 'Pfützte, Erdvertiefung mit Wasser, grössere Lache'), <i>Hord</i> (<</p>			

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>mhd. <i>hurt</i> u.a. 'Flechtwerk aus Reiserh', <i>Solzmoos</i> (< mhd. <i>sulz(e)</i> 'Salzlecke, salzige Stelle an Felsen' u.ä.), <i>Götsch</i> (< schwzd. <i>Gutsch, Gütsch</i> 'kleine rundliche Erhebung, Feskopf, Gipfel' u.ä.), <i>Gölle</i> (< mhd. <i>gülle</i> 'Lache, Pfütze'), <i>Bötz</i> (< mhd. <i>bütze</i> 'Brunnen', schwzd. <i>Bütze(n)</i> 'Pfütze, Tümpelchen'), <i>Görte</i> (< schwzd. <i>Gurt</i> 'Band, Gürtel'). TG <i>Sonebärg, -büel</i>.</p>			
<p>Kommentar zu § 9.5: SG (Wartau): Lässt die Senkung von <i>-ie-</i> zu <i>-eä-</i> [vor <i>n</i> und <i>m</i>] (<i>neäne</i> 'nirgends', <i>Reäme</i> 'Riemen') und <i>-ue-</i> gegen <i>-öä-</i> (<i>Bloäme</i> 'Blume') unberücksichtigt: <i>Gasienz</i> (nicht <i>Gaseänz</i>). FL § 10: Die Senkung von mhd. <i>i, u, ü</i> zu <i>e, o, ö</i> (ausser vor Nasal) ist charakteristisch für die Liechtensteiner Talmundarten (in der Walsermundart von Triesenberg fehlt sie). Sie wird in der Schreibung der Talmundarten berücksichtigt: <i>Res, Spetz, Wesa</i> (statt <i>Ris, Spitz, Wis</i>); <i>Brogg, Zoschg, Gorgel</i> (statt <i>Brugg, Zuschg, Gurgel</i>); <i>Möli, Hötta, Böchel</i> (statt <i>Müli, Hütta, Büchel</i>). – Insbesondere auch dort, wo die Herkunft eines Namens unsicher ist bzw. nicht mehr allgemein erkannt werden kann, wird die Senkung in der Schreibung berücksichtigt: <i>Elgagass</i> (zu <i>Ilge</i> 'Lilie'; Balzers), <i>Foksera</i> (zu <i>Fuchs?</i>; Balzers). – Auch bei Fremdnamen wird die Senkung grundsätzlich berücksichtigt: <i>Balotta</i> (Schaan), <i>Gagoz</i> (Balzers). FL § 12: Die typisch unterländische Senkung von <i>o</i> vor <i>r</i>-Verbindungen zu <i>a</i> war einstmals auch im Oberland bekannt. Die Erscheinung gilt heute aber auch im Unterland teilweise als veraltet. Sie ist nur mehr in den Gemeinden Eschen, Mauren und Ruggel gebräuchlich. Man schreibt also i.a. <i>Dorf, Torkel, Bort</i> (statt <i>Darf, Tarkel, Bart</i>). Eine Ausnahme können hier die genannten Gemeinden machen. AP aber <i>Hundwil</i>. Fazit: Senkung meist nur in verdunkelten Namen dargestellt.</p>				
§ 9.6	<p>neu Die Monophthongierung von mhd. <i>ei, ou</i> und <i>öu</i> vor Konsonant. Die wichtigsten Monophthongierungsgebiete sind: In BE: das Berner Oberland (ohne Saanen und das östliche Oberland), das Schwarzenburgerland, das Emmental; Deutsch-Freiburg (ohne Jaun und den Seebezirk); Teile von SH, TG, AP, SG und GR. Bsp.: SG (Wartau): <i>Lobloch</i> (< <i>Laub</i>), <i>Stoob</i> (< <i>Staub</i>). TG: <i>Braati/Breiti, Gaaswis/Geisswis</i>. BE (ausnahmsweise) <i>Büelsrii</i>. Auch <i>Hidoxmedli</i> (< <i>Eidochs, Heidochs</i> 'Eidechse'), <i>Weehelmad</i> (< <i>Winkel</i>).</p>		<p>AP: Grundsätzlich in Schreibweise nicht zum Ausdruck gebracht. Vgl. die Ortsnamen <i>Hääde</i> (< <i>Heiden</i>), <i>Laadere</i> (<i>Ladern</i>, zum PN <i>Leid-</i>), <i>Gääss</i> (< <i>Gais</i>). Aber (vermutlich weil undurchsichtig): <i>Gschädt</i> (< mhd. <i>gescheit</i>), <i>Gschläpft</i> (< *<i>ge-sleipfi</i> 'Ort, wo man Holz schleipft'). SH: <i>Haligforehau</i> (heute gängig <i>Heiligforehau</i>), in Analogie zum <i>Haligbrünnli</i>.</p>	
<p>Kommentar zu § 9.6: ○ Einige Kantone bringen die - gesamte oder Teile - der Monophthongierung von mhd. <i>ei, ou</i> und <i>öu</i> vor Konsonant in der Schreibweise zur Geltung. Dies ist verständlich, da es sich dabei um ein für die betreffende Region typisches, „repräsentatives“ Mundartmerkmal handelt. ○ Es ist allerdings zu bedenken, dass die Verhältnisse dieser Lautentwicklung sehr kompliziert sind. Durch die Monophthongierung entstehen z.T. Laute (so etwa im Berner Oberland</p>				

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<p>oder in Deutschfreiburg), die – weil es sich um Grenzwerte handelt - ohne zusätzliche (diakritische) Zeichen kaum genügend (laut-)genau wiedergegeben werden können. – (Diesbezüglich bieten allerdings <i>aa-</i>, <i>ää-</i> oder <i>oo-</i>Qualitäten keine Probleme: <i>Gaass</i>, <i>Gääss</i>, <i>Gooss</i>.)</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Das Schriftbild wird oft stark entstellt oder <i>verfremdet</i>; dadurch leidet die Leserlichkeit. Der „Wiedererkennungseffekt“ ist gerade bei diesem Lautphänomen erheblich gestört. <p>FL §§ 13, 14: Die Monophthongierung der mhd. Diphthonge <i>ou</i>, <i>öu</i> zu <i>oo</i>, <i>öö</i> ist für weite Teile des Rheintals typisch. Sie wird in der Schreibung der Talmundarten berücksichtigt: <i>Kriesbomres</i> (statt <i>Kriesbaumres</i>; Schaan), <i>Höberg</i> (statt <i>Heuberg</i>; Triesen). – Monophthongierung von <i>ei</i> zu <i>ää</i>, <i>oo</i>, <i>aa</i>: Die Monophthongierung des mhd. Diphthongs <i>ei</i> zu <i>ää</i> im Oberland, zu <i>oo</i> bzw. <i>aa</i> vor oralem Konsonanten resp. Zu <i>öö</i> vor nasalem Konsonanten im Unterland wird in der Schreibung nicht berücksichtigt. Dieser Entscheid rechtfertigt sich aus den komplizierten Verhältnissen bei dieser Lautentwicklung und mit Rücksicht auf die sonst nicht zu vermeidenden ungünstigen Schriftbilder (namentlich in nasaler Umgebung). Man schreibt also: <i>Teil</i> (statt <i>Täl</i>), <i>Eicha</i> (statt <i>Ächa</i>, <i>Ocha</i> oder <i>Acha</i>), <i>Stein</i> (statt <i>Stä</i> oder <i>Sto</i>), <i>Breita</i> (statt <i>Brota</i> oder <i>Bräta</i>). – Ausnahmen: Wo die Rückführung einer <i>ää/oo/aa</i>-Aussprache auf eine <i>ei</i>-Schreibung problematisch wäre (bei mangelnder Transparenz, unsicherer Etymologie), ist der Aussprache gemäss zu schreiben: <i>Tschagäl</i> (statt <i>Tschageil</i>), <i>Hada</i> (statt <i>Heida</i>). – Da die Schreibung <i>Gmein-</i> in <i>Gmeinsbödili</i> (Triesen), <i>Gmeinsgass</i> (Eschen) als fremd empfunden würde, wird hier die hd. Schreibung verwendet. Man schreibt also in den Talmundarten: <i>Gmeindebödili</i> (statt <i>Gmeinsbödili</i>) etc. – Um die mundartliche Unterscheidung von Sg. und Pl. Beim Namenwort <i>Teil</i> im Unterland (<i>Tol:Töl</i>, <i>Tal:Täl</i>) zu gewährleisten, schreibt man die Mehrzahl hd.: <i>Teile</i>.</p> <p>Empfehlung (Monophthongierung)</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Bei zwiespältigen Lautungen lasse man die Darstellung der Monophthongierung weg oder man orientiere sich für die Schreibweise – v.a. für bernische und deutschfreiburgische Verhältnisse – an den langen Hochzungenvokalen <i>ii</i>, <i>üü</i> und <i>uu</i>: <i>Giiss</i> ('Geiss'), <i>Wiid</i> ('Weide'), <i>Rii</i> ('Rain'), <i>Stii</i> ('Stein'); <i>Büüm</i> 'Bäume', <i>Buum</i> 'Baum'. Der zweite Bestandteil des Diphthongs würde demnach an die erwähnten Hochzungenvokale angepasst. ○ Auch denkbar ist – v.a. in der (Nord-)Ostschweiz, wo vor allem gekürzte Monophthongqualitäten auftreten – eine Anlehnung der Monophthong-Schreibweise an die ersten Diphthonglaute der mhd. „Ausgangsform“ <i>ou</i> (mhd. <i>boum</i> > mda. <i>Bom</i>) respektive <i>öu</i> (mhd. <i>böume</i> > mda. <i>Böm</i>). Dies hat den Vorteil, dass im Schriftbild die „Herkunft“ des Lautes noch einigermaßen erkennbar bleibt. ○ Wo die Rückführung einer Namenlautung auf eine mhd. Ausgangsform wegen mangelnder Transparenz oder unsicherer Etymologie problematisch wäre, ist auf jeden Fall der Aussprache gemäss zu schreiben (also möglichst nahe am Laut): <i>Tschagäl</i> (statt <i>Tschageil</i>), <i>Hada</i> (statt <i>Heida</i>). ○ Die Darstellung der Monophthongierung lässt unter Umständen lokale Lösungen zu. Allerdings ist eine überregionale Einheitlichkeit in der Handhabung anzustreben. 			
<p>§ 9.7 [neu] Verschiedene regionale Monophthongierungerscheinungen: Von [Auswahl] <ul style="list-style-type: none"> ○ ahd. <i>io</i> ○ mhd. <i>uo</i> ○ mhd. <i>üe</i> Zu mhd. <i>uo</i>: Bsp.: BE (Guttannen): <i>Gröbenseewli</i>, <i>Grönenstein</i>, <i>Böbenegg</i>, <i>Schölweid</i>. AP <i>Rutleried</i> (< mhd. <i>ruote</i> 'Rute, auch Flächenmass für Weinberge, Äcker, Wiesen und Waldungen').</p>			
<p>§ 9.8 [neu] Von den vokalischen dialektalen (qualitativen und quantitativen) Lauterscheinungen sind eher nicht zu berücksichtigen</p>		<p>[Wortlaut Weisungen S. 11: „[...] lokale Sonderentwicklungen [werden] im Allgemeinen bei der Schreibung übergangen; sie werden nur in Wörtern ohne Entsprechung in der</p>	

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<ul style="list-style-type: none"> • Verschiedene „gebrochene“ Lautungen wie z.B. /-eä-/, /-oä-/, /-öä-/, /-üä-/. • Verschiedene "zerdehnte"/"überdehnte" Lautungen 	Schriftsprache und dort, wo die der Ortsmundart fremde Form störend wirkt, zum Ausdruck gebracht (kantonale Schreibregeln).“]		
<p>Kommentar zu § 10: (bisherige Praxis) SG (Werdenberg): „Gebrochene“ Lautungen wie /-eä-/, /-oä-/, /-öä-/ werden z.B. in Wartau nicht in die Schreibung hinein getragen: <i>Gerschelis, Fanela, Godenberg</i>. AP: In Namen: <i>Schlissi</i> (< mda. <i>Schliessi</i>, zu mhd. <i>sliezen</i> 'spalten, reissen, schälen'), <i>Bibere</i> (mda. < <i>Biebere</i>, zu ahd. <i>bibar</i> 'Biber'). Die "gebrochene" Lautung wird in der Schreibweise nicht berücksichtigt. FL § 17: Die Erscheinung ist für die Talmundarten typisch; sie wird berücksichtigt: <i>Gieranest, Hiertwes.</i> – Ausnahme: <i>Kircha</i> (statt <i>Kiercha</i>).</p>				
B. 1.1.3	Besondere Schreibregeln	C.	Besondere Schreibregeln	
	Quantitative vokalische Lauterscheinungen (Vokalquantität):			
§ 1	<p>[neu] Die Bezeichnung der Länge (Vokaldehnung): Die Vokalquantität wird in der Schreibung grundsätzlich berücksichtigt. a. <i>Bruust, Baach</i> (aus älterem <i>Brunst, Bank</i> ["Staubsches Gesetz"]), <i>Roossen</i> (ursprünglich Hanfröstplätze); <i>Seewji, Howeri, Geer, Schly(y)ffi/Schliifi</i>. b. <i>Aa, Loo, Lee, Ghaa</i>; c. <i>Moos, Roor, Zaal, Zeente, Cheer</i> ('Kehre'). Doch mag bei Bezeichnung der Länge eines Vokals eine gewisse Zurückhaltung angebracht sein (Vermeidung einer „Vokalschwulst“; Rücksicht auf Lesegewohnheiten respektive vertraute Schriftbilder). Das heisst: In der Regel erfolgt die Längenangabe nur dort, wo es das Sprachverständnis unbedingt erfordert (z.B. falsche Aussprache) oder wo es für die irrtumsfreie Verständigung erwünscht ist (Grundsatz 1) [A. Grundsätze für die ganze Schweiz, § 1]; ferner in einsilbigen, auf Vokal ausgehenden Namen und – soweit angebracht –</p>	1.	<p>Die <i>Bezeichnung der Länge</i>. Die Länge eines Vokals wird im allgemeinen nur dort bezeichnet, wo es für die irrtumsfreie Verständigung erwünscht ist (Grundsatz 1), ferner in einsilbigen, auf Vokal ausgehenden Wörtern und, soweit angebracht, in Fällen, wo die Vokallänge auch in der Schriftsprache bezeichnet wird. Sie wird in der Regel durch Doppelschreibung des Vokals ausgedrückt (bei langem <i>i</i> nötigenfalls durch <i>y</i>); durch <i>h</i> nur dann, wenn die Schreibform ohnehin einem schriftdeutschen Vorbild genau entspricht: a. <i>Brunst, Baach</i> (aus älterem <i>Brunst, Bank</i>), <i>Roossen</i> (ursprünglich Hanfröstplätze); <i>Seewji, Howeri, Geer, Schlyffi</i>; b. <i>Aa, Loo, Lee, Ghaa</i>; c. <i>Moos, Rohr, Zehnten, Zahl</i>. Formen, in denen der Vokal kurz gesprochen wird, wie <i>Mosegg, Mösli</i> stören neben <i>Moos</i> nicht und sind mit einfachem Vokal zu schreiben.</p>	<p>AP: <i>Määss</i> (< mhd. <i>mëz</i> 'Mass'), aber <i>Stoss</i> (mda. <i>Schtooss</i>), denn diese Schreibung ist zu sehr verankert. SZ braucht – je nach Bezirk – <i>Stoos</i> und <i>Stööss</i>. BE (St. Stephan) <i>Saagiplatz</i>, (Hasliberg) <i>Sood</i>, (Eriswil) <i>Hofuure</i>. Sonst eher restriktive Längenbezeichnung. GR (Fanas) <i>Rüüti, Schaafläger</i>. TG bezeichnet Längen und Kürzen konsequent: <i>Reeraa, Frooegg, Frooi Uusicht</i>. LU: <i>Veebode, Heerewald, Heubeerizopf, Breitloo, Innercheer, Langloo, Moos</i>.</p>

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>auch in Namen, deren zugrunde liegendes Appellativ einem schriftdeutschen Vorbild mit Längenmarkierung entspricht. Die Länge wird konsequent durch Doppe l-schreibung des Vokals ausgedrückt. Das h als Dehnungszeichen ist zu vermeiden (es vertritt in der <i>Dieth</i>-Schreibung einen gesprochenen Hauchlaut: <i>Spiher</i>, nhd. Speicher). Auf die Kennzeichnung der Länge kann bei oft und weiträumig vorkommenden Namenwörtern verzichtet werden. Die Kennzeichnung gleicher Namenwörter sollte innerhalb einer Sprachregion/eines Kantons möglichst einheitlich gehandhabt werden. Auf die Bezeichnung der Länge kann unter Umständen auch verzichtet werden, wenn ohnehin („automatisch“) gedehnt wird und/oder die allfälligen schriftsprachlichen Entsprechungen bei einfachem Vokalzeichen lang ausgesprochen werden (z.B. Dehnung vor <i>r</i>-Verbindungen in <i>Bärg, Härđ, Cherze, March</i> [deshalb nicht <i>Bäärg, Häärd, Cheerze, Maarch</i>]). Beispiele: <i>Rosegarte</i> (anstelle von <i>Roosegaarte</i>), <i>Tannewald</i> (anstelle von <i>Tannewaald</i>), <i>Schafgrat</i> (anstelle von <i>Schaafgraat</i>), <i>Chästal</i> (anstelle von <i>Chäästaal</i>), <i>Staldehyof</i> (anstelle von <i>Staaldehoof</i>), <i>Spital</i> (anstelle von <i>Spitaal</i>), <i>Strass</i> (anstelle von <i>Straass</i>; bei Verdampfung allerdings eher <i>Strooss</i>) etc. In mehrgliedrigen Namen ist darauf zu achten, dass die Bezeichnung der Lautquantität in allen Namenteilern gleich behandelt wird. Also <i>Schafgrat</i> oder <i>Schaafgraat</i> (nicht <i>Schafgraat</i>). Formen, in denen der Vokal kurz gesprochen wird, wie <i>Mosegg, Birmos, Mösli, Möser</i> stören</p>				

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>neben <i>Moos</i> nicht und sind mit einfachem Vokal zu schreiben. Ebenso: <i>Muracher</i> (neben <i>Muure</i>), <i>Oberleuhus</i>, <i>Meistershüsli</i> (neben <i>Oberhuus</i>, <i>Amehuuse</i>), <i>Rütibach</i> (neben <i>Neurüüti</i>) etc. <i>h</i> kann – in strikten Ausnahmefällen! – in einsilbigen Namen verwendet werden, wenn damit die Identifikation erleichtert wird: <i>Reh</i>.</p>			
<p>Kommentar zu § 1:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Vorteile</i>: Mit dieser Konzession – keine strikte Längenbezeichnung – wäre beim Lesen der durch Vokalanhäufungen erzeugte „Verfremdungseffekt“ kleiner. Die Schreibung bliebe „einfacher“ [aber weniger konsequent!]. Die LK-Nomenklatur wäre von weniger Änderungen betroffen. Die alphabetische Einreihung in Namenkatalogen oder –verzeichnissen gestaltet sich einfacher. Weil es weniger Schreibvarianten gibt, findet man die Namen schneller (und sicherer!). Eindeutigere Zuweisung der Namen. ○ <i>Nachteile</i> bei fehlender oder nicht strikter Längenbezeichnung: Bei einer inkonsequenten Kennzeichnung der Längen muss man beim Lesen die effektive Vokallänge „interpolieren“ oder interpretieren. Dies geht allerdings nur, wenn man den betreffenden Dialekt respektive die entsprechende Namenlautung im Ohr hat. Ohne Bezeichnung der Länge kann es unter Umständen zu Verwechslungen kommen: <i>Bach</i> (Bedeutung wie nhd.), aber <i>Baach</i> (aus 'Bank', Wirksamkeit des so genannten Staubschen Gesetzes). Dialekte, welche die Kürze im einsilbigen Wort bewahren (z.B. vor alter Verschluss- oder Reibelenis. Beispiel <i>Glas</i> [SDS II, 45]. Verbreitung [oft von Wort zu Wort verschieden] in BE Hasli, VS, Teilen von UW, UR, GR, SH und TG) verlieren durch eine undifferenzierte Längenbezeichnung der Vokale diese Merkmale und dem Anspruch auf Wirklichkeitstreue wird nicht entsprochen. ○ Die quantitativen Lautverhältnisse sind im Schweizerdeutschen recht komplex. So wird z.B. in grossen Teilen der Deutschschweiz die Länge in offener Silbe (vor Lenis und Verschlussfortis) bewahrt [SDS II, 72 <Seide/Kreide/Eisen>]: <i>Schiibe</i>, <i>Chriide</i>, <i>Siide</i>, <i>Hüüser</i>, <i>Stuude</i>]. In anderen Regionen des Schweizerdeutschen wiederum (im Kanton BE etwa im westlichen Oberland, im Schwarzenburgerland, Emmental, Seeland) wird die alte mhd. Länge der Hochzungenvokale <i>ii</i>, <i>iu</i> [= <i>üü</i>] und <i>uu</i> vor den Lenes <i>b</i>, <i>d</i>, <i>g</i> in offener Silbe gekürzt: <i>Schibe</i>, <i>Chride</i>, <i>Side</i>, <i>Hüser</i>, <i>Stude</i>. ○ Oder: Die alten mhd. Kurzvokale in offener Silbe erfahren in vielen Gebieten des Schweizerdeutschen eine Dehnung: <i>Graabe</i>, <i>Faade</i>, <i>Waage</i>, <i>Haane</i>, <i>Schaabe</i>, <i>Waade</i>, <i>Bäüse</i>, <i>Schääre</i>, <i>Oofe</i>, <i>Büre</i>, wobei die Verbreitung von Wort zu Wort variieren kann. ○ Und weiter: Die mhd. Diphthonge <i>ou/öu</i> vor Nasal werden u.a. in gewissen Regionen der Deutschschweiz (etwa in SH, TG, AP, sowie in Teilen von SG und GR) gekürzt: <i>Bommgarte</i> 'Baumgarten', TG; <i>Bömmen</i> AI. ○ Überdies treten in Namen Kürzungen auf. Die meisten von ihnen in Kompositionen, wobei in der Regel die ersten Kompositonsglieder (Bestimmungswörter) davon betroffen werden (sog. „Brandstettersches Gesetz“). Bsp. AP <i>Chäsmoos</i> (und nicht <i>Chääsmoos</i>), <i>Gächbrugg</i> (nicht <i>Gäächbrugg</i>). Aber: wonach richtet man sich bei Schwankungen zwischen Kürzung und Dehnung: <i>Halde</i> oder <i>Haalde</i>? ○ Die hier bloss angetönte Komplexität der quantitativen vokalischen Verhältnisse lässt es erahnen: Eine einheitliche Lösung im Hinblick auf die Berücksichtigung bzw. Nicht-Berücksichtigung und in Bezug auf die Darstellung der Vokallängen- resp. -kürzen in Namen ist schwierig. Es bieten sich verschiedene Lösungsmöglichkeiten an: Wenn man das Prinzip der mundartnahen Schreibweise konsequent anwendet, müsste man Länge resp. Kürze des Vokals genau markieren. Falls man Längen- und Kürzenotierung restriktiv handhabt, kommen nur Ausgleichs- oder Angleichsformen in Frage. Dabei bieten sich als Richtschnur an: <ul style="list-style-type: none"> ○ Die im Gesamtschweizerdeutschen am meisten verbreitete Lautung. ○ Die historisch ältere Lautung. (Gerade bei verdunkelten Namen eine heikle Sache. Zudem ist die mhd. Lautung Laien kaum geläufig). [Nach diesem Prinzip: <i>Huus</i> aber <i>Mad</i>] ○ Bei bekannten Namenwörtern: das nhd. Schriftbild. Die Anlehnung der Schreibweise an die Schriftsprache (oder die Etymologie) sollte aus folgenden Gründen sehr restriktiv gehandhabt werden: <ul style="list-style-type: none"> ○ Die Längenbezeichnung ist in der Schriftsprache selbst z.T. uneinheitlich: <i>See</i>, <i>Reh</i>, <i>geben</i>. Es würde wenig Sinn machen, unser Namengut streng an diese (oft an 				

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<p>Willkür gemahnende) Praxis anzulehnen.</p> <ul style="list-style-type: none"> Wie kann zudem eine erst zu schaffende Schreibform einem schriftdeutschen Vorbild genau entsprechen? Oft ist zum Beispiel versucht worden, <i>Leh</i> (aus mhd. <i>lêhan, lên</i> 'geliehenes Gut, Lehen') von <i>Le(w)</i> (aus ahd. <i>hlêo, hlêwes</i>, mhd. <i>lê</i> 'Grab, (Grab-)Hügel') graphematisch zu unterscheiden. Doch die etymologische Zuordnung der Namen ist oft sehr schwierig. Wer sollte da entscheiden, ob Doppelvokal oder Dehnungs-<i>h</i>. Hinzu kommt bei diesem Namenbeispiel: <i>Lee</i> ist Schwundstufe aus <i>Lehen</i>. <p>TG macht in obigem Fall – zu Recht – keine orthografische Unterscheidung: <i>Leebärg</i> (<<i>Lee</i> + <i>Bärg</i> 'der Berg, der Lehensgut ist') und <i>Leebere</i> (<<i>Hlêo</i> + Suffix – <i>aria</i> 'Ort, wo es hügelig ist, Hang').</p> <p>SH: Wo die lokale Aussprache eines Vokals eindeutig lang ist, muss dies in der verschrifteten Namenform auch dann berücksichtigt werden, wenn die standardsprachliche Variante kurz ist: <i>Gaarte, Haalde</i>. Zudem: <i>Chiis, Stiig</i>.</p> <p>FL § 16: Die Vokaldehnung wird nicht besonders gekennzeichnet. Eine konsequente Doppelschreibung gelängter Vokale wäre angesichts von deren hiesiger Häufigkeit (gerade auch bei den romanischen Namen) ganz ausgeschlossen. Dehnungs-<i>h</i> ist konsequenterweise sparsam zu verwenden: für romanische Namen ist es nicht geeignet, und auch bei den deutschen könnte es nicht allgemein eingesetzt werden. Daher kann im Sinne der Einheitlichkeit auch dort auf die Setzung verzichtet werden, wo sie vom Hochdeutschen her möglich wäre: <i>Stralegg, Kolplätzli, Pfwaldli</i>. – <i>Fanola</i> (statt <i>Fanoola</i>), <i>Mazora</i> (statt <i>Mazoora</i>).</p>			
<p>§ 2 [neu] i-Laute: Bei dem (langen und kurzen) Hochzungenvokal <i>i</i>, (ebenso bei <i>ü</i> und <i>u</i>) kann man zwischen offener und geschlossener Qualität unterscheiden. Diese unterschiedliche Qualität kann Bedeutungswechsel erzeugen: Am Beispiel von <i>i/ii</i>: Schwzd. <i>Riis</i> 'Riese', <i>Ryys</i> 'Reis', <i>Ritt</i> 'Ritt', <i>ryt</i> 'reit!'. Aus diesem Grund mag es angezeigt sein, die verschiedenen <i>i</i>-Qualitäten auch in der Namensschreibweise auszudrücken. Dabei gelten für die <i>i</i>-Laute grundsätzlich folgende Regeln:</p> <ul style="list-style-type: none"> Kurzes offenes <i>i</i> bezeichnet man mit <i>i</i>: Namenbeispiele: TG: <i>Bildstogg, Birestiil, Chirchbüel, Risi, Imbach, Litzi, Risete</i>. Langes offenes <i>i</i> wird durch <i>ii</i> bezeichnet: Wort- und Namenbeispiele: <i>Chriis</i> 'Reisig, bes. von Tannen', <i>Chiis</i> 'Kies', <i>Riis</i> 'Riese', <i>Biis</i> 'Gebiss', <i>Liid</i> 'Leid', <i>Siib</i> 'Sieb'. <i>Chiisgruebe, Burgereziil</i>. Kurzes geschlossenes <i>i</i> kann mit <i>y</i> bezeichnet werden; sonst mit <i>i</i>: Namenbeispiele: 		<p>TG: <i>Chlii Chälhof, Chlii-tügehart, Riihalde</i>; GR (Castiel) <i>Stiig</i> 'Steig'; BE (Guttannen) <i>Wiichel</i>, (Guttannen) <i>Wiissenbachgletscher, Chriizli, Chliin Sattel</i>. GR (Fanas) <i>Schniideribodä, Schwiiegg, Giirächopf</i> [< 'Geier', <i>Giir</i>], <i>Iifang</i>. BE <i>Büelsrii</i> (< 'Rain'). SH <i>Stiig, Chiis</i>.</p>	

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p><i>Syte (Site), Hoch Ybrig, Ysetritt (Isetritt).</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Langes geschlossenes <i>i</i> müsste man konsequenterweise mit <i>yy</i> schreiben. Um das traditionelle Schriftbild aber nicht allzu stark zu verfremden, kann man hierfür auch einfaches <i>y</i> oder <i>ii</i> verwenden: <p>Namenbeispiele: <i>Schlyffiwald/Schliifiwald, Ryffematt/Riiffemat, Chlymatt/Chliimatt 'klein', Wyssi/Wiissi Flue ('weiss'), Wyde/Wiide, Yfang/Ifang, Pfyf/Pfyin.</i></p> <p>Falls auf die Unterscheidung von offener und geschlossener (langer und kurzer) <i>i</i>-Lautung überhaupt verzichtet wird, begnüge man sich mit der Graphie <i>i(i)</i>: <i>Site, Isetritt - Schliifiwald, Wiissi Flue, Ifang</i> etc. Für diese Graphie-Variante sprechen vor allem Tradition, Lesegewohnheiten, einfache Schreibweise und Beruhigung des Schriftbildes.</p>			
	<p>Kommentar zu § 2:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Konsequenterweise für geschlossene Länge die <i>yy</i>-Schreibung; damit bliebe <i>y</i> für das kurze geschlossene <i>i</i> reserviert: <i>Wyde</i> 'Weide', <i>schrybe</i> 'schreiben', <i>Chryde</i> 'Kreide', <i>Chryz</i> 'Kreuz'. ○ Die bisherige Praxis in BE ist uneinheitlich. Kurzes und langes geschlossenes <i>i</i> wird meist durch einfaches <i>y</i> wiedergegeben: <i>Wydi, Wychel</i>. ○ TG scheint <i>y(y)</i> nicht – oder nur ausnahmsweise – zu gebrauchen: <i>Ischlag, Ifang, Iibrig, Iibe, Ifel, Iisebüel, Wiide, Wiibärg, Wiile, Wiisseweid, Wiitezälz, Pfi (< Pfyf), Schniiderpünt, Riisägi, Güger, Gügehof, Gniischt</i>, aber: <i>Schlyffmüli</i>. ○ GL (Schwanden): <i>y/yy</i> steht für den geschlossenen Vokal: <i>Wyde</i> 'Weide', <i>Schyssigrus, Wyssbach</i>; <i>i/ii</i> steht für den offenen Vokal: <i>Insle</i>. ○ LU <i>Ibach, Ischbode, Ischlag, Sidetal, Schliifi</i>. Aber: <i>Wyde, Wyssbrunne, Wygart, Wyer</i>. 			
§ 3	<p>[Z.T. neu] Das <i>ie</i> der Schriftsprache: Einem schriftsprachlichen Graphem <i>ie</i> entspricht in unseren Mundarten häufig ein kurzes oder langes <i>i</i>: <i>Gibel, Rigel, Ziger, Schmidsegg, Chri(i)shau/hou, Spi(i)l, Sti(i)g, Zi(i)l</i>. In solchen Wörtern bzw. Namen soll nicht <i>ie</i> geschrieben werden, denn <i>ie</i> bezeichnet in der Mundart(schreibweise) immer den Zwielauf <i>i-e</i>: <i>Ried, Gries, Tier, Mieschbode, Stierechumi, Chienersbode</i>. Man brauche <i>ie</i> nie nach standardsprachlichem Vorbild für langes <i>i</i> (<i>Siib</i> 'Sieb'). Das Zeichen ist mit sei-</p>	2.	<p>Das <i>ie</i> der Schriftsprache. Einem schriftsprachlichen <i>ie</i> entspricht in unseren Mundarten häufig ein kurzes oder langes <i>i</i>: <i>Gibel, Rigel, Ziger, Schmidsegg, Chrischau, Chisbüel, Spil, Stig, Zil</i>. In solchen Wörtern soll nicht <i>ie</i> geschrieben werden, denn <i>ie</i> bezeichnet in der Mundart immer den Zwielauf <i>i-e</i> (<i>Ried/Riet, Gries, Tier, Mieschboden</i>).</p>	

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>nem eigentlichen Lautwert zu nehmen, d.h. es ist ein Diphthong (Zwielaut), den man in der Mundart ausspricht, wie er geschrieben ist und nicht umgekehrt [dabei kann das <i>e</i>, je nach Mundart, bald etwas voller, bald farbloser klingen: <i>Biel</i> 'Bühl', UR <i>Biäl</i>; <i>Grien</i> 'Kies'].</p> <p>[Variante: Das <i>ie</i> in der mundartlichen Schreibform wird als Diphthong [Zwielaut] gesprochen. Der gesprochene Diphthong ist also zu schreiben.]</p>				
<p>Kommentar zu § 3: <i>Wiese</i> ist in der Ostschweiz auch dialektal gebräuchlich. Wartau: <i>Wise</i>, <i>Wislibach</i>. TG: <i>Wis</i>, <i>Wisegatter</i>, <i>Wisetaal</i>, <i>Langwis</i>. GR (Calfreisen) <i>Uf da Herta Wisa</i>, <i>Wisli</i>. Auch Ausser-SZ: <i>Wis</i>, <i>Wisen</i>.</p>					
B.1.2	Die unbetonten Silben	II.	Die unbetonten Silben		
	<p><i>Gemeinschweizerdeutsch, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen werden zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4</i> [A. Grundsätze für die ganze Schweiz, § 4]</p>		<p><i>Gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen werden durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4):</i></p>		
§ 1	<p>Schwundvokal in Präfixen: Die zuweilen mit dem folgenden Wortstamm durch Vokalschwund verschmolzenen Vorsilben <i>be-</i>, <i>ge-</i> (hochsprachlich <i>ge-</i>, <i>be-</i>) werden ohne Vokal geschrieben: <i>Gsä(ä)ss</i>, <i>Gemein-</i> [<i>Gmeindsbürg</i>], <i>Gfell</i>, <i>Gschneitwald</i>, <i>Prännti Egg</i>, <i>Bsetzi</i>, <i>Ghöögg</i> (TG; < spätmhd. <i>gehögg</i> 'Hügel, Anhöhe'), <i>Ghürst</i> (TG; < mhd. <i>gehürste</i> 'Ort mit Gesträuch oder Gestrüpp').</p>	1.	<p>die zuweilen mit dem folgenden Laut verschmolzenen Vorsilben <i>g-</i>, <i>b-</i> (schriftdeutsch <i>ge-</i>, <i>be-</i>): <i>Gsäss</i>, <i>Gmeindsberg</i>, <i>Prännti Egg</i>, <i>Bsetzi</i>;</p>	<p>GL (Schwanden): <i>Grüt</i>, <i>Gschwämm</i>; TG: <i>Grütfore</i>, <i>Grüüt</i>, <i>Gwand</i>, <i>Gristebüel</i>, <i>Prestenegg</i>. GR: (Fanas) <i>Gmach</i>, <i>Hööchgstüüd</i>. <i>Ghöregg</i>, <i>Gmünd</i>, <i>Gschlatt</i>. BE: <i>Gheidacher</i>. AP: <i>Gschlatt</i>, <i>Im Gricht</i>, <i>Ghöcht/Ghöchd</i> (< *<i>gahöwida</i>, zum Adj. <i>hoch</i>).</p>	
§ 2	<p>Die Endung -i (schriftdeutsch -e): a. Als Ableitungssilbe zu Verben (Tätigkeitswörtern) und Adjektiven (Eigenschaftswörtern): <i>Stelli</i>, <i>Rüti/Rüüti/Rütti</i>, <i>Witi/Wyti</i>, <i>Wüesti</i>, <i>Breiti</i>, <i>Höchi/Höji</i>, <i>Stilli</i>, <i>Rü(ü)chi</i>, <i>Wyssi/Wüisi</i> usw. (S. Weisungen S. 10, I. A. 4) b. In Wörtern romanischen Ursprungs: <i>Müli</i>, <i>Chuchi</i>, <i>Rüfi/Rufi/Ribi</i> usw.</p>	2.	<p>die Endung -i (schriftdeutsch -e): a. als Ableitungssilbe zu Tätigkeits- und Eigenschaftswörtern: <i>Stelli</i>, <i>Rüti</i>, <i>Witi</i>, <i>Wüesti</i>, <i>Breiti</i>, <i>Höchi/Höhi</i>, <i>Stilli</i>, <i>Rüchi</i>, <i>Wyssi</i> usw. (S. 10, I. A. 4); b. in Wörtern romanischen Ursprungs: <i>Müli</i>, <i>Chuchi</i>, <i>Rüfi/Rufi/Ribi</i>; c. in alten Sammelnamen: <i>Hasli</i>, <i>Birchi</i>;</p>	<p>Zu § 2, a.: Verbalabstrakta: <i>Blewi</i>, <i>Hirmi</i>, <i>Läcki</i>, <i>Richti</i>, <i>Seiki</i>, <i>Weri</i>. Adjektivabstrakta: <i>Glätti/Gletti</i>, <i>Hääli</i>, <i>Lägni</i>, <i>Luegi</i>, <i>Tränki/Treichi</i>, <i>Gredi</i>, <i>Schwerzi</i>, <i>Ledi</i>, <i>Psetzi</i>, <i>Heechi</i>, <i>Praschti</i>, <i>Litzi</i>, <i>Wildi</i>, <i>Schöni</i>, <i>Senki</i>,</p>	

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	c. In alten Sammelnamen (gebildet mit Standortkollektivsuffix ahd. <i>-ahi</i>): <i>Birchi, Hasli, Eichi, Buechi, Platti, Sa(a)li, Äschi, Farni, Leimi</i> usw.			<i>Ebni/Äbni, Engi/Ängi, Bleichi/Bleiki, Gärbi, Chesi/Chäsi, Lecki/Läcki, Letzi, Hundstrenki/-tränki</i> Zu § 2, b.: <i>Loui, Zubi</i> (Schattenhalb)	
§ 3	[z.T. neu] Die Verkleinerungssilben -i, -li, -eli, -ili, -elti, -etli, -ti u.ä.: Das Schweizerdeutsche ist reich an Verkleinerungssilben: <i>Hündleni, Hündlini, Hündeni, Hündini, Hund(e)li, Hundji, Hündi/Hundi, Hundsi, Hündschi/Hundschi, Hündel; Vögeli, Vogelti, Vogilti, Vögi, Radji, Rad-schi, Redli, Redi</i> etc. Treten diese Verkleinerungssilben in Namen auf, sollen sie zum Ausdruck gebracht werden: <i>Bächli/Bechli</i> (nicht <i>Bächle, Bächlein</i>), <i>Gässli/Gessli</i> (nicht <i>Gässlein, Gässchen</i>), <i>Grüebli, Wisli, Alpetli, Ahorndli, Plängelti, Gräbji, Hoorelli</i> usw.	3.	die Verkleinerungssilbe <i>-li</i> : <i>Bächli</i> (nicht <i>Bächle</i>), <i>Gässli</i> (nicht <i>Gässlein/Gässchen</i>), <i>Grüebli, Wisli</i> ;	NW: Die Diminutivendung <i>-ili</i> (gemeinschwzd. <i>-eli</i>) berücksichtigt (<i>Ches-sili</i>), ausser in Gde. Her-giswil, wo nicht mehr geltend (dort als <i>-eli</i>). SG (Wartau): <i>Alpili, Töbiligrabe, Wannili</i> . BE (Schattenhalb): <i>Zwirgi, Städelli, Stägli</i> . GR (Castiel): <i>Schnäggä Büdemji</i> . UR <i>Bälmi, Gipfi, Näsi, Stützi; Büelti, Tälti/Telti</i> . VS (Visperterminen) <i>Bidumji, Chüentschi</i> .	
§ 4	[z.T. neu] Die Endungen (Ableitungssilben) -ere(n), -ele(n), -ete(n) : <i>Farnere, Leimere, Tuntele, Grindele, Ächere, Hirschere, Lerbere, Stapfete</i> , (nicht <i>Farnern</i> usw.). (Zum Final- <i>n</i> § B.1.2, § 7)	4.	die Endungen (Ableitungssilben) <i>-eren, -elen</i> : <i>Farneren</i> (nicht <i>Farnern</i> usw.), <i>Leimeren, Tuntelen, Grindelen</i> ;	-(e)le : (Fem. Suffix ahd. <i>-ala, -ila, -ula, -ilja</i> , schwzd. <i>-(e)le</i> in Stellenbezeichnungen). AP <i>Rüdle, Wädle, Derbele</i> . BE <i>Bachtele</i> . UR (mit Final- <i>n</i> !) <i>Flüelen, Chärschelen, Mettlen, Riselen, Rütelen</i> . Mit mask. Suffix ahd. <i>-al, -alo, -il, -ilo</i> , schwzd. <i>el</i> : AP <i>Böschel, Bürzel</i> . -ere(n) : [Fem. Suffix lat. <i>-âria</i> , schwzd. <i>-ere(n)</i>]. AP <i>Gerstere, Zieglere</i> .	

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
				UR (mit Final-n) <i>Binzeren, Dräckeren, Cholleren</i> . BE <i>Südere, Stockere, Farnerra</i> . -ete: (Fem. Suffix ahd. -âta, schwzd. -ete). AP <i>Stapfete, Stubetebüel</i> . UR (mit Final-n) <i>Isleten, Chlopfeten, Risleten</i> . BE <i>Langete, Houete</i> . TG <i>Bommete</i> .	
§ 5	<p>Die reduzierten Formen im unbetonten zweiten Glied von Zusammensetzungen: Grundsatz 2 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz, § 2] <i>Ramstel, Solstel, Chüetel, Bachtel, Schöntel</i> (aus -tal); <i>Burstel/Burschtel, Hüenstu, Mattstu</i> (aus <i>Burgstall</i>); <i>Heimet, Hostet, Gramet</i> (aus <i>Heimat, Hofstatt, Grabmatt</i>); <i>Bungert, Bongert, Bommert, Bummert; Wingert</i> (aus -garten); <i>Herbrig, Humbrig, Schwäbrig, Fluebrig, Süberig, Gerbrig</i> (aus -berg/bärg); <i>Fälmis, Bommes, Roormis</i> (aus <i>Fäldmoos, Boummoos, Roormoos</i>); <i>Bifig, Befig, Büfig</i> (aus <i>Bifang</i>); <i>Tambel, Humbel, Birchbel</i> (aus <i>Tannbüel, Hohenbüel</i> und <i>Birchbüel</i>); <i>Geissert, Stillert</i>, (aus <i>Geisshard</i> und <i>Stillhard</i>); <i>Hostris</i> (aus <i>Hochstrass</i>); <i>Hapfig</i> (aus <i>Habichegg</i>); <i>Silstig</i> (aus <i>Schiltensteig</i>); <i>Raufle</i> (aus <i>Ranflue</i>); <i>Gächste, Ramste</i> (aus -stein) u.a.m. [vgl. B.1.3.3 § 8: Angleichungen]</p>	5.	die reduzierten Formen im unbetonten zweiten Glied von Zusammensetzungen (Grundsatz 2): <i>Ramstel, Solstel, Chüetel, Bachtel</i> (aus -tal); <i>Burstel</i> (aus <i>Burgstall</i>); <i>Heimet, Hostet</i> (aus <i>Hofstatt</i>), <i>Gramet</i> (aus <i>Grabmatt</i>), <i>Heimet</i> (aus <i>Heimat</i>); <i>Bungert, Wingert</i> (aus -garten); <i>Herbrig, Humbrig, Schwäbrig, Fluebrig, Süberig</i> (aus -berg); <i>Fälmis</i> (aus <i>Feldmoos</i>); <i>Bifig</i> (aus <i>Bifang</i>); <i>Tambel</i> (aus <i>Tannbüel</i>); <i>Geissert</i> (aus <i>Geisshard</i>); <i>Hostris</i> (aus <i>Hochstrass</i>); <i>Hapfig</i> (aus <i>Habichegg</i>);		

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
§ 6	<p>Die Endungslosigkeit namentlich weiblicher Wörter und von Mehrzahlformen:</p> <p>a) <i>Alp, Buech, Egg, Eich, Grueb, Matt, Gass, Strass</i> [aber in Strassennamen in Dörfern und Städten zumeist <i>Gasse, Strasse</i> [vgl. B.1.4.2], <i>Weid, Zelg/Zälg</i> .</p> <p>b) <i>Bäch, Grät, Höf</i>.</p>	6. die Endungslosigkeit namentlich weiblicher Wörter und von Mehrzahlformen: a. <i>Alp, Buech, Egg, Eich, Grueb, Matt, Gass, Strass, Weid, Zelg/Zälg</i> ; b. <i>Bäch, Grät, Höf</i> ;		
§ 7	<p>[neu]</p> <p>Verklingender Vokal in Nebentonsilben und im Wortauslaut</p> <p>Der verklingende Vokal in Nebentonsilben und im Wortauslaut wird im Allgemeinen mit <i>e</i> wiedergegeben.</p> <p>Wo vollere Endungen gesprochen werden, wo das Empfinden der orstansässigen Bevölkerung eine andere Schreibweise nahe legt oder wo – wie beispielsweise in SG oder GR – romanische Tradition einwirkt, schreibe man andere Vokalzeichen.</p> <p>Beispiele: <i>Uf de Cheera, Haalta</i> (BE Grindelwald), <i>Bärga</i> (GR), <i>Ägerta, Böumgarto, Birchbodo</i> (VS), <i>Bärgmatta</i>.</p>			
<p>Kommentar zu § 7:</p> <p>[SG (Grabs): braucht <i>-a</i> für romanische Namen: <i>Freila, Funtenerla</i> (hat mit dt. <i>Erlen</i> nichts zu tun), <i>Gakleina, Frola, Furggla</i> etc.].</p> <p>[FL § 20: Schwachtonvokale in Suffixen: <i>-i</i> für <i>-i</i>: neutr. <i>Äuli, Bödili, Häldili</i>; fem. <i>Schwemmi</i>. <i>-e</i> für <i>-e</i>: neutr. <i>Hüsle, Güetle, Täle</i>; fem. <i>Senne, Schwemme</i>. <i>-a</i> für <i>-a</i>: Sg. mask. <i>Gar-ta, Boda, Wasa, Graba</i>, Personennamen im Genitiv <i>Kaplonaguet</i>, Sg. fem. <i>Buecha, Platta, Halda</i>, Sg. neutr. <i>Fara</i>, Pl. (mask./fem., Nom./Gen./Dat.) <i>Wingerta, Böngerta, Gärtä, Stierastall; Wesa, Drei Tanna, Torbariet</i>. – Mit dieser Regelung sind auch die Endungen von Artikel und Adjektiv festgelegt: <i>Hindera Stig</i> (statt <i>Hinderer Stig</i> oder <i>Hinderen Stig</i>), <i>Uf da Böda</i>. – Sonderfall: Zur Vermeidung von Hiatus (Aufeinandertreffen zweier Vokale) wird der Schwachtonvokal <i>Schwa, a</i> als <i>-en(-)</i> geschrieben am Silben- oder Wortende, wenn unmittelbar nachher ein Vokal folgt (auch die Mundart fügt hier in der Regel ein Bindungs-<i>n</i> ein): <i>Alten Andweg</i> (statt <i>Alta Andweg</i>).]</p>				
§ 8	<p>[neu] <i>n</i>: inlautend/auslautend.</p> <p>Gemäss dem Grundsatz [A. Grundsätze für die ganze Schweiz, § 2] dass keine etymologischen Formen rekonstruiert werden, wird das heute zumeist längst verklungene <i>n</i> nicht geschrieben</p> <p>o (in männlichen Namen): <i>Bode, Eiche, Grabe, Schache, Stalde, Tosse</i>.</p>	7. das in der herkömmlichen Schreibweise die unbetonte Endsilbe deckende, meist nicht gesprochene <i>-n</i> wird geschrieben: a. in männlichen Wörtern: <i>Stalden, Schachen, Boden, Graben</i> ; b. in erstarrten Dativen weiblicher Wörter: <i>Halten, Schmitten, Gummen, Luegeten</i> ; c. in Mehrzahlformen: <i>Studen, Rütene</i> ;		

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme	
	<ul style="list-style-type: none"> ○ (in erstarrten Dativen weiblicher Wörter): <i>Blatte, Breite</i> (neben <i>Breiti</i>), <i>Halte, Schmitte, Gumme, Luegete</i>. ○ (in Mehrzahlformen): <i>Stude, Rütene, Erle</i> (neben <i>Studi, Erli</i> etc.) ○ (in der Fuge von Zusammensetzungen): <i>Bärebo-de, Rotebärg, Schönegrund, Alteburg, Chappelstutz</i>. <p>Ausnahmen: Wo das n <i>heute noch</i> (z.B. aus satzphonetischen Gründen) <i>gesprochen</i> wird – sei es in der Fuge von Zusammensetzungen oder im Wortauslaut –, so wird es, insbesondere um eine bezeichnende Eigenart der betreffenden Mundart hervortreten zu lassen, festgehalten: <i>Bodenacher, Chrumenagger</i> (Gals), <i>Isembolgen</i> (Hasli, Berner Oberland), aber <i>Rosegarte</i> (Berner Mittelland), <i>Doorengaden</i> (Grindelwald), aber <i>Tannewald</i> (Mittelland), <i>Wy(y)ssenchrüzen</i> (Grindelwald), <i>Uf der Furen</i> (Gadmen), <i>In der Lischen</i> (Hasliberg). Dort, wo bis anhin <i>n</i> geschrieben wurde, kann aus Konsequenzgründen das <i>n</i> beibehalten werden.</p>	<p>d. in der Fuge von Zusammensetzungen: <i>Bärenboden, Rotenberg, Schönegrund, Altenburg</i>. Begründete Abweichungen von dieser Ordnung regeln die Kantone.</p>			
<p>Kommentar zu § 8: [Wortlaut Weisungen: Begründete Abweichungen von dieser Ordnung regeln die Kantone.] [Wortlaut LU: Das die unbetonte Endsilbe deckende, zumeist nicht gesprochene <i>-n</i> wird nicht geschrieben.] [SH lässt Final-<i>n</i> weg.] [FL § 27: Ursprüngliches <i>-n</i> am Silben- oder Wortende ist allgemein geschwunden; jedoch ist es im Unterland in der nasalen Färbung des vorangehenden Vokals noch spürbar. In der Schreibung wird es in den Talmundarten im absoluten Auslaut belassen: <i>Allmein, Rain, Schönbüel, Stein</i>. – Entsprechend auch bei Fremdnamen; hier dient es namentlich auch der Verdeutlichung der Wortbetonung: <i>Gamperdon, Gaschlun, Iramalin</i> usw. – In Triesenberg wird auch die Schreibung des <i>-n</i> in deutschen Namen verzichtet: <i>Chlei Wisli, Rai, Obem Zu</i>.] Auslautend ahd./mhd. <i>n</i> schwindet mundartlich nach unbetontem Vokal sowohl im absoluten Auslaut der Ortsnamen (SO <i>Grenchen</i>, mda. <i>Gränche</i>) als auch an der Morphemgrenze vor Konsonanten (SO <i>Breitenbach</i>, mda. <i>Bräitebach</i>). [<i>n</i> bleibt erhalten nach betontem Vokal und nach Konsonant (SO <i>Solothurn</i>, mda. <i>Soleduurn</i>)]. Satzphonetisch erscheint <i>-n(-)</i> vor Vokal immer wieder!</p>					
§ 9	<p>Aus Artikel oder Präposition und Hauptwort verwachsene Formen (Agglutinationsformen), soweit sie sich im Volksmund durchgesetzt haben, sind zu bewahren</p>	8.	<p>Aus Artikel oder Präposition und Hauptwort verwachsene Formen, soweit sie sich im Volksmund durchgesetzt haben, sind zu bewahren (Grundsatz 2): <i>Dergeten</i> (aus <i>die Ergeten</i>), <i>Nergeten</i></p>		

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	(Grundsatz 2 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz, § 2]). <i>Dergete, Nergete</i> (aus <i>d Ergete, in Ergete</i>), <i>Nüechtere</i> (aus <i>in Üechtere</i>), <i>Raffoltere</i> (aus <i>In der Affoltere</i>), <i>Fegg</i> (aus <i>Uf Egg</i>), <i>Tschatttau</i> (aus <i>d Schattenau</i>), <i>Tschuepifäld</i> (aus <i>d Schuepifäld</i>).		(aus <i>in Ergeten</i>), <i>Nüechteren</i> (aus <i>in Üechteren</i>), <i>Raffolteren</i> (aus <i>in der Affolteren</i>), <i>Marzili</i> (aus <i>im Aarzili</i>).		
B.1.3	Die Konsonanten	III.	Konsonanten		
B.1.3.1	Gesamtschweizerdeutsche Lauterscheidungen				
§ 1	ch (schriftdeutsch k): Das für das <i>Schweizerdeutsche</i> charakteristische ch (schriftdeutsch <i>k</i>) wird, soweit <i>ch</i> gesprochen wird, durch die Schreibung – in allen Positionen, d.h. an-, in- und auslautend – zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4 [A. Grundsätze für die ganze Schweiz, § 4]). <i>Chapf</i> (nicht <i>Kapf</i>), <i>Chalchegg</i> , <i>Chriegholz</i> , <i>Cholplatz</i> , <i>Chürzi</i> , <i>Chessi</i> , <i>Chrüz</i> , <i>Chüeweid</i> , <i>Chatzawald</i> , <i>Chilchlichopf</i> ; <i>Acher</i> (<i>Acker</i> , <i>Agger</i> nur dort, wo so gesprochen wird: <i>Hamfagger</i> TG, <i>Helgenagger</i> , <i>Galgenagger</i> BL).	A.	Das für das <i>Schweizerdeutsche</i> charakteristische ch (schriftdeutsch <i>k</i>) wird, soweit <i>ch</i> gesprochen wird, durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4): <i>Chapf</i> , <i>Chalchegg</i> , <i>Chriegholz</i> , <i>Cholplatz</i> , <i>Chürzi</i> , <i>Chessi</i> , <i>Chüeweid</i> ; <i>Acher</i> (<i>Acker</i> nur dort, wo so gesprochen wird).		
<p>Kommentar zu § 1:</p> <p>In einigen deutschschweizerischen Gegenden herrschen in Bezug auf germ. <i>k</i> im Anlaut und urdt. <i>kk</i> hinter Vokal im Inlaut (und Auslaut) spezielle Verhältnisse:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ germ. <i>k</i> im Anlaut (SDS II, 94 <Kind>). Affrikata ("Quetschlaut") <i>Kchind</i> in SG (Thal, Rheineck), AP (Heiden) <i>Kchind</i>. [AP <i>Kch-</i> im östlichen Vorderland; <i>Ch-</i> im ganzen Gebiet, ohne östl. Vorderland. In Namenbeispielen: <i>Klee</i>, <i>Kalthütte</i>.] Behauchter Verschlusslaut <i>Khind</i> in gewissen Regionen von SG, in Teilen GR und BS. ○ urdt. <i>kk</i> hinter Vokal im Inlaut (und Auslaut) (SDS II, 95 <drücken>). In gewissen Gebieten als unbehauchter Verschlusslaut vertreten: <i>Agger</i> o.ä. (BS, in Teilen von TG, SG und GR). Namenbeispiele: TG <i>Chlus</i>, <i>Rangg</i>. <p>Es ist von einem gewissen Interesse, diesen Unterschied im Konsonantismus in der Namensschreibweise festzuhalten: <i>Krüzgass</i> (Fläsch) aber <i>Chrüz</i> (Jenins), <i>Kalkofa</i> (Chur) aber <i>Chalchofa</i> (Haldenstein.), AP <i>Dicket</i>, in romanischen Namen <i>Chobel</i>, <i>Chappele</i>, <i>Chanzel</i>. [FL § 22: Die Walsemundart in Triesenberg hat im Gegensatz zu den Talmundarten die <i>k</i>-Laute allgemein zu ch weiterentwickelt. Man schreibe also: <i>Chemmi</i> (Talmundart <i>Kemmi</i>), <i>Cholplatz</i> (Talmundart <i>Kolplatz</i>), <i>Acher</i> (Talmundart <i>Acker</i>)]. [FL § 23: gg oder (c)k: Grundsätzlich ist die Schreibung zu wählen, die der bodenständigen Aussprache entspricht. Allerdings sind gerade im Bereich von <i>gg/ck</i> Schwankungen und Unsicherheiten häufig; deshalb wird im Zweifelsfall in Anlehnung an das Hochdeutsche geschrieben: <i>Brogg</i> (statt <i>Brock</i> 'Brücke'), <i>Gugger</i> (statt <i>Gucker</i>). Jedoch <i>Acker</i>, <i>Bank</i>, <i>Sack</i>, <i>Winkel</i></p>					

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
(statt <i>Agger, Bangg, Sagg, Winggel</i>) – Vg B.1.3.2 § 6				
B.1.3.2	Regionale schweizerdeutsche Lauterschei- nungen			
	<i>Regional beschränkte Lauterscheinungen</i> werden je nach [der] Wichtigkeit und [der] Schreibtradition verschieden behandelt.	B.	<i>Regional beschränkte Lauterscheinungen</i> werden je nach der Wichtigkeit und der Schreibtradition verschieden behandelt.	
§ 1	<p>[z.T. neu] Lenis-Fortis Verhältnisse p/b; t/d Die Fortes (mit grosser Intensität gesprochener und mit gespannten Artikulationsorganen gebildeter Konsonant) p, t und die Lenes (mit schwachem Druck und ungespannten Artikulationsorganen gebildeter Laut) b, d werden grundsätzlich nach der Sprechform wiedergegeben. Dies gilt besonders dort, wo mundartnahe Formen in der bisherigen Schreibung mehr oder weniger Tradition haben.</p> <p>a. Schwächung (Lenisierung) von p zu b: <i>Platte/Blatte, Plangge/Blangge, Puggel/Buggel</i>.</p> <p>b. Schwächung (Lenisierung) von t zu d (im Anlaut wie im Auslaut): <i>Dugmatt</i> (< <i>Tuff</i>), <i>Doracher</i> (< <i>Tor</i>), <i>Delle</i> (< <i>Tal</i>), <i>Dettenbohl</i> (< PN <i>Tetto</i>), <i>Dussnang</i> (< PN <i>Tuzzo</i>), <i>Trid</i> (< <i>Trid</i>), <i>Breidächler</i> (< <i>breit</i>), <i>Hinderdorf</i>.</p> <p>c. Wandel (Fortisierung) von b zu p: <i>Bünt/Pünt, Bort/Port, Bürt/Pürt, Puuregatter</i>.</p> <p>d. Wandel (Fortisierung) von d zu t bzw. mundartlich t neben hochdeutsch d: <i>Tosse, Tälmatt, Tachslere; Halte/Halde, Mueltenacher</i> (<i>t</i>-Formen vorherrschend), <i>Bort/Bord, Riet/Ried,</i></p>	1.	<p><i>p, t</i> und <i>b, d</i> werden in Wörtern ohne Entsprechung in der Schriftsprache und in Fällen, wo mundartnahe Formen in der bisherigen Schreibung mehr oder weniger traditionell sind, nach der Sprechform wiedergegeben, sonst in Anlehnung an die Schriftsprache:</p> <p>a. Schwächungen von <i>p</i> zu <i>b</i>: <i>Platten/Blatten, Planggen/Blanggen</i>;</p> <p>b. Wandel von <i>b</i> zu <i>p</i>: <i>Bünt/Pünt, Bort/Port</i>;</p> <p>c. Wandel von <i>d</i> zu <i>t</i> bzw. mundartlich <i>t</i> neben hochdeutsch <i>d</i>: <i>Tossen, Tälmatt, Tachsleren; Halten/Halden, Mueltenacher</i> (<i>t</i>-Formen vorherrschend); <i>Bort/Bord, Riet/Ried, Schilt/Schild</i>.</p>	<p>Zu § 1, a.: GL <i>Blatz</i> 'Platz'. BE <i>Pletsche/Bletscha, Bletschenritt</i>. AP <i>Püntel, Pünte</i> neben <i>Büntli, Büntel</i> (< mhd. <i>biunde, biunt(e)</i>, nhd. <i>Beunde</i>).</p>

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<i>Schilt/Schild, Tälhölzli (< Dähle).</i>			
<p>Kommentar zu § 1: FL § 24: Auslautendes <i>t</i>: Die Abschwächung von auslautendem <i>t</i> zu <i>d</i> (Triesenberg) wird in der Schreibung berücksichtigt: <i>Grad</i> (statt <i>Grat</i>), <i>Ried</i> (statt <i>Riet</i>). Aber <i>Rietli</i>, <i>Rieter</i>, wo auch so gesprochen wird. SZ/UR/NW: kommt sporadisch vor. Oft nur satzphonetisch. Sehr schwankend. Eher nicht berücksichtigen. [Aus Vorschriften BE]: In diesen Zusammenhang gehört auch die (z.B. für das Berndeutsche charakteristische) Erweichung in den Fällen wie <i>under</i> (nhd. <i>unter</i>), <i>hinder</i> (nhd. <i>hinter</i>). Sie wird in der Schreibung zum Ausdruck gebracht. In Gegenden, wo sich -nd- zu -ng- entwickelt hat (Velarisierung), schreibe man (z.B. gemeinberndeutsches) <i>under</i> statt <i>unger</i>, <i>hinder</i> statt <i>hinger</i>. [Vgl. auch B.1.3.2 § 8: Nichtberücksichtigung der Velarisierung.]</p>				
§ 2	<p>n-Schwund Der je nach den Wörtern mehr oder weniger weit verbreitete Schwund des n in einer Tonsilbe wird in der Regel zum Ausdruck gebracht: Zum Beispiel: a. <i>Wi(i)bärg/Wybärg, Wygart/Wügart, Schwygrueb/Schwügrueb, Iischlag/Yschlag, Iifang/Yfang, Beibrächi, Steimüri; Tann/Ta(a), Bann/Ban/Baholz, Brunn/Bru.</i> b. ("Staubsches Gesetz"): <i>n</i>-Schwund vor Reibelaut [z.B. <i>-ns-</i>, <i>-nf-</i>, <i>-nch-</i>]; bei diesem Lautwandel wird der vorangehende Vokal entweder gedehnt oder diphthongiert. [-<i>ns-</i>]: <i>Leisacher</i> (aus <i>Lins-</i> 'Linse'), <i>Fysterwald/Füisterwald</i> (aus <i>Finster-</i>), <i>Ru(u)s</i> (aus <i>Runs</i> 'Wasserlauf, Bach[bett]'). [-<i>nf-</i>]: <i>Hoifnollen, Haufländer</i> (aus <i>Hanf-</i>), <i>Rauft/Raift/Roift/Raافت</i> (aus <i>Ranft</i> 'Rand, Bord, Rinde'). [-<i>nch-</i>]: <i>Feichrüti</i> (aus <i>Fench-</i> 'Hühnerhirse, Fenchel'), <i>Wiichel/Wychel, Weichel</i> (aus <i>Winkel/Winggel > Winchel</i>), <i>Tränki/Treichi, Bank/Baach/Bäichli, Rank/Raach</i> 'Wegkrümmung'.</p>	2.	<p>Der je nach den Wörtern mehr oder weniger weit verbreitete Schwund des <i>n</i> in einer Tonsilbe wird in der Regel zum Ausdruck gebracht: a. <i>Wiberg, Schwigrueb, Ischlag, Ifang, Beibrächi, Steimüri; Tann/Ta(a), Bann/Ban/Baholz, Brunn/Bru,</i> b. <i>Leisacher</i> (aus <i>Lins-</i>), <i>Finsterwald</i> (aus <i>Finster-</i>), <i>Rus</i> (aus <i>Runs</i>); c. <i>Haufländer</i> (aus <i>Hanf-</i>), <i>Rauft/Raift/Raافت</i> (aus <i>Ranft</i>); d. <i>Feichrüti</i> (aus <i>Fench-</i>), <i>Winkel/Wichel/Weichel, Tränki/Treichi, Bank/Baach, Rank/Raach.</i></p>	<p>Zu § 2, a.: LU: <i>Wygart; Baan, Baanwald, Baholz, Baholzloch, Bahus, Bawald.</i> BE: <i>Bannholz, Bawald.</i> TG: <i>Grüebärg</i> (< Adj. <i>grüen</i>). Zu § 2, b.: AP <i>Lissli</i> (< mhd. <i>vlinslîn</i> 'kleiner Fels'), <i>Im Rafet</i> (< mhd. <i>ranft</i> 'einfassender Rand, Rinde'). BE: (St. Stephan) <i>Weehelmad.</i></p>
§ 3	<p>sch Das für viele, insbesondere die südlichen schweizerdeutschen Mundarten charakteristische sch wird in</p>	3.	<p>Das für viele, insbesondere die südlichen Mundarten charakteristische sch wird in Fällen wie <i>Gemischtock, Ischflue,</i></p>	<p>BE: <i>Vorschessli</i> (< <i>Vorsass</i>) neben <i>Vorsess</i>. VS: <i>Beesch Acher.</i></p>

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	Fällen wie <i>Gemshistock, Ischflue, Chirschbaum</i> (Basel <i>Chirs-</i>) geschrieben. Sch kann auch in Namen, die einen ursprünglichen Genitiv eines Personennamens enthalten, berücksichtigt werden: <i>Ganterschwil, Laubetschwil, Gärischwil, Engelschwüile, Brüschwil</i> usw.		<i>Chirschbaum</i> (Basel <i>Chirs-</i>) geschrieben; es kann auch in Namen, die einen ursprünglichen Genitiv eines Personennamens enthalten, berücksichtigt werden: <i>Ganterschwil, Laubetschwil, Gärischwil</i> usw.	GR <i>Sprützahüüschü</i> . LU: <i>Ischbode</i> . BL: <i>Chirsigarte</i> . TG: <i>Hülschbach</i> (< PN <i>Hilli/Hiltin</i>) GR: (Castiel) <i>Hämisch Löffel</i> (< FN <i>Hemmi</i>). AP: <i>Ädelschwil</i> [AP: Weit verbreitet <i>rs</i> > <i>rsch</i> > <i>sch</i> : <i>Is Tannesch</i> (< FN <i>Tanner</i>)]. VS <i>Stoffolsch Alpij</i> .	
Kommentar zu § 3: FL § 29: Der walserische –sch-Laut in Triesenberg wird berücksichtigt: <i>Hüschü</i> (statt <i>Hüsi</i>), <i>Lusischboda</i> (statt <i>Lusisboda</i>).					
§ 4	[z.T. neu] ch-Schwund Der Schwund des in- und auslautenden ch [etwa hinter <i>l</i>] wird zum Ausdruck gebracht: <i>Chirch-/Chilch-/Chilenacher, Birch/Bilch/Biregg</i> 'Birke', <i>Jucherte/Juferte/Jurete/Jurte/Jute</i> . Die (z.B. in Deutsch-Freiburg, im Berner Oberland, in Teilen des VS und GR auftretende) Erweichung des Reibelautes ch zum reinen Hauchlaut h kann berücksichtigt werden: <i>Chilhe-, Juherte, Birhe-, Spiher</i> .	4.	Der Schwund des in- und auslautenden ch wird zum Ausdruck gebracht: <i>Chirch-/Chilch-/Chilenacher, Jucherten/Ju(r)ten, Birch/Bilch/Biregg</i> ; ebenso andere, schon in der bisherigen Schreibweise mehr oder weniger ausgeprägte Mundartformen. Die für westliche Mundarten charakteristische Vokalisierung des <i>l</i> zu <i>u</i> und lokale Sonderentwicklungen von geringer Bedeutung werden in der Regel bei der Schreibung nicht berücksichtigt.	BE: <i>Weehelmatta, Düüheltor</i> (< <i>Tüühel</i> 'gebohrtes Holzrohr').	
Kommentar zu § 4: Die Formulierung aus den <i>Weisungen</i> „ebenso andere, schon in der bisherigen Schreibweise mehr oder weniger ausgeprägte Mundartformen“ ist – da unklar und zu allgemein – weggelassen worden.					
§ 5	[neu] Der Sprossvokal. Zum Ausdruck gebracht werden kann die (teilweise in Deutsch-Freiburg, im Berner Oberland, im Wallis, bei den Südwalsern, in der Innerschweiz mit Unterwalden, Uri, östl. Teil von Zug, Schwyz, Glarus, Seezatal, ganz Deutschbünden auftretende) Entwicklung eines <i>Sprossvokals</i> (Gleitlaut, Svarabhakti) zwischen Liquida (Fliesslaut, Schmelzlaut) und Nasal (Nasenlaut): Beispiele: <i>Chore(n)/Choruderri</i> (ohne Sprossvokal <i>Chorn</i>), <i>Do-</i>			BE: <i>Tureweidli, Gitziahooren</i> ; (Guttannen) <i>Ofenhoren</i> , aber <i>Gelmerhorn</i> ; <i>Horebrügg</i> . UR <i>Horenchälen, Gwächtenhoren</i> . GR: (Fideris) <i>Horabodan</i> .	

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p><i>re(n)</i> (ohne Sprossvokal <i>Dorn</i>), <i>Fire(n)</i> (ohne Sprossvokal <i>Firn</i>), <i>Hore(n)</i> (ohne Sprossvokal <i>Horn</i>), <i>Turre(n)</i> (ohne Sprossvokal <i>Turm</i>), <i>Gale(n)</i> (ohne Sprossvokal <i>Galm</i>).</p> <p>(Zum Final-<i>n</i> §. B.1.2 § 8)</p>			
<p>Kommentar zu § 5: [Wortlaut Vorschriften BE: Zum Ausdruck gebracht wird ferner die <i>Entwicklung eines Sprossvokals</i> zwischen Liquida und Nasal.] Beobachtung betreffend Namen in LK: Gerade bei der Berggipfelbezeichnung mit <i>Horn</i> sieht man – auf engem Raum – beides: <i>Horn</i> und <i>Hore</i>. Bei bekannteren „Hörnern“ hat man die Schreibweise <i>Horn</i> wegen der allgemeinen Verbreitung der Namen bevorzugt.</p>				
§ 6	<p>neu Die Entwicklung (Dissimilation und Assimilation) von mhd. -hs- (-chs-):</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Das Berner Oberland, das Wallis, die Südwälder, UR und das gesamte Deutschbünden, samt dem Seetal bei Sargans sprechen <i>waggsse</i>, während die übrige deutsche Schweiz - mit Ausnahme von Basel und dem nördlichen Rheintal - die Lautung <i>wachse</i> aufweist. Diese charakteristische alpine Neuerung kann in der Namensschreibweise berücksichtigt werden. <p>Zur Bezeichnung dieses Verschluss-Reibelautes verende man <i>x</i> (vor allem in nicht-deutschen Namen oder wo <i>x</i> Schreibtradition ist) oder <i>ks</i> resp. <i>ggs</i>. Dabei mag bei Entsprechungen im Hochdeutschen deren Orthografie als Richtschnur dienen: <i>Häxestei</i>, <i>Xanders Port</i>, <i>Saxerlücke</i> (Übergang nach <i>Sax</i>); <i>Daggsenegg</i> (< Dachs).</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Die Entwicklung (Assimilation) von mhd. -hs-(-chs-): <p>In einigen Gebieten des Schweizerdeutschen (u.a. Teile der Kantone Basel, UW und GL) findet man die Lautung <i>Deissle</i> (und nicht <i>Deichsle</i>, <i>Deiggsle</i>). Diese lautliche Erscheinung kann in die Namensschreibweise einfließen.</p> <p>§. auch B.1.3.1 § 1]</p>		<p>UR <i>Fuchsgand</i>. TG: <i>Fuchsibärg</i>. GR (Calfreisen) <i>Oggsabärg</i>, <i>Oggsatobel</i>; <i>Häxestei</i>. (Fideris) <i>Breidäxler</i>, <i>Daggsenegg</i>; (Fanas) <i>Oggsästai</i>. BE (Lenk) <i>Buchslöchere</i>, <i>Heidoxmedli</i>; <i>Faxegg</i> (Hasliberg; < mhd. <i>vachs</i> 'glattes, kurzes, borstenartiges Gras', auch 'mit Fachsgras bestandenes Rasenband').</p>	
<p>Kommentar:</p>				

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<p>[FL § 23: gg oder (c)k: Grundsätzlich ist die Schreibung zu wählen, die der bodenständigen Aussprache entspricht. Allerdings sind gerade im Bereich von <i>gg/ck</i> Schwankungen und Unsicherheiten häufig; deshalb wird im Zweifelsfall in Anlehnung an das Hochdeutsche geschrieben: <i>Brogg</i> (statt <i>Brock</i> 'Brücke'), <i>Gugger</i> (statt <i>Gucker</i>). Jedoch <i>Acker</i>, <i>Bank</i>, <i>Sack</i>, <i>Winkel</i> (statt <i>Agger</i>, <i>Bangg</i>, <i>Sagg</i>, <i>Winggel</i>). Bei der Lautverbindung <i>ks</i> ist das Zeichen <i>x</i> nur in nicht-deutschen Namen, wo es traditionell steht, anzuwenden: <i>Dux</i>, <i>Sax</i>, <i>Flux</i>. Im Übrigen ist <i>ks</i> vorzuziehen: <i>Foksera</i>, <i>Foksastein</i>, <i>Fukseri</i>, <i>Oksatola</i>.]</p>				
§ 7	<p>[neu] Die folgenden konsonantischen Erscheinungen und weitere lokale Sonderentwicklungen werden in der Scheibung nicht berücksichtigt:</p>			
§ 7.1	<p>[neu] Die für gewisse westliche Mundarträume und für Teile des Berndeutschen charakteristische Vokalisierung von vorkonsonantischem, geminiertem [inter- und postvokalisch] und auslautendem des <i>l</i> zu <i>u</i> (z.B. <i>Milch</i> zu <i>Miuch/Müuch</i> u.ä., <i>Chilche</i> zu <i>Chiuche/Chüuche</i> u.ä.) bleibt in der Schreibweise unberücksichtigt. Bei verdunkelten aktuellen Namen mit <i>u</i>-Lautung ist beim allfälligen Ersetzen des Vokals durch <i>l</i> Vorsicht geboten, denn es kann sich unter Umständen um einen ursprünglichen, alten <i>u</i>-Vokal handeln.</p>	III.B.4. (S. 11)	„die für westliche Mundarten charakteristische Vokalisierung des <i>l</i> zu <i>u</i> und lokale Sonderentwicklungen von geringer Bedeutung werden in der Regel bei der Schreibung nicht berücksichtigt.“	
<p>Kommentar zu § 7.1:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Diese Lauterscheinung steht auf der Scheide zwischen Vokalismus und Konsonantismus. ▪ Für eine Nicht-Berücksichtigung spricht vor allem das ungünstige Schriftbild: Es wird zu „vokallastig“. ▪ Zudem hat sich für vokalisiertes <i>l</i> vor Konsonant oder in der Verdoppelung im Wortinnern keine einheitliche Schreibweise durchsetzen können: <i>Miwch</i>, <i>Milch</i>, <i>Miuch</i> (Dieth, .S. 28). 				
§ 7.2	<p>[neu] Von den für die westlichen Mundarten und für Teile des Berndeutschen <i>charakteristischen konsonantischen Lautentwicklungen</i> werden ferner nicht berücksichtigt:</p> <p>a. Die Entwicklung (Velarisierung) von mhd. -nd-/-nt zu -ng- und -nn-. Man schreibe also <i>Sandacher</i> (und nicht <i>Sangacher</i> oder <i>Sannacher</i>), <i>Wand</i> (und nicht <i>Wang</i> [Verwechslung mit <i>Wang</i> 'begraster Hang'] oder <i>Wann</i>), <i>Schwand</i> (statt <i>Schwang/Schwann</i>) etc.</p>		Zu § 7.2: AP: <i>Bärstang</i> (< * <i>bër-stand</i> 'Standort des Bärenjägers').	
<p>Kommentar zu § 7.2:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Das Beispiel aus AP zeigt, dass die Velarisierung in Namen verfestigt sein kann. 				

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<ul style="list-style-type: none"> • Bei Restitutionsversuchen ist <i>Vorsicht</i> am Platz, denn so können leicht falsche – hyperkorrekte – Formen entstehen. Ein Beispiel: Der heute als <i>Gelterkinden</i> bekannte Ort in BL lautete im 11. Jh. noch <i>Gelterchingin</i>; eine „typische“ <i>-ingen</i>-Konstruktion also. Ein wohl städtischer Schreiber hat im letzten Namenglied ein zu <i>Ching</i> gewordenes <i>Chind</i> vermutet und den als unfein empfundenen Lautwandel rückgängig gemacht. Dabei hat er allerdings übers Ziel hinaus geschossen! • Entstellung des Schriftbildes. „Verfremdungseffekt“. • Nomenklatur FR: <i>-nd</i>, <i>-ng</i> und <i>-nn</i> im Wortauslaut: FR schreibt <i>-nd</i>, auch wenn <i>-ng</i> oder <i>-nn</i> ausgesprochen wird, z.B. <i>Schwand</i> statt <i>Schwann/Schwang</i>. • SG (Grabs): Die hochdeutsche Lautfolge <i>-nt-</i> (in: <i>unter</i>, <i>hinter</i>) wird in Grabs mundartlich zu <i>-nn-</i> (<i>unner</i>, <i>hinner</i>), während etwa Wartau hier <i>-nd-</i> (<i>under</i>, <i>hinder</i>) hat. Hochdeutsch <i>-nd-</i> (in: <i>Wand</i>, <i>Hund</i>, <i>Rinde</i>) dagegen wird sowohl in Grabs wie auch in Wartau mundartlich zu <i>-nn-</i> (<i>Wann</i>, <i>Hunn</i>, <i>Rinne</i>). Hier wird eine gewisse regionale Vereinheitlichung im Bezirk angestrebt und die vermittelnde Schreibung mit <i>-nd-</i> gewählt. • SZ: Phänomen wurde z.B. in Reichenburg gehört, in Namensschreibung aber nicht berücksichtigt. • [vgl.] Wortlaut <i>Vorschriften</i> BE, S. 7] 			
<p>§ 7.3 [neu] Ausfall (Assimilation) eines Endkonsonanten: <i>Fäld</i> (nicht <i>Fäl</i>) <i>Wald</i> (nicht <i>Wal</i>) Dagegen schreibe man <i>Hale</i> (aus <i>Halde</i>), <i>Holler</i> (aus <i>Holder</i>).</p>			
<p>Kommentar zu § 7.3: FI § 26: Lautgruppen <i>nd</i> und <i>ld</i>: Im Unterland erscheinen <i>-nd(-)</i> und <i>-ld(-)</i> überwiegend als <i>n</i> und <i>l</i> vereinfacht (im In- und Auslaut). Die Entwicklung wird in der Schreibung nur im Wortinnern wiedergegeben. Also: <i>Hala</i> (statt <i>Halda</i>). Jedoch auslautend <i>Feld</i> (statt gesprochenem <i>Fel</i>), <i>Wald</i> (statt <i>Wal</i>). [Wortlaut aus <i>Vorschriften</i> BE, S. 7.]</p>			
<p>B.1.3.3 Besondere Scheibregeln</p> <p>[neu] Übergeordneter Grundsatz: Grundlage zur Notierung der Konsonanten bildet der Gehöreindruck. Man schiebe die Konsonanten demnach prinzipiell so lautnah wie möglich - oder nötig. Dies gilt sowohl in qualitativer wie auch in quantitativer Hinsicht. Entbehrliche Konsonantenverdoppelungen sind zu vermeiden. Jedoch muss dort, wo einfache Konsonanz zu Unrecht als Längung des vorausgehenden Vokals interpretiert werden könnte, Doppelkonsonanz geschrieben werden: <i>Rütti</i> (statt <i>Rüti</i>), <i>Mattla</i> (statt <i>Matla</i>), <i>Talezze</i> (statt <i>Taleze</i>). Die folgenden Punkte präzisieren diesen übergeordneten Grundsatz.</p>	<p>C.</p>	<p>Besondere Schreibregeln</p>	

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
§ 1	<p>Einfache und Doppelkonsonanten</p> <p><i>l, m, n, r</i></p>	<p>1.</p> <p>Einfache und Doppelkonsonanten:</p>		
	<p>[z.T. neu]</p> <p>Diese Konsonanten werden in der Regel bloss dann verdoppelt, wenn sie zwischen Vokalen, am Wortende oder vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe stehen und wirklich <i>scharf</i> ausgesprochen werden. (Blosse Kürze des vorhergehenden Vokals berechtigt im Allgemeinen nicht zur Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten): <i>Stelli, Boll</i>; walserisch <i>Tälli, Tällti; Dürrebode</i>. Dagegen: <i>Fälmis</i> (nicht <i>Fällmis</i>); <i>Bolenacher</i> (nicht <i>Bollen-</i>), <i>Walenegg, Chemi/Chämi, Chänel/Chenel, Äner, Änetbach, Forebuck, Langfure, Chnore, Fare, Foleschwand, Turen/Turn, Ruestel</i> usw., es sei denn, es liege wirklich eine Schärfung vor. Die in gewissen Gebieten des höchstalemannischen Raums charakteristische Fortisierung des Ableitungssilbe-<i>l</i> kann in der Schreibung dargestellt werden: <i>Bödelli, Mättelli, Rütelli, Schwendelli, Lärchewälli</i>. In einigen deutschschweizerischen Räumen werden die Geminaten (Doppelkonsonanten) <i>nn, mm, ll</i> vereinfacht: <i>Taneweid</i> (< <i>Tanne</i>), <i>Himmelbrune</i> (< <i>Himmel, Brunnen</i>). Es gilt bei einfacher Notierung des Konsonanten zu bedenken, dass dadurch die Tendenz besteht, den vorangehenden Vokal lang auszusprechen.</p>	<p><i>l, m, n, r</i>. - Diese Konsonanten werden in der Regel bloss dann verdoppelt, wenn sie zwischen Vokalen, am Wortende oder vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe stehen und wirklich <i>scharf</i> ausgesprochen werden, oder wenn durch die Doppelschreibung eine aus der neuhochdeutschen Schriftsprache vertraute Form erhalten bleibt (blosse Kürze des vorangehenden Vokals berechtigt im allgemeinen nicht zur Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten): <i>Stelli, Boll</i>; walserisch <i>Tälli, Tällti; Dürrenboden</i> (in Anlehnung an die Schriftsprache); - dagegen: <i>Fälmis</i> (nicht <i>Fällmis</i>); <i>Bolenacher, Walenegg, Chemi, Chänel, Äner, Änetbach, Forenbuck, Langfuren, Chnoren, Faren, Turen/Turn, Ruestel</i>, nicht <i>Bollen-</i> usw., es sei denn, es liege wirklich eine Schärfung vor.</p>	<p>GL (Schwanden) <i>Brunne, Schwirrchöpf, Schwirrwand, Charrestogg, Herrebödeli</i>. BE (Lenk) <i>Färriche; Dürrewaldgrabe</i>; Herrematt, (Brienz) <i>Haberra</i>. LU <i>Tanne, Tannwäldli</i>. AP <i>Dürrebüel, Dürrehau</i>.</p>	
	<p>Von den übrigen Konsonanten werden verdoppelt, wenn sie <i>scharf</i> ausgesprochen werden:</p>	<p>Von den übrigen Konsonanten werden <i>verdoppelt</i>, wenn sie <i>scharf</i> ausgesprochen</p>		

Kommentar:

TG (Grundsätzliches): Bei den Konsonanten werden Länge und Kürze, Fortis und Lenis genau bezeichnet: *Tüüffi, Stelli, Chriesbomm, Spann, Aahopp, Pfarrgarte, Wiessler, Schlatt; Rollhafe, Chelehölzli, Himmelbrune, Birmos, Tanewise, Ägete*.

FL § 25: Entbehrliche Konsonantenverdoppelungen sind zu vermeiden. Jedoch muss dort, wo einfache Konsonanz zu unrecht als Längung des vorausgehenden Vokals interpretiert werden könnte, Doppelkonsonanz geschrieben werden: *Rütti, Mattla, Talezze* (statt *Rüti, Matla, Taleze*).

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<p>p, t <i>p</i> und <i>t</i> nach betontem kurzem Vokal vor einem weiteren Vokal oder (von gewissen Namen romanischen Ursprungs abgesehen) am Wortende, ebenso vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe [Doppelschreibung ist ein deutliches Signal für Kürze des vorausgehenden Vokals]: <i>Chappeli, Rappetobel, Gopplismoos, Spittel, Stette, Statt, Schlatt, Mettle, Matt; Fa(a)d/Fatt, Rütli.</i></p> <p>f, s <i>f</i> und <i>s</i> zwischen Vokalen und am Wortende nach einem Vokal, ebenso vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe: <i>Schlyffi/Schliifi, Schleiffi, Tieffi/Teuffi, Chüefferrhüsli, Ryffli/Riiffli, Stössi, Wysstanne/Wiisstanne, Pfyfferswald/Pfiiferswald, Rossegg.</i></p> <p>g <i>g</i> im In- und Auslaut in Wörtern wie: <i>Brugg/Brügg (nicht Brück), Egg (nicht Eck), Rugg, Zagg, Rangg, Furgge, Fürggli, Furggels, Planggenalp, Stogge (wo nicht Stocke gesprochen wird), Zingge(n), Mapragg (statt Maprak), (TG) Mugger Chamm, Maggenau.</i></p>	<p>werden: <i>p</i> und <i>t</i> nach betontem kurzem Vokal vor einem weiteren Vokal oder (von gewissen Namen romanischen Ursprungs abgesehen) am Wortende, ebenso vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe: <i>Chappeli, Rappetobel, Gopplismoos, Spittel, Stetten, Statt, Schlatt, Mettlen; Fad/Fatt;</i></p> <p><i>f</i> und <i>s</i> zwischen Vokalen und am Wortende nach einem Vokal, ebenso vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe: <i>Schlyffi, Tieffi/Teuffi, Schleiffi, Chüefferrhüsli, Ryffli, Stössi, Wyssi;</i></p> <p><i>g</i> im Inlaut und Auslaut in Wörtern wie <i>Brugg/Brügg (nicht Brück), Egg (nicht Eck), Rugg, Fürggli, Planggenalp, Zingen;</i></p>	<p>p, t TG: <i>Chrurpeiacker.</i> SG (Wartau): <i>Chappili.</i> GR (Fideris) <i>Gäppertsch.</i> BE (St. Stephan) <i>Bluttlig, Bluttligrabe.</i></p> <p>f s GL (Schwanden) <i>Streifenmatt</i> BE (Schattenhalb) <i>Teiffi, (Lenk) Iffigfall; Teiff Schlöcht, Teuffebach</i> aber <i>Töifbode.</i> GR (Fanas) <i>Pfaffbünti.</i> LU <i>Teufi</i> aber <i>Schliifi.</i></p> <p>g SG (Wartau) <i>Rungelmun;</i> romanische Namen: <i>Falgapiest, Ferfiggs.</i> GL (Schwanden): <i>Planggeritt.</i> GR (Calfreisen, Castiel) <i>Furgglis, Schnäggabüel.</i> AP (ahd. <i>zëlga</i> 'Zelge' mit Auslautverhärtung [fortisiert]) <i>Zelgg; Jugge.</i></p>	
<p>Folgende Konsonanten werden nicht verdoppelt: k, z <i>k</i> (<i>kch</i>) und <i>z</i>; sie sind nach betontem kurzen Vokal durch <i>ck</i> und <i>tz</i> wiederzugeben: <i>Blacke(n), Stocke(n), Chutze(n), Etzli, Stutz</i> (folglich <i>Bleiki, Schweizi</i>, weil <i>k</i> und <i>z</i> nach unbetontem Vokal eines Diphthongs [Zwielautes] stehen.)</p> <p>g <i>g</i> im Anlaut: es ist in der Regel durch <i>g</i> in Namen deutschen, zuweilen – in Namen romanischen Ursprungs – durch <i>c</i> [nicht durch <i>k</i>] wiederzugeben: <i>Grön, Grüit</i> (mit schwankender Aussprache des <i>g</i>);</p>	<p>Es werden <i>nicht verdoppelt</i>: <i>k</i> (<i>kch</i>) und <i>z</i>; sie sind nach betontem kurzem Vokal durch <i>ck</i> und <i>tz</i> wiederzugeben: <i>Blacken, Chutzen, Etzli, Stutz</i> (folglich <i>Bleiki, Schweizi</i>, weil <i>k</i> und <i>z</i> nach unbetontem Vokal eines Zwielautes);</p> <p><i>g</i> im Anlaut; es ist in der Regel durch <i>g</i> in Namen deutschen, zuweilen durch <i>c</i> (nicht durch <i>k</i>) in Namen romanischen Ursprungs wiederzugeben: <i>Grön, Grüit</i></p>	<p>k, z TG: <i>Chrüzegg, Chrüzhof, Chrüzmos, Stutzbürg, Bsetzi, Chratzere.</i> SG (Wartau): <i>Stutzheiri, Spitzbüel, Chrüzgässli</i> (Grabs): <i>Chatzenrigg, Gitzistall.</i> NW: <i>Chrüzli, Stutz, Stotzig Plänggili, Totzweid.</i> GL (Schwanden): <i>Stotzige, Sprotze, Metzgermatt, Matzlestogg, Mätzliloch.</i></p>	

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p><i>Ghau, Ghei/Ghaa</i> (nicht <i>Kau, Kaa</i>); <i>Cresta</i>.</p> <p>[Neu:] Ausnahme: Bei verhärtetem Anlaut ist die Schreibung mit <i>gg</i> möglich: <i>Ggol, Ggufer</i>. (Von dieser Möglichkeit ist mit Zurückhaltung Gebrauch zu machen.) b (bb), d, ch, sch b (bb), d, ch und sch: sie sind durch <i>pp</i> (<i>Rappetal</i>), <i>tt</i> (<i>Fad/Fatt</i>) und <i>ch, sch</i> wiederzugeben.</p>		<p>(mit schwankender Aussprache des <i>g</i>); <i>Ghau, Ghei/Ghaa</i> (nicht <i>Kau, Kaa</i>); <i>Cresta</i>;</p> <p><i>b (bb), d, ch</i> und <i>sch</i>; sie sind durch <i>pp</i> (<i>Rappental</i>), <i>tt</i> (<i>Fad/Fatt</i>) und <i>ch, sch</i> wiederzugeben.</p>	<p>BE <i>Grütze</i>. g TG: <i>Ghalthabersguet, Ghöögg, Ghürst</i>. GR (Castiel) <i>Ggumpa</i>; (Fanas) <i>Ggraaggäspitz</i> (< 'Rabenkrähe'), <i>Guggtolla</i> BE: <i>Ggraaggi, Gguggerbächli</i>; aber auch <i>Guggeli</i>.</p>	
<p>Kommentar zu § 1: SG (Wartau): Bei den romanischen Namen setzt das Werdenberger Namenbuch im Wortinnern und am Wortende Doppel-g: <i>Falggapiest, Ferfiggs, Girangga, Parggs, Reggella, Rungg</i>. Am Wortanfang bleibt das Namenbuch ungerne beim einfachen G-: <i>Gafazella, Gatin, Gresta</i>, obgleich der Laut ein anderer, härterer ist als etwa bei <i>Gemstole, Grossbünt</i>. Die da und dort versuchte Methode, „romanisch“ C- zu schreiben (und damit den Zusammenfall mit dem „schwachen“ g zu vermeiden, wäre möglich bei Fällen wie *<i>Catin, *Cresta</i>; andernorts versagt sie aber wieder offenkundig (etwa bei *<i>Cerschelis, *Recella, *Ciranca</i>); deshalb wird sie ganz beiseite gelassen.</p>					
§ 2	<p>scht, schp scht und schp werden in der Regel durch <i>st</i> und <i>sp</i> wiedergegeben: <i>Stock, Spitz, Brästenegg, Asp, Espi</i> [Neu:] Inlautend und auslautend sind <i>schp</i> bzw. <i>scht</i> möglich. Bei verdunkelten oder ungewohnten Namen wird damit die richtige Aussprache gefördert: <i>Horschtegröön, Praschtinollen, Glaschpewald, Hängscht, Höschtetli, Storchenescht, Röschtmad</i>.</p>	2.	<p><i>scht</i> und <i>schp</i> werden in der Regel durch <i>st</i> und <i>sp</i> wiedergegeben: <i>Stock, Spitz, Brästenegg, Asp</i>.</p>		
§ 3	<p>dt, th dt und th sind möglichst zu vermeiden: <i>Bünnte(n), Schmitte(n), Stettli</i> [nicht <i>Bündten</i> usw.], <i>Tal, Tierhag, Tor</i> (nicht <i>Thal</i> usw.).</p>	3.	<p><i>dt</i> und <i>th</i> sind möglichst zu vermeiden: <i>Bünten</i> (nicht <i>Bündten</i>), <i>Schmitten, Tal</i> (nicht <i>Thal</i>), <i>Tierhag, Tor</i>; aber: <i>Stadt-wald</i>.</p>	<p>TG: <i>Vorstatt, Schmitte, Talbach, Toor, Tiergarte</i>. SG (Wartau): <i>Büntli</i>. AP <i>Gschädt</i> (< mhd. <i>gescheit, gescheide</i> ‚Scheidung, Grenze‘). GR (Fanas) <i>Bünti</i>.</p>	
§ 4	<p>j [z.T. neu] j zwischen Vokalen ist nach betontem <i>e</i> durch <i>i</i> wiederzugeben (<i>Weier</i>), sonst durch <i>j</i> (<i>Chräjennegg</i>). Das zwischen Vokal und <i>j</i> gesprochene <i>i</i> (<i>Chräjje</i>) wird normalerweise nicht berücksichtigt. – Lautgetreue</p>	4.	<p><i>j</i> zwischen Vokalen ist nach betontem <i>e</i> (in Anlehnung an die Schriftsprache) durch <i>i</i> wiederzugeben: <i>Weier</i>, sonst durch <i>j</i>: <i>Chräjennegg</i>. Das zwischen Vokal und <i>j</i> gesprochene <i>i</i> (<i>Chräjjen</i>) wird nicht berücksichtigt (vgl. auch S. 10, I.B.1.a).</p>	<p>TG: <i>Chräie, Chraiehof, Chräeriet, Weierholz, Meiebärg, Stuetheie, Geiebärg</i>. SG (Wartau): <i>Freiegüetli, Maiesäss, Major</i>; (Grabs) <i>Chreiewald</i>.</p>	

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	Schreibungen sind aber möglich, etwa wenn <i>j</i> hiatus-tilgende Funktion hat: <i>Wijermattli, Schijen</i> .		NW: <i>Chräjentössen, Chräjjenwäldli, Wijermattli</i> . BE (Guttannen) <i>Heejiwang</i> ; (St. Stephan) <i>Treji</i> ; (Sumiswald) <i>Chräjäbüel; Höji</i> . GR (Fanas) <i>Geissträija</i> . LU <i>Chräjäbüel, Chrägübel, Dräjehölzli</i> .	
§ 5	f <i>f</i> wird in der Regel durch <i>f</i> wiedergegeben; durch <i>v</i> nur dann, wenn die Namen ohne weiteres durchsichtig sind und in Form und Bedeutung genau einem gewohnten (eventuell romanischen) Schriftbild mit <i>v</i> entsprechen: <i>Erfematt, Folle, Färich/Färch/Pfärich; Falätscha, Fereina, Flidis, Bofel; Vogelsang, Voralp, Vogtshueb, Im Verbrennta; Valmala, Valschnära, Vals, Valtusch</i> .	5. <i>f</i> wird in der Regel durch <i>f</i> wiedergegeben; durch <i>v</i> nur dann, wenn die Namen ohne weiteres durchsichtig sind und in Form und Bedeutung genau einem schriftsprachlichen (eventuell romanischen) Vorbild mit <i>v</i> entsprechen: <i>Erfematt, Follen, Färich/Färch/Pfärich, Falätscha, Fereina, Flidis, Bofel; Valmala, Valschnära, Vals, Valtusch</i> .	SG (Grabs): <i>Vreni, Figgler, Förenstofel, Funtenerla, Furtegg</i> , (Wartau): <i>Arvebödili</i> . TG: <i>Völkisgriste, Volkartshus</i> . GR (Calfreisen, Castiel) <i>Flurizingg</i> (< Flurin), <i>Evisch Büel</i> (< Eva), <i>Valatscha</i> (< rtr. Val).	
<p>Kommentar zu § 5:</p> <p>[SG] (Wartau): Problem von <i>f/v</i> vor allem bei den romanischen Namen: <i>Vies</i> oder <i>Fies</i>? <i>Lavadarsch</i> oder <i>Lafadarsch</i>? <i>Vinga</i> oder <i>Finga</i>? Hier könnte man in guten Treuen unterschiedliche Meinungen vertreten. Leider gibt die Aussprache keinerlei Handhabe, und auch aufgrund der (vermuteten oder wirklichen) Namensherkunft lassen sich nicht stets sichere Schlüsse ziehen. Daher der Entschluss: grundsätzlich <i>f</i>-Schreibung. Dies sei zwar historisch sicher nicht überall begründet, aber dafür sei man jeder weiteren Debatte enthoben.]</p>				
§ 6	h Das h ist als Dehnungszeichen zu vermeiden. Die Länge wird durch Verdoppelung des Vokals angegeben. In Zusammensetzungen mit <i>Ho-</i> kann das <i>h</i> , einer alten Schreibtradition folgend, weggelassen werden: <i>Hoberg, Horick, Honegg, Hofuri, Hobüel, Hoflue</i> . In Namen wie <i>Höhi, Lehen</i> kann es u.U. beibehalten werden, auch dann, wenn es stumm ist, um eine missverständliche Aussprache zu verhindern. [vgl. B.1.1.2, § 9.3] (Da in <i>Müli</i> das <i>ü</i> meist kurz ist, fällt das <i>h</i> als Dehnungszeichen ohnehin weg.) [vgl. B.1.1.3 § 1]	6. Das <i>h</i> der Schriftsprache ist als Dehnungszeichen nur dann zulässig, wenn die Schreibform ohnehin genau einem schriftsprachlichen Vorbild entspricht (S. 11, I.C.1). In Zusammensetzungen mit <i>Ho-</i> kann es, einer alten Schreibtradition folgend, weggelassen werden: <i>Hoberg, Horick, Honegg</i> . In Namen wie <i>Höhi, Lehen</i> wird es beibehalten, auch dann, wenn es stumm ist, um eine missverständliche Aussprache zu verhindern. (Da in <i>Müli</i> das <i>ü</i> meist kurz ist, fällt das <i>h</i> als Dehnungszeichen ohnehin weg.)		

Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
<p>Kommentar zu § 6: Das <i>h</i> als Schriftzeichen wird eigentlich verwendet, um den für einige höchstalemannische Mundarten (u.a. Berner Oberland, Wallis, Senslerbezirk, Walsergebiete) typischen Hauchlaut (= „Verschiebeprodukt“ aus dem schwachen Reibelaut <i>ch</i>) auszudrücken: <i>Spicher</i> > <i>Spiher</i>; <i>Chilhe</i>; <i>Treihi</i> 'Tränke', <i>Birhen</i> 'Birke'. In Namen: <i>Weehelmatt</i> (< <i>Winkel</i>), <i>Düüheltor</i> (< <i>Tüühel</i> 'gebohrtes Holzrohr'), <i>Lähe</i> (< 'Lehen'). Das <i>h</i> sollte demnach nicht als Längezeichen oder – nur in Ausnahmefällen – zur Erinnerung an das standardsprachliche Schriftbild gebraucht werden.</p>			
<p>§ 7 Angleichungen (Assimilationsformen) a. Die nicht angegliche Form wird geschrieben, wo der ursprüngliche Sinn des ersten Namengliedes deutlich empfunden wird: <i>Rotbach</i>, <i>Hauptgrabe</i>, <i>Ärdbeerihubel</i> (nicht <i>Äppeeri</i>-). b. Die angegliche Form wird geschrieben, wo der ursprüngliche Sinn des ersten Gliedes nicht mehr deutlich oder überhaupt nicht mehr empfunden wird: <i>Stampach</i> (häufig auch <i>Stampech</i> usw.; aus <i>Standbach</i>), <i>Blappach</i> (aus <i>Blattbach</i>), <i>Hüppach</i> (aus <i>Hüttbach</i>), <i>Schlappach</i> (aus <i>Schlattbach</i>); <i>Tambel</i> (aus <i>Tannbüel</i>), <i>Homberg</i> (aus <i>Hohenberg</i>) usw. [vgl. B.1.2, § 5: Reduzierte Formen.]</p>	<p>7. Angleichungen: a. Die nicht angegliche Form wird geschrieben, wo der ursprüngliche Sinn des ersten Namengliedes deutlich empfunden wird: <i>Rotbach</i>, <i>Hauptgraben</i>, <i>Chueretsrüti</i>. b. Die angegliche Form wird geschrieben, wo der ursprüngliche Sinn des ersten Gliedes nicht mehr deutlich oder überhaupt nicht mehr empfunden wird: <i>Stampach</i> (häufig auch <i>Stampech</i> usw.; aus <i>Standbach</i>), <i>Blappach</i> (aus <i>Blattbach</i>), <i>Hüppach</i> (aus <i>Hüttbach</i>), <i>Schlappach</i> (aus <i>Schlattbach</i>); <i>Tambel</i> (aus <i>Tannbüel</i>), <i>Homberg</i> (aus <i>Hohenberg</i>), usw. (S. 12, II.5).</p>	<p>Zu § 7a: LU <i>Ärdbeerihubel</i> (mda. <i>Äppeeri</i>-).</p>	
<p>§ 8 Kürzungen und Umformungen (Phonomorphologie) Kürzungen und Umformungen werden nicht berücksichtigt, wenn daneben die volle Namenform auch gebräuchlich ist. Demnach nicht <i>Buechu</i>, <i>Dünggetu</i>, <i>Eichbu</i>, <i>Huppu</i>, <i>Tannu</i>, <i>Gässler</i>, wenn daneben <i>Buechewald</i>, <i>Dünggetal</i>, <i>Eichbüel</i>, <i>Huppelmatte</i>, <i>Tannewald</i> und <i>Gässliwald</i> auch in Gebrauch ist. Die gekürzte Namenform wird geschrieben, wenn daneben keine andere vorhanden ist: <i>Büeltscher</i>. Umformungen, die bloss sporadische Spottbenennungen sind, wie <i>Mordsacher</i> statt <i>Moosacher</i>, sind ebenfalls nicht zu berücksichtigen.</p>			
<p>Kommentar zu § 8: Wortlaut aus <i>Vorschriften</i> BE, S. 7.</p>			

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
B.1.4	<p>[Ab hier bis Schluss neu]</p> <p>Erstarrte und nicht erstarrte Namen Präpositionen und Artikel Abkürzungen Gross- und Kleinschreibung Umlautbezeichnung Getrennt- und Zusammenschreibung Bindestrich</p>	IV.	Zusammenschreibung und Trennung		
§ 1	Erstarrte und nicht erstarrte Namen				
	<p>Wir unterscheiden sogenannte <i>erstarrte</i> und <i>nicht erstarrte</i> (beschreibende) Namen oder Namenglieder. Vor allem in den Alpen finden wir häufig den letzteren Namentypus, bei dem z.B. das Eigenschaftswort (Adjektiv) mit dem Substantiv nur lose verbunden ist und daher je nach dem Falle (Kasus) eines der beiden Wörter eine andere Form annimmt, also flektiert wird. Bei der Schreibung ist eine grammatisch korrekte Deklinationsform des ersten Namengliedes anzustreben, gemäss der Regel, wonach die Geschlechtsbezeichnung, wenn diese nicht durch den Artikel erfolgt, im Adjektiv anzugeben ist:</p> <p>Prinzip illustriert am Beispiel aus Nordostschweiz: <i>di saftig Wise</i> > (<i>e</i>) <i>saftigi Wise</i>. In Namen: <i>Oberi Müli</i>. <i>de höch Bär</i> > (<i>en</i>) <i>höche Bär</i>. In Namen: <i>Undere Hau</i>. <i>s grünen Fäld</i> > (<i>e</i>) <i>grüens Fäld</i>. In Namen: <i>Langs Tal</i>.</p> <p>Bei der Erhebung der Aussprache sind daher in Zweifelsfällen Nominativ und „wo-Form“ (Lokativ) der Namen festzustellen.</p> <p>Das Kriterium <i>erstarrt</i> (nicht flektiert) und <i>nicht erstarrt</i> (beschreibend, flektiert) ist mit bestimmend</p>		<p>Wir unterscheiden sogenannte <i>erstarrte</i> und <i>nicht erstarrte</i> (beschreibende) Namen oder Namenglieder. Vor allem in den Alpen, wo die ursprüngliche Natur des Geländes vom Menschen wenig oder überhaupt nicht berührt worden ist und wo sich auch eine ältere Kultur erhalten hat, finden wir häufig den letzteren Namentypus, bei dem z.B. das Eigenschaftswort mit dem Substantiv nur lose verbunden ist und daher je nach dem Falle eines der beiden Wörter eine andere Form annimmt (di lätz Site, uf der lätze Site; der alt Stafel, bim alte Stafel). Zuweilen sind auch die Verbindungen mit Besitzernamen nicht erstarrt: <i>ds Boners Rüti</i>, <i>i ds Boners Rüti</i> (gegenüber erstarrten Formen: <i>d' Bonersrüti</i>, <i>i der Bonersrüti</i>).</p>		

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	für Getrennt- oder Zusammenschreibung der Namen.				
§ 2	FORMEN MIT PÄPOSITIONEN/ARTIKEL (LOKATIV)	V.	Präpositionen		
	<p>Namenfügungen mit (belanglosen) Präpositionen und/oder bestimmtem Artikel sind nach Möglichkeit zu vermeiden. Den bestimmten Artikel schreiben wir mundartlich <i>dr</i> [Wo – wie z.B. in BE – bislang <i>der</i> gebraucht wurde, kann diese Tradition weiter geführt werden.]</p> <p>Bsp.: <i>Breiti Flue</i> (nicht: <i>Uf dr Breite Flue</i>) <i>Alt Stafel</i> (nicht: <i>Dr Alt Stafel</i>) <i>Zwölf Furi</i> (nicht: <i>Bi de Zwölf Furi</i>)</p> <p>Ortspräpositionen (in der mundartlichen Form!) und Artikel werden nur dort gesetzt,</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ wo sie nach dem Sprachgefühl der Einheimischen wirklich als fester Bestandteil zum Namen gehören und demnach für die ortsübliche Sprechweise <i>charakteristisch</i> sind (z.B. Grindelwald): <i>In der Bodmi</i> [nicht <i>Im Bodmi</i>], <i>Uf First</i> [nicht <i>Uf der First</i>]; (Hasli, Berner Oberland): <i>In der Lischen</i> [nicht <i>In den Lischen</i>]; ○ wo sie zur <i>Unterscheidung</i> von anderen gleichbenannten Örtlichkeiten ohne Präposition dienen (z.B. bei den verschiedenen bernischen Heimwesen): <i>I der Gadestatt</i>, <i>Uf der Gadestatt</i>, <i>Bi der Gadestatt</i>; und ferner dort, ○ wo der herkömmliche Gebrauch des Namens (auch die Art der Präposition, die Form des Artikels) für einen Ortsfremden nicht ohne weiteres klar ist. <p>SCHREIBWEISE: Präposition und Artikel ziehen wir in der Schreibweise in der Regel zusammen.</p> <p>Bsp.:</p>		<p>Belanglose Präpositionen sind zu vermeiden. Präposition und Artikel werden nur dort gesetzt, wo sie ein fester Bestandteil des Namens sind oder nach dem Sprachgefühl der Einheimischen zum Namen gehören; ferner dort, wo der herkömmliche Gebrauch des Namens (auch die Art der Präposition, die Form des Artikels) für einen Ortsfremden nicht ohne weiteres klar ist. Je nach der Wortverbindung ist die schriftsprachliche oder die mundartliche Form der Präposition zu wählen (Grundsatz 6 a): <i>Bei den Linden</i>, <i>Ob den Reben</i>, <i>Auf den Bächen</i>, <i>Im Gries</i>; <i>Bim Chrüz</i>; <i>Uf der Mur</i>.</p>		

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p><i>Bir, Vorem, Ufem, Obem, Anetem, Überem, Underem</i> etc. Aber: <i>Uf dr Egg, Ob dr Flue, I de Wänge, Under de Balma</i> etc.</p>				
§ 3	ABKÜRZUNGEN				
	Abkürzungen von Eigennamen sollten möglichst vermieden werden. Ausgenommen davon sind Standardabkürzungen wie <i>St.</i> (für <i>Sankt</i>) etc. und Gattungsbezeichnungen wie <i>P.</i> (für <i>Piz</i> oder <i>Pizzo</i>).				
§ 4	GROSS- UND KLEINSCHREIBUNG				
	<p>Jeder Name beginnt mit einem Grossbuchstaben. In mehrteiligen Namen mit nichtsubstantivischen Bestandteilen werden alle weiteren Wörter – wie Adjektive (Eigenschaftswörter, Artwörter, Beiwörter), Partizipien (Mittelwörter) und Numeralia (Zahlwörter) – grossgeschrieben. Davon ausgenommen sind Artikel, Präpositionen und Konjunktionen.</p> <p>[Vgl. DUDEN, 23.(völlig neu bearbeitete und erweiterte) Auflage, 2004, § 60 <Die amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung> + Regelwerk StAGN]</p> <p>Bsp.: <i>I de Schwarze Bäche</i></p>				
§ 5	Umlaute von A, O, U				
	<p>Für die Umlaute von <i>A</i>, <i>O</i> und <i>U</i> verwende man am Namenanfang <i>Ä</i>, <i>Ö</i> und <i>Ü</i> (nicht <i>Ae</i>, <i>Oe</i>, <i>Ue</i>). Innerhalb der Namen entsprechend <i>ä</i>, <i>ö</i> und <i>ü</i>.</p> <p>Bsp.: <i>Äbisholz, Öschibach, Üschene</i></p>				
§ 6	ZUSAMMEN- UND GETRENNTSCHREIBUNG				
§ 6.1	ZUSAMMENSCHREIBUNG von mehrteiligen geografischen Namen				
	<p>„ERSTARRTE“ NAMEN ODER NAMENGLIEDER.</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Erstarrte“ mehrgliedrige Namen liegen vor, 				

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>wenn die bestimmenden Glieder gleichsam mit dem bestimmten Namenteil verschmolzen sind und nicht mehr als eigenständige Wörter empfunden werden.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Diese festen Namenszusammensetzungen bestehen aus mehreren Gliedern oder Teilen. • Der bestimmte (zweite) Namenteil besteht zu meist aus einem (ein- oder mehrgliedrigen) Grundwort wie (z.B. den Namenwörtern) <i>Acher, Alp, Balm, Bärg, Bode, Büel, Egg, Fäld, Halde, Horn, Hubel, Matte, Moos, Rütli, Stei, Stock, Tobel, Wald, Wang, Weid</i> u.v.m. • Der bestimmende (erste) Namenteil besteht aus 			
	<ul style="list-style-type: none"> ○ einem ungebeugten Adjektiv [meist als lagebestimmendes Attribut verwendet], Bsp.: <i>Finsterbach, Altbüron, Rotbärgli, Chrummtobel, Langwida</i> 			
	<ul style="list-style-type: none"> ○ einer Präposition, Bsp.: <i>Obfur, Nidfuren, Unterbächi, Ufibrig</i> 			
	<ul style="list-style-type: none"> ○ einem Partizip, Bsp.: <i>Pranntawald, Brochnewald</i> 			
	<ul style="list-style-type: none"> ○ einem Numerales, Bsp.: <i>Eishora, Drihöreli, Zweibrugge</i> 			
	<ul style="list-style-type: none"> ○ einem Appellativ, Bsp.: <i>Gitzibärg, Geisthubel, Steibüel</i> 			
	<ul style="list-style-type: none"> ○ einem geografischen Namen [Orts-, Gebiets-, Gewässer-, Tal-, Flurnamen], Bsp.: <i>Zürichsee, Simmental, Landquartbärg, Gämshplanggestöckli,</i> 			

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p><i>Marbachschache, Fräckmündeggtrögli, Dieplischwandegg, Milchlischwand Rossweid, Mistelegg Weidgüetli</i></p>			
	<ul style="list-style-type: none"> ○ einem Einwohnernamen, ○ einer Personenbezeichnung [Familiennamen, Titel, Berufsbezeichnung]. <p>Bsp.: <i>Albrechtswendi, Meierried, Burischwand, Jägglishorn, Pulvershus, Bonersrüti, Retterliszepfel, Heimabünt, Jägerbärg, Pfaffesprung</i></p>			
	<p>Oft ist es schwierig, „erstarrte“ Namenformen von „nicht erstarrten“ zu unterscheiden. Das Problem stellt sich besonders bei Zusammensetzungen mit einem Adjektiv als Bestimmungswort. Dieses kann oblique [= in einem abhängigen Fall (Gen., Dat., Akk.)] „erstarrt“ sein bzw. im Nom./Akk. „erstarrt“ gebraucht werden: <i>Schönenbiel, Grossmatt.</i> Aber: <i>Gross Matt, Chlii/Chly Matt</i> (< <i>ide chliine/chlyne Matt, di chlii/chly Matt</i>)</p> <p>ENTSCHEIDUNGSHILFEN:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Erstsilbenbetonung deutet vielfach auf „erstarrt“ hin [Bsp. <i>Gitzibärg</i>] (> Zusammenschreibung) ○ swisstopo übernimmt i.d.R. Formen, die von den Kantonen als „erstarrt“ angesehen werden. Bei Unklarheiten fragt swisstopo beim Kanton nach. Im Zweifelsfall: Entscheid eher zu Gunsten Zusammenschreibung. ○ AUSNAHME: <i>Getrennt</i> schreiben wir dagegen Zusammensetzungen, die als zweiten Bestandteil einen mehrgliedrigen geografischen Namen haben. Die Betonung liegt hier vielfach auf der zweiten Silbe des hinten angefügten Grundwor- 			

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	tes. Bsp.: <i>Milchlischwand Rossweid, Mistelegg Weidgüetli</i>			
	Zusammensetzungen, die als Ganzes einen Eigennamen bilden, insbesondere Strassennamen. Bsp.: <i>Bahnhofstrasse Hochwachtweg</i>			
§ 6.2	GETRENNTSCHREIBUNG von mehrteiligen geografischen Namen			
	„NICHT ERSTARRTE“ (BESCHREIBENDE) NAMEN ODER NAMENGLIEDER. Bei diesen unfesten Namenverbindungen ist – im Gegensatz zu den „erstarrten“ Formen – das bestimmende Glied nur lose mit dem bestimmten Namenteil verbunden. Die bestimmenden Glieder werden von der ortsansässigen Bevölkerung noch als eigenständige, beschreibende - je nach Kasus (Fall) sich verändernde - Wörter empfunden > Getrenntschreibung.	Nur die oben erwähnten nicht erstarrten Namensglieder werden getrennt geschrieben. Bei der Erhebung der Aussprache sind daher in Zweifelsfällen Nominativ und wo-Form der Namen festzustellen, und bei der Schreibung ist in Anlehnung an die folgenden Beispiele eine grammatikalisch richtige Form des ersten Gliedes anzustreben. Zwitterformen sind nach Grundsatz 6 zu vermeiden.		
	Bildungsmöglichkeiten: (in Auswahl) a) GEBEUGTES ADJEKTIV UND SUBSTANTIV o Derartige Namenfügungen erscheinen nicht selten - je nach Erfragungsart - mit Präposition und/oder Artikel. Nach Möglichkeit lassen wir Präposition und Artikel weg. Bsp.: <i>I de Undere Böde > Underi Böde</i> <i>Uf dr Lätze Site > Lätzi Site</i> <i>Bi dr Blaue Platte > Blaui Platte</i> <i>Ob dem Gelba Ried > Gelbs Ried</i> <i>Dr Alt Stafel > Alt Stafel</i> o Setzen wir Präposition und Artikel trotzdem, so ziehen wir sie in der Schreibweise in der Regel zusammen:		<i>Mittlists Arni</i> <i>Schwarze Brunne</i> <i>Böse Tritt</i> <i>Sunnigi Schwendi</i> <i>Gmeine Schache</i> <i>Troolige Grabe</i> <i>Leiden Grind</i>	

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	<p>Bsp.: <i>Bir, Vorem, Ufem, Obem, Änetem, Überem, Underem</i> etc. ABER: <i>Uf dr Litzi, Ob dr Flue, I de Wänge, Under de Balma</i> etc.</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Auch bei <i>ungebeugten</i> Adjektiven kann Getrennschreibung vorkommen, falls die Verbindung als „nicht erstarrt“ angesehen wird. Oft liegt hier die Betonung auf dem bestimmten (zweiten) Namenteil. <p>Bsp.: <i>Höch Flue, Breit Stafel.</i></p>			
	<p>b) PRÄPOSITION (und Artikel) UND SUBSTANTIV Bsp.: <i>Am Bach, Änetem Horn, Überem Tobel, Zwischet de Steck, I de Wänge, Im Grüit, Obem Buechebalm, Ob dr Stuidflue</i></p>			
	<p>c) PARTIZIP [Präsens oder Perfekt (als Adjektiv)] UND SUBSTANTIV. ○ Diese Fügungen enthalten vielfach eine vorangestellte Präposition. Diese lassen wir nach Möglichkeit weg. Bsp.: <i>Im Ingezüinta Wald > Ingezüinta Wald</i> <i>Uf Brochnen Gaden > Brochnen Gaden</i></p>			
	<p>d) NUMERALE UND SUBSTANTIV. ○ Die in diesen Fügungen oft auftretenden Präpositionen und Artikel lassen wir nach Möglichkeit weg. Bsp.: <i>Bi da Dri Steihirta > Dri Steihirta</i> <i>Di Drei Tritte > Drei Tritte</i></p>		<p><i>Ersts Tobel</i> <i>Zwei Gemmer</i> <i>Siba Brünna</i> <i>Zwölf Furi</i> <i>Dritt Hörndlitossen</i></p>	
	<p>e) BESITZERNAME UND SUBSTANTIV. (Genitivus possessivus [besitzanzeigender Genitiv]; drückt auch ganz allgemeine Beziehungen aus).</p>		<p><i>(I ds) Boners Rüti</i> <i>Bänzis Vorschess</i> <i>Steiners Weidfang</i> <i>Michelsch Bärkli</i></p>	

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	
	<ul style="list-style-type: none"> • Solche Fügungen – sie kommen auch als „erstarrte“ Formen vor – schreiben wir nur dann getrennt, wenn: <ul style="list-style-type: none"> ○ der bestimmte (zweite) Namenteil betont ist (<i>Änderlisch Trog, Islers Tschuggen</i>). Letzte Gewissheit über die Betonungsverhältnisse kann allerdings nur die Befragung an Ort oder die Auswertung der publizierten Namenbücher liefern. Oft lässt sich anhand der sprachlichen Einbettung entscheiden (<i>das isch ds Petis Fang</i>. Aber: <i>das isch dr Petisfang</i>), ○ der bestimmte (zweite Namenteil) mehrgliedrig (d.h. mindestens zweisilbig) ist (<i>Steiners Weidfang, Bänzis Vorschess</i>), ○ die eindeutige Lesbarkeit es erfordert (<i>Schriberlisch Stützji</i> [? <i>Schriberlischstützji!</i>], <i>Enderlis Stei</i>). 			<p><i>Müllersch Gufer</i> <i>Pfarrers Los</i> <i>Dornachers Fluehütte</i> <i>Pfandachers Weid</i></p>	
	<p>f) Fügungen aus 2 GEOGRAFISCHEN NAMEN. Auf einen Eigennamen kann eine enge Apposition in Form eines zweiten Eigennamens oder eines allgemeinen Begriffs folgen. Vor allem, wenn die Fügung als Ganzes selbst einen Eigennamen bildet, wurde früher oft ein Bindestrich gesetzt. Da grammatisch gesehen keine Zusammensetzung vorliegt, sollte wenn möglich nur noch getrennt geschrieben werden. [Heuer 1355, 1224; Duden § 46 (2) E₂]</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Wir schreiben diese Namenfügungen vor allem dann getrennt, wenn der <i>zweite Namenteil mehrgliedrig</i> (d.h. mehr als einsilbig) ist. Damit soll die Übersichtlichkeit erhöht werden. <p>[StAGN – abweichend! - Bindestrich: Wenn ein geografischer Name aus 2 geografischen Namen zusammengesetzt ist. – Wenn dem geografischen Namen als BW ein zusammengesetztes GW folgt.]</p>				

	Neu	Bisher	Weitere Beispiele	Stellungnahme
	Bsp.: <i>Ängelauenen Rossweidli, Mistelegg Weidgüetli</i> <i>Zürich Oerlikon, Appenzell Ausserrhoden</i> <i>Flims Waldhaus, Grindelwald Grund</i> <i>Hasliberg Goldern</i>			
	ABLEITUNGEN AUF <i>-ER</i> VON GEOGRAFISCHEN NAMEN (Siedlungs-, Gemeinde-, Landschaftsnamen u.a.), wenn sie die <i>geografische Lage</i> bezeichnen. [DUDEN, 23. Auflage, 2004, K 64.2 + § 38 <Die amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung>] Die ABLEITUNG bezieht sich <i>ganz allgemein</i> auf das betreffende <i>Gebiet</i> . (Wenn man Fügungen dieser Art probeweise umwandelt, erscheint der <i>blasse</i> geografische Name <i>ohne die Endung -er</i> als nachgestelltes Attribut: <i>Viltiser Alp</i> = 'Alp von Viltis', <i>Walliser Alpen</i> = 'die Alpen im Wallis').		<i>Knonauer Amt</i> <i>Niederurner Tal</i> <i>Alpnacher See</i> <i>Engelberger Aa</i> <i>Stanser Allmend</i> <i>Stansstader Ried</i> <i>Brienzer Rothorn</i> <i>Berner Oberland</i> <i>Melser Wis</i> <i>Seewer Bärg</i> <i>Partmuner Meder</i> <i>Grabser Bach/Riet</i> <i>Nausner Undersess</i>	
	Ausnahmen bei Ableitungen auf -er: Wir schreiben Ableitungen auf <i>-er</i> zusammen , wenn			
	<ul style="list-style-type: none"> ○ sich die Zusammenschreibung durch allgemeinen oder weit verbreiteten Gebrauch fest eingebürgert hat (Ortstafeln, Kursbuch), Bsp.: <i>Thunersee, Brienzensee, Vierwaldstättersee</i> <i>Flumserberg</i> 			
	<ul style="list-style-type: none"> ○ es sich beim bestimmenden (ersten) Glied um eine Personen- oder Familienbezeichnung auf <i>-er</i> handelt, Bsp.: <i>Meierhof, Brüggersmaad, Fankuserhus,</i> <i>Schmidhuserberg, Steinerscharte</i> 			
	<ul style="list-style-type: none"> ○ wir keine eigentlichen Ableitungen der oben genannten Art vor uns haben. Bsp.: <i>Glocknergruppe, Brennerpass</i> 			

	Neu		Bisher	Weitere Beispiele	
	<p>Der DUDEN (21. Auflage, 1996, R 42) liess die <i>Zusammenschreibung als Schweizer Eigenart</i> (noch) zu. Im DUDEN (23. Auflage, 2004) fehlt eine solche Regel. [vgl. aber K 162 Strassennamen. Vgl. B.1.4.1]</p> <p>Bsp.: <i>Bielensee</i></p>				
	<p>Bei festen („erstarrten“) – und deshalb normalerweise zusammen geschriebenen - Fügungen können Falschlesungen [oder falsche Aussprachen] vorkommen; dies führt unter Umständen zu Missverständnissen. Dieser Gefahr begegnen wir, indem</p>				
	<ul style="list-style-type: none"> ○ wir ausnahmsweise auch nicht flektierte Adjektive vom Grundwort abtrennen, Bsp.: <i>Gross Ischlag</i> (anstatt Grossischlag) 				
	<ul style="list-style-type: none"> ○ wir zwischen Grund- und Bestimmungswort einen Bindestrich setzen. Bsp. <i>Hund-Schopf</i> (anstatt Hundschopf) 				
	<p>In Zusammensetzungen, in denen 3 gleiche Buchstaben aufeinander treffen, kann man allenfalls einen Bindestrich setzen. Bindestriche sollten allerdings in der Namensschreibung äusserst restriktiv gebraucht werden. [DUDEN, 23. Auflage, 2004, K 25 + § 45 (4) <Die amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung>]</p> <p>Bsp. <i>See-Egge</i> <i>Damm-Müli</i></p>				

Anhang 1: Tabelle zu 1.4 der Weisungen von 1948 (S. 15/16)

Zusammenschreibung und Trennung

Sprechform	Schreibform	
	vorzuziehen	zu vermeiden
1. Erstarrte Zusammensetzungen:		
<i>der Oberhof</i>	<i>Oberhof</i>	<i>Ober Hof, Ober-Hof, Oberer Hof</i>
<i>im Oberhof</i>		
2. Nicht erstarrte Namensglieder:		
<i>der under Bode</i>		<i>Unter Boden, Under Boden</i>
<i>im undere Bode</i>	<i>Im unteren Boden</i>	<i>Unterboden, Underboden</i>
<i>en undere Bode</i>	<i>Unterer Boden</i>	<i>Untere Boden</i>
<i>die undere Böde</i>		<i>Unter Böden, Under Böden</i>
<i>i den undere Böde</i>	<i>In den unteren Böden</i>	<i>Unter(e)n Böden, Underen...</i>
<i>... underi Böde</i>	<i>Untere Böden</i>	<i>Underi Böden</i>
<i>di ober Flue</i>		<i>Ober Fluh</i>
<i>i der obere Flue</i>		<i>Oberen Flue</i>
<i>en oberi Flue</i>	<i>Oberi Flue</i>	<i>Obere Fluh</i>
<i>di obere Flüe</i>		<i>Oberen Flüe</i>
<i>i den obere Flüe</i>		
<i>... oberi Flüe</i>	<i>Oberi Flüe</i>	<i>Obere Flüe, Obere Flüh</i>
<i>di häi Plangge</i>		<i>Häl Plangge(n)</i>
<i>uf der häle Plangge</i>	<i>Uf der häle Plangge</i>	<i>(Uf der) hälen Planggen</i>
<i>e häli Plangge</i>	<i>Häli Plangge</i>	<i>Häle Plangge</i>
<i>ds ober Band</i>		<i>Ober Band</i>
<i>es obers Band</i>	<i>Oberes Band</i>	
<i>ds mittlist Arni</i>	<i>Ds mittlist Arni</i>	<i>Mittlist Arni</i>
<i>es mittlists ...</i>	<i>Mittlists Arni</i>	<i>Mittlistes Arni</i>
